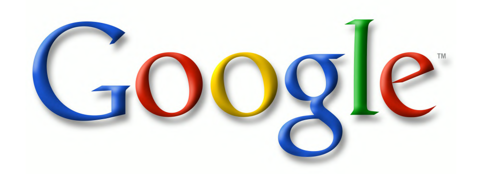
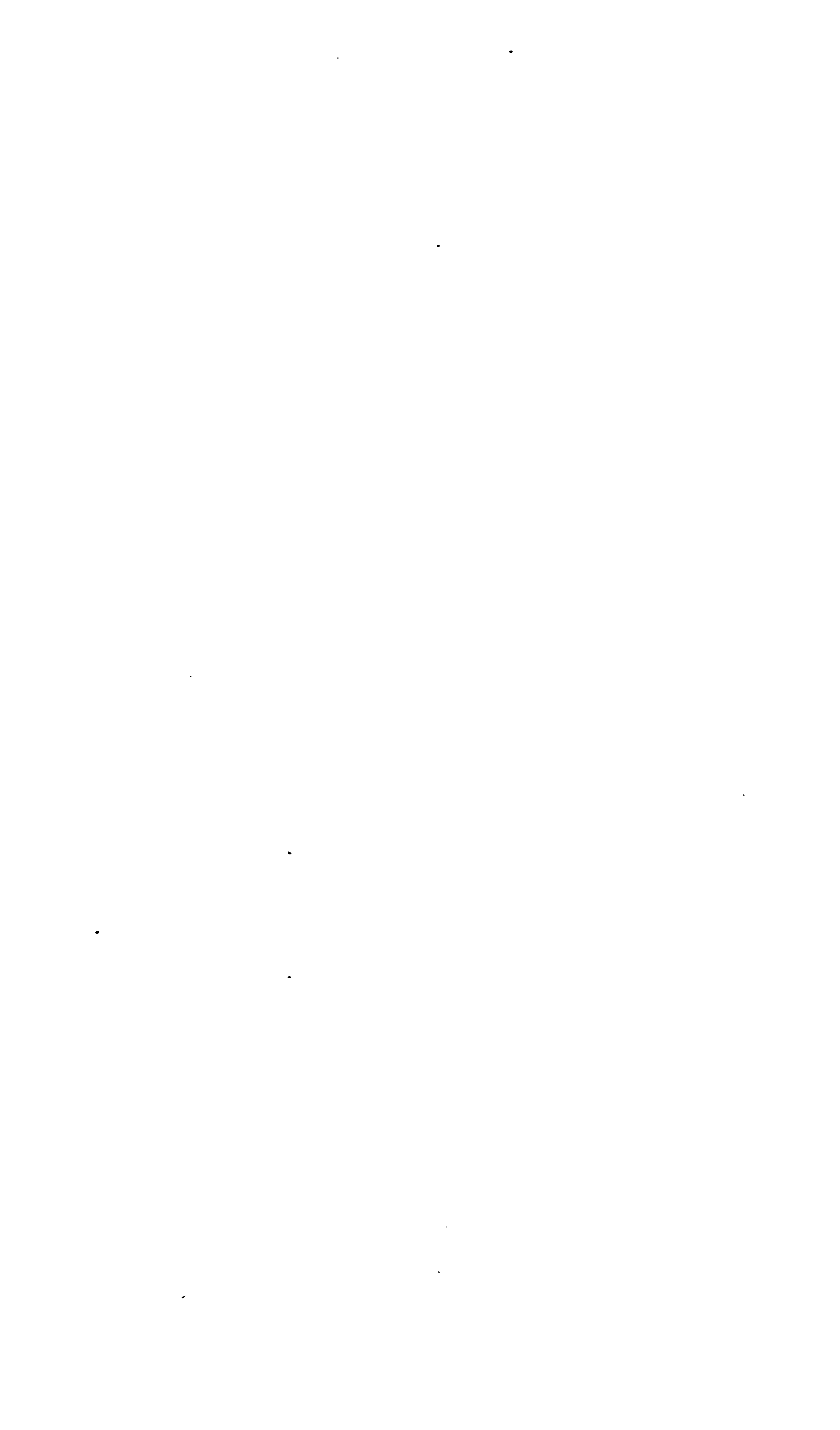






Illustrierter

Führer der Murthalbahn.

Unentbehrlich für

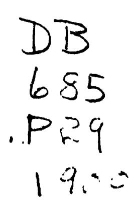
Sommergäste, Reisende und Touristen.

Von

Anton Pastner.

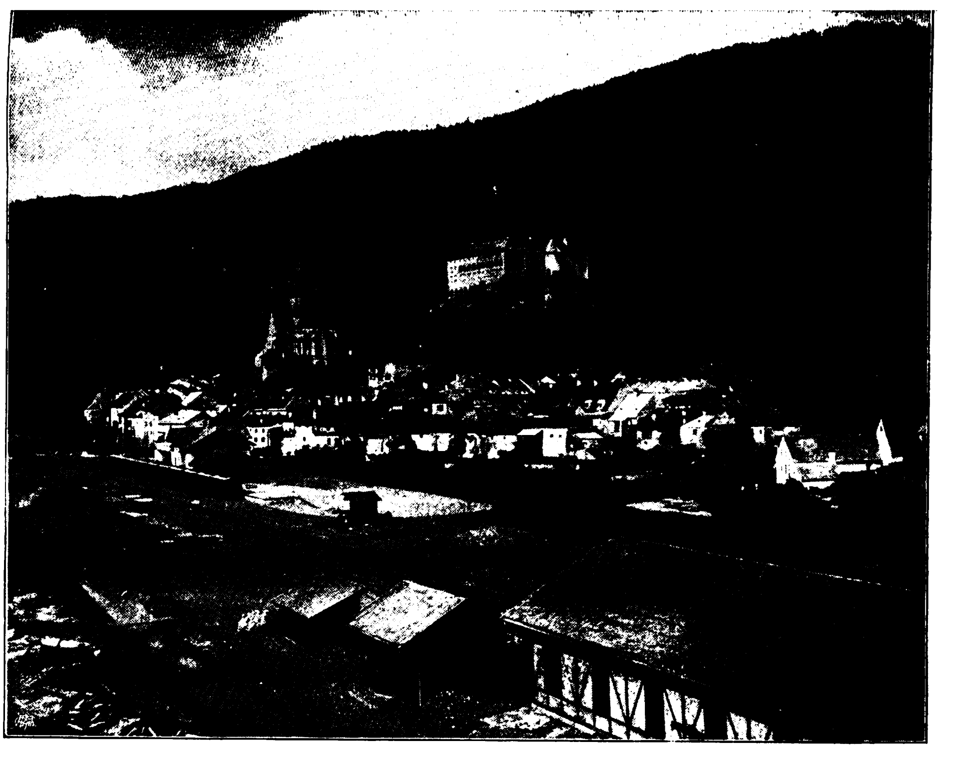
Zweite, verbesserte Auflage mit 20 Ansichtsbildern und einer Karte der Murthalbahn.

Verlag der Neuen Leobener Buchdruckerei J. Hans Prosl & Co.
1900.

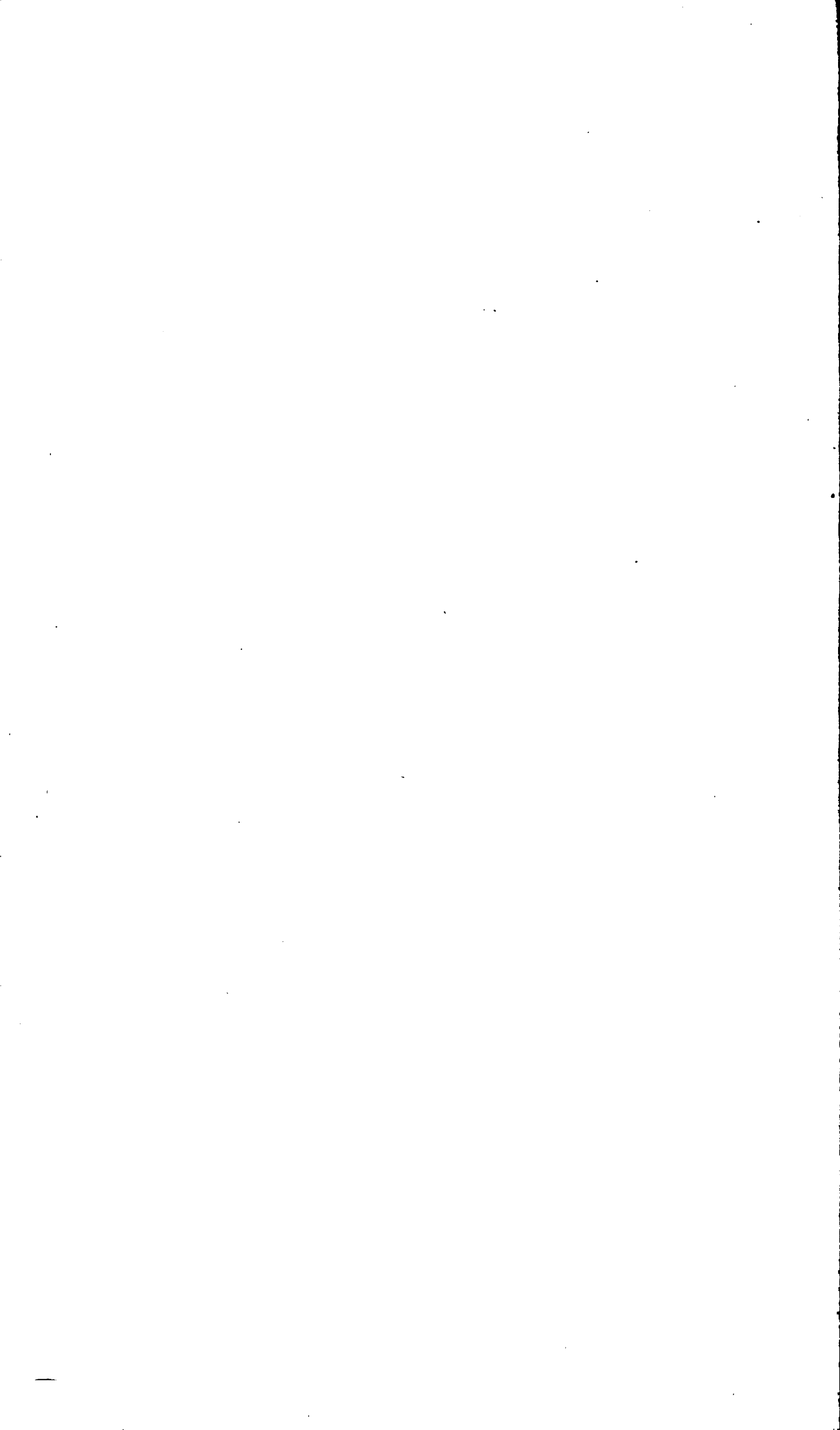


Neue Leobener Buchdruckerei J. Hans Prosl & Co.





Murau



Vorwort zur zweiten Auflage.

Dass der „Illustrierte Führer der Murthalbahn“ nach kaum Jahresfrist einer zweiten Auflage bedarf, ist weniger der Beschaffenheit und dem Inhalte dieser bescheidenen Monographie zuzuschreiben, als vielmehr der steigenden Frequenz der Sommerfrischen im oberen Murthale.

Gleichwohl wurde diesem Buche nicht nur von Seite der Presse, sondern auch von zahlreichen hervorragenden Personen eine so wohlwollende Beurtheilung zu theil, dass der Verfasser auch bei der Zusammenstellung der zweiten Auflage des „Illustrierten Führers“ die bisherige Eintheilung beibehalten zu sollen glaubte. Selbstredend wurde den inzwischen eingetretenen Veränderungen bei der Murthalbahn und in den einzelnen Sommerfrischen bei der Beschreibung Rechnung getragen und die Abschnitte über Ausflüge erfahren eine specielle Erweiterung.

Diese Bereicherung der neuen Auflage ist zumeist den Mittheilungen der Verschönerungsvereine im oberen Murthale zu danken. Diesen, wie überhaupt allen Jenen, welche dem Verfasser mit ihrem freundlichen Rathe an die Hand gegangen sind, sei hier der besondere Dank ausgedrückt.

Und so möge denn dieses Werk den zahlreichen Sommergästen und allen Reisenden des oberen Murthales und des reizenden Lungaus auch fernerhin als willkommener Führer und Rathgeber dienen und sich recht viele Freunde und Leser erwerben!

Teufenbach, im Jänner 1900.

Der Verfasser.

Vorwort.

Obersteiermark, an den lohnendsten Partien für den Naturfreund überreich, bietet auf einem verhältnismäßig kleinen Raum eine Fülle der interessantesten Gegenden dar. Mürz- und Ennsthal sind wohlbekannte Namen; ihre Naturschönheiten sind längst bekannt. Das obere Murthal aber kann bis jetzt noch eine terra incognita genannt werden. Durch die Eröffnung der Murthalbahn, welche die beiden Alpenländer Salzburg und Steiermark mit einander noch inniger verbinden wird und die reichen Producte des Lungau concurrenzfähig machen soll, wird zugleich dem Naturfreunde ein an Naturschönheiten reiches Terrain leicht zugänglich gemacht.

Dies veranlasste den Verfasser, zunächst für alle jene, welche dahin zu reisen beabsichtigen, einen Wegweiser zu schaffen, wie auch jenen Personen, die einen längeren Aufenthalt in einem steirischen Orte des Murthales oder des romantischen Lungaus zu nehmen gedenken, eine Orientierung über den Aufenthalt daselbst zu bieten.

Wenn das vorliegende Buch auch manche Mängel aufzuweisen hat, so möge der geehrte Leser dieselben gütigst entschuldigen, da dies bei dem Umfange des zu verarbeitenden Stoffes und den oft schon während der Arbeit eingetretenen Veränderungen nicht zu vermeiden war.

Hat der Verfasser den Zweck nur einigermaßen erreicht, so ist er zufrieden und wünscht nur, dass das

auf dem Altar des Vaterlandes Niedergelegte eine günstige Aufnahme finden möge!

Es wurden nicht nur alle jene Orte, welche an der Bahn gelegen sind, sondern auch die größeren Orte der Seitenthäler nach ihrer geographischen Lage beschrieben und dabei auch der historischen Momente in gedrängter Kürze gedacht.

Zur besseren Orientierung wurde dem Werke eine Karte des oberen Murthales und Lungaus beigefügt.

An Illustrationen ist in dem Werke kein Mangel; dieselben rühren von der bewährten Hand des Herrn Bürgerschuldirectors Helff in Judenburg.

Bei Abfassung des Werkes wurden folgende Quellenwerke benützt:

Das topograph.-statist. Lexikon von J. A. Janisch, das historisch ethnographische und statistische Werk von Ignaz v. Kürsinger und die Salzburgische Culturgeschichte von Dr. F. V. Zillner.

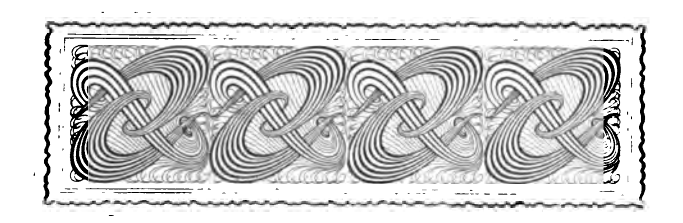
Zum Schlusse sagt der Gefertigte allen jenen, die ihn so kräftig durch Eröffnung von Quellen und Mittheilungen unterstützten, seinen wärmsten Dank.

Möge dieses Werk allen Reisenden des oberen Murthales und des reizenden Lungaus ein willkommener Rathgeber sein und sich recht viele Freunde und Leser erwerben!

Teufenbach, im December 1897.

Der Verfasser.

Inhalt.



I.

Beschreibung des Lungaus und des oberen Murthales.

Am Fuße des Schöderhorns in der Schmalzgruben und des Schoberecks im Herzogthume Salzburg entspringt der Hauptfluss Steiermarks, die Mur. Sie fließt in östlicher Richtung durch ein hohes, von der Natur durch riesige Gebirge nach allen Seiten abgeschlossenes Hochthal, an den Orten Mur, St. Michael, Tamsweg, Ramingstein vorbei und betritt zwischen Kendlbruck und Predlitz das Kronland Steiermark. Dieses Alpenthal, welches zu den höchstgelegenen Europas gehört, führt den Namen Lungau.

Die Bergriesen, welche Lungau rings umgürten und auch im Innern sich erheben, bekleiden in den Vor- und Mittelgebirgen Wiesen und Nadelholzwälder; auch den Fuß und die Seiten der hinter diesen sich erhebenden Felsencolosse, deren Rücken und Kuppen theils mit blühenden Alpen geschmückt sind, theils mit

ewigem Schnee und Eis bedeckt, hoch emporragen, zieren Almen und ausgedehnte Waldungen. In der Mitte des Hauptthales sind der zwei Stunden lange Mitterberg und als östliche Vorhut der über vier Stunden lange Schwarzenberg gelagert.

Zur besseren Uebersicht und Anstellung von interessanten Vergleichungen ist dem Buche ein Verzeichnis über die Höhenpunkte der merkwürdigen Bergfirsten und Ortschaften im Gaue angefügt.

Die ungeheuren Bergriesen, welche mit ihren hohen, oft 2000 bis 3000 Meter anstrebenden Bergrücken den ganzen Gau durchziehen, führen ihre Wasseradern der Mur zu, die in ihren Wellen köstliche Salblinge und Forellen nährt. An Seen ist Lungau sehr reich, die meisten sind sehr romantisch gelegen. Die merkwürdigeren sind der Morizen- (Muriza: Kleine Mur, daher richtiger: Murizen-See) und der Roggilden-See im Murthale, jener im Preber, die drei Lanschitz-Seen, der im Seethal und der Zwerfenberger im Lessachtthale. Sie alle bergen in ihren Tiefen kostbares Flossenvolk.

Die Hauptgebirge im Lungau bestehen größtentheils aus Glimmerschiefer; gemeinen Granit findet man in den Thälern Lignitz, Göriach und Moritzen, körnigen Kalk, Flusspath im Murwinkel, Alaunschiefer bei St. Andrä, gemeine Granaten bei Kendlbruck.

Einst bildete der Bergsegen im Lungau eine Quelle des Wohlstandes; in der Gegend von Ramingstein wurde von vielen hundert Knappen nach silberhältigen Bleierzen gegraben; im Weißbriachthale stand der Silber- und Kupferfahlerzbau unter der Zinkwand in der Blüte, nicht minder der Kupferkiesbau im Lessachthale. Von großer Wichtigkeit war auch der Brauneisenstein-Bergbau in der Hinteralpe, auf dessen Erze sich der uralte Hochofen in Kendlbruck mit einem dabei bestandenen Hammerwerke gründete. Den Braun-

eisenstein-Bergbau im Bundschuchthale sammt dem Hammerwerke in Mauterndorf betrieben bis in die Sechzigerjahre noch die Pesendorfer'schen Erben in Rottenmann im Vereine mit Herrn Neuper in Zeiring. Der uralte Goldbergbau am Schulterbau im Gangthale ob Schellgaden bei St. Michael wurde schon vor alten Zeiten betrieben. Heute aber ruhen durchwegs die Bergbaue, mit Ausnahme des genannten Goldbergbaues ob Schellgaden, weil sie ihrer hohen Betriebskosten wegen nicht mehr concurrenzfähig sind.

Auch einige Mineralquellen besitzt Lungau; es sind dies die Schwefelbäder bei Mauterndorf und die Mineralquelle am Brodlingberg bei Tamsweg. Eine vollständige Uebersicht der salzburgischen Mineralquellen hat Wallmann geliefert.

Lungau gehört, dank dem unermüdlichen Sammeleifer so vieler Pflanzenfreunde, zu den in botanischer Hinsicht am besten bekannten Gebieten Salzburgs. Im Jahre 1851 erschien ein Florenverzeichnis Salzburgs von Rudolf und Julius Hinterhuber mit 1439 Arten (jetzt 1502, sogenannte Phanerogamen, weit über 5000 Kryptogamen); ein anderes, von Dr. Storch 1857. Der Speik war schon zur Zeit der Römerherrschaft ein Gegenstand des Handels.

Jagdliebhaber unter den Sommergästen finden hier Gelegenheit, dem mit Rücksicht auf die Jahreszeit allerdings etwas beschränkten Sport huldigen zu können. Es finden sich im Lungau: Hirsche, Rehe, Gemsen, Hasen, Marder, Dachse, Auer-, Schild- und Birkhähne, Hasel- und Rebhühner, Wildtauben und Waldschnepfen.

Der Menschenschlag im Lungau ist schön; man findet besonders um Tamsweg und St. Michael hochgewachsene Männer- und Frauengestalten mit intelligentem Gesichtsausdrucke. Die Bewohner Lungaus,

durchwegs Deutsche und Katholiken, sind gutmüthig, aufrichtig und friedlich, gegen Gäste und Fremde zuvorkommend und beschäftigen sich größtentheils mit Landwirtschaft und Viehzucht. Nicht unbedeutend ist die Pferdezucht. Als Hornvieh wird die Pinzgauer Rasse gezüchtet; in der Pferdezucht trifft man fast ausschließlich den schweren norischen Schlag an.

Das Klima dieses, von den höchsten Gebirgszügen des Landes begrenzten Thales ist rauh, wozu die von den eisigen Höhen des Tauern häufig hereinströmenden Nordwinde, sowie die von Norden nach Süden zwischen den nördlichen Seitenthälern sich hinziehende Abdachung der Berge, wie ihre Lage, Form, Zusammensetzung und Beschaffenheit das Ihrige beitragen. Während in den freundlichen, gesegneten Gefilden um Salzburg die durch die wärmeren Strahlen der Frühlingssonne geweckte Natur längst aus ihrer Winterruhe erwacht ist und Floras liebliche Kinder schon Thal und Hügel, und Hain und Wald schmücken, da hauset im Lande der Lingoner der Winter noch mit aller Strenge und der gesammte Gau liegt noch unter tiefem Schnee begraben.

Erst gegen Ende April, oft noch später fängt die höher stehende Frühlingssonne an, die weite Schneedecke im Thale und an den Hügeln abzustreifen und es beginnt, wie mit einem Zauberschlage, eine üppige Vegetation.

Doch trotzet das höhere Gebirge noch lange Zeit in seinem Winterkleide, ja es glänzen von den Abhängen der Hochalpen noch mächtige Schneeflötze ins Thal herab, wenn bereits die erntende Sichel zu Felde zieht.

So wie der Frühling kaum vier bis fünf Wochen andauert und seiner Temperatur nach rauh und kalt ist, so ist auch der Sommer nicht lange. Die Sonnenhitze erreicht jedoch einen hohen Grad, da die Sonnenstrahlen, von den umliegenden Anhöhen zurückgeworfen,

sich in den Thälern concentrieren und die Temperatur zur wahren Glühhitze erhöhen. Reaumur's Wärmemesser zeigt an solchen Tagen nicht selten +20 bis 24 Grad im Schatten.

Auf den kurzen Sommer folgt gewöhnlich ein schöner, freundlicher Herbst, die angenehmste Jahreszeit im Lungau. Während in den Ebenen Niederösterreichs oder Untersteiermarks die Blumen und Gräser durch die sengenden Sonnenstrahlen verdorrt und die Laubhölzer bereits ihres Schmuckes beraubt sind, prangen im Lungau und den Seitenthälern die Wiesen und Matten noch immer im frischen Grün.

Mit dem ersten Schnee auf dem Hochgebirge wird auch die Witterung in den Thälern kälter und rauher; undurchdringliche Nebel lagern in den Thälern, bald deckt auch die weite Thalniederung eine unübersehbare Schneehülle und der lange Winter mit seiner Strenge ist wieder eingekehrt. Lungau hat eine mittlere Jahreswärme von 2·5°.

Wann Lungau seine ersten Bewohner bekam, läſst sich nicht angeben. Zur Rennthier- oder Eiszeit war es, als Hochgebirgsland, schwerlich von Menschen bevölkert. Da graste das dickwollige Nashorn, wahrscheinlich auch das Rennthier. Die älteste Bevölkerung, welche in der Dämmerzeit der Geschichte das Land bebaute, stammte aus Asien, stieg längs der Donau und ihrer Nebenflüsse herauf und betrat das Land von Osten her. Dieses Volk wurde Noriker, das ist Gebirgsleute, genannt, von dem die Taurisker nur örtlich verschieden sind. Muchar bezeichnet als die Bewohner Lungaus die Lingoner und Taurisker. Daſs Noriker und Taurisker Kelten waren, beweisen die Eigennamen ihrer Städte und Volksstämme. Dem Namen Juvavum (Salzburg) liegt das keltische Juv zugrunde.

Im Jahre 15 vor Christus bemächtigten sich die Römer von Süden aus mit dem ganzen Uebergewicht höherer Cultur der Alpenländer.

Aus Italien führten in zwei Richtungen Straßen ins Salzburgische, und zwar: eine obere von Spital a. d. Drau über Gmünd, Kremsbruck, Rennweg, St. Georgen im Katschthale, durch das Liserthal auf die Leisnitzhöhe und von da über Margarethen und die Mur nach Mauterndorf; eine zweite von Virunum bei Maria-Sal nördlich von Klagenfurt über Norica ins Murthal nach Tamsweg und Mauterndorf.

Von da zog die Straße über die Tauern, Hüttau, Werfen, Golling, Kuchl, Oberalben nach Juvavum (Salzburg).

An mehreren dieser Straßen, sagt man, waren Beobachtungsthürme oder Schanzen zur Deckung angelegt, so auf der Höhe bei Steindorf im Lungau, bei Mosheim u. s. w.

Nach dem Untergange des weströmischen Reiches (472 bis 477) folgten im 5. und 6. Jahrhunderte die Gothen, denen die von den Hunnen gedrängten Wenden (Slaven) folgten, die sich zwischen 564 bis 590 auch im Lungau festsetzten. Im Jahre 772 erlagen die Slaven der fränkisch-bajovarischen Herrschaft. Viele Namen der Berge, Thäler, Ortschaften und Güter erinnern noch heutzutage lebendig an die ehemalige Herrschaft der Slaven im Lungau.

Bergnamen: Gurpitscheck, Pleisnizkogel.

Thal- und Bachnamen: Göriach, Lessach, Misliz, Morizen (Murizen).

Flurnamen: am Passeken, Stirmiz.

Ortsnamen: Stran-ach, Gensgitsch, Flatsch-ach.

Aus den folgenden Jahrhunderten finden sich nur spärliche Nachrichten über die Schicksale dieses Gaues.

Nach mancherlei Wechsel in der Herrschaft erscheint endlich (seit 1816) Salzburg als Bestandtheil Oesterreichs.

Von der Landesgrenze bei Predlitz angefangen, führt das Thal der Mur den Namen „das obere Murthal“ und erstreckt sich bis Judenburg; von hier bis Bruck wird es der untere Murboden genannt.

Das obere Murthal bietet an landschaftlichen Schönheiten die reichste Abwechslung, denn die fruchtbare, von fichtenbewachsenen Höhen und grünen Matten besäumte Thalsohle verengt sich allmählich und aus dem Hintergrunde tauchen Schneegebirge majestätisch auf. Die klare Mur rauscht durch das Thal und nimmt all die forellenreichen Bäche aus den Seitenthälern in sich auf. Hoch von den ragenden Bergen herab winken dem Reisenden allenthalben Schlösser und Ruinen als Zeugen jener „schönen Zeit“, da man es noch nöthig hatte, zur Sicherung des Eigenthums und des Lebens seinen Wohnort auf schwer zugängliche Felsen und leicht zu vertheidigende Bergrücken zu verlegen. Wie sehr nun diese Ueberreste der Vergangenheit eine Gegend beleben und die landschaftlichen Reize derselben erhöhen, weiß nur jener, der eine Reise in dieses romantische Thal der grünen Mark unternommen.

Das obere Murthal gehört zum Theil der Bezirkshauptmannschaft Murau, zum Theil der Bezirkshauptmannschaft Judenburg an. Zur Bezirkshauptmannschaft Murau gehören die Gerichtsbezirke Murau, Oberwölz und Neumarkt und sie grenzt nördlich an die Bezirkshauptmannschaften Liezen und Gröbming, im Westen an die Bezirkshauptmannschaft Tamsweg (Salzburg), südlich an das Herzogthum Kärnten und östlich an die Bezirkshauptmannschaft Judenburg. Die Orte Frauenburg und Unzmarkt gehören noch zum politischen Bezirke Judenburg.

Die Donnersbacher Alpen bilden die natürliche Grenze zwischen der Bezirkshauptmannschaft Murau einerseits und den politischen Bezirken Gröbming und Liezen andererseits. Vom salzburgischen Lungau wird der Bezirk durch den Preber Gebirgszug und durch die nördlichen Ausläufer des Königsstuhl, von Kärnten durch diesen, den Eisenhut, die Lattersteighöhe u. s. w. getrennt. Das Gschtoder-Gebirge schiebt sich von Westen zwischen den Thälern der Mur und Ranten ein. In Krakau, am Fuße des Preber, und in Turrach am Fuße des Eisenhut wird noch auf einer Höhe von 1070 Meter Ackerbau betrieben.

Die hervorragenderen Berge, besonders jene, welche eine lohnende Aussicht gewähren und zu Bergtouren empfehlenswert erscheinen, werden bei der Beschreibung der einzelnen Orte, von wo aus der Aufstieg erfolgen kann, besondere Berücksichtigung finden.

In das Hauptthal münden die nachstehenden Seitenthäler ein: bei Scheifling das Perchauthal, bei Niederwölz das Wölzthal, bei Katsch das Katschthal, bei Murau das Ranten- und Lasnitzthal, bei Predlitz das Turrachthal.

An Communicationsmitteln ist der Bezirk nicht reich. In südlicher Richtung zieht sich die k. k. Staatsbahn über Neumarkt nach Friesach (Kärnten), von der Station Unzmarkt aus in westlicher Richtung die Murthalbahn. Von der Reichsstraße in Scheifling, welche von hier über Neumarkt nach Kärnten führt, zweigt a) die Murauer Poststraße ab; von dieser b) in Niederwölz die Bezirksstraße nach Oberwölz; c) die Bezirksstraße von Katsch nach St. Peter a. K.; d) die Schöderstraße von Murau nach Ranten, Schöder, St. Peter; e) die Krakauerstraße von Ranten abzweigend über Seebach nach Krakaudorf; f) die Predlitzer Straße von Predlitz nach Turrach.

Das Klima ist im Murthale nicht so rauh wie jenes im Lungau. Orte, welche durch die umschließenden Felsgebirge gegen Nordwinde geschützt sind, wie z. B. Teufenbach, haben sogar ein sehr gemäßigtes Klima. Die Luft ist im allgemeinen rein, frisch, gesund und ozonreich. Die wohlthätige Wirkung des Klimas auf Erholungsbedürftige in der Reconvalescenz, die überraschenden Heilungsresultate bei Lungentuberculose und bei Störung der Thätigkeit des Nervensystems bewirkten den raschen Aufschwung des Curortes Neumarkt und zahlreiche Sommergäste suchten in den Orten: Teufenbach, Scheifling, Oberwölz, St. Peter a. K. und Murau längeren Aufenthalt zu nehmen. Es läſst sich mit Sicherheit erwarten, daſs der Besuch von Fremden sich in den nächsten Jahren immer lebhafter gestalten wird und die Bewohner der einzelnen Orte alles aufbieten werden, den Sommergästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen.

Auskünfte über Sommerwohnungen werden bereitwilligst von den Gemeindevertretungen und Fremdenverkehrsvereinen ertheilt.



II.

Murthalbahn.

Unzmarkt—Murau—Mauterndorf.

1. Station Unzmarkt.

(732.7 *m* Seehöhe.)

Die Murthalbahn zweigt von der Station Unzmarkt der k. k. Staatsbahn (Rudolfsbahn) ab. Die Bahnhofanlagen aber liegen eigentlich in der Gemeinde Frauendorf, gegenüber dem freundlichen Markte Unzmarkt, zu Füßen der sehenswerten und an Erinnerungen reichen Ruine Frauenburg. Vom Thal aus gesehen, gibt sie sich gar stattlich und zeigt eine Reihe von stachelförmig aufsteigenden Gebäuden oder wenigstens Mauern. Zu unterst, aber schon in bedeutender Höhe, am Kamm des Bergrückens erhebt sich die Kirche mit dem rothdachigen Thurme, etwas höher das Meßnerhaus. Diese beiden Gebäude, sowie das Pfarrhaus sind noch gut erhalten und dienen noch ihrer ursprünglichen Bestimmung. Höher hinan beginnen die Mauern der Burg, die sich eine ziemliche Strecke weit ausdehnen und mit einem massiven, zinnengekrönten Thurme abschließen. Hinter der Burgruine erhebt sich ein hoher Bergrücken, über welchen der kürzeste Weg nach Zeiring führt. In der Kirche befindet sich ein großartiges Monument, das Grabmal der Familie Stubenberg und der Grabstein Ulrichs von Liechten-



Unzmarkt mit der Frauenburg

stein, des unvergesslichen Minnesängers. Er war Besitzer der Frauenburg, bis Ottokar von Böhmen, dessen Absichten auf Steiermark von ihm durchkreuzt wurden, ihn vertrieb und die Burg zerstörte; nach Ottokars Besiegung auf dem Marchfelde wurde sie wieder aufgebaut. Wie lange dieses Schloss im Besitze der Familie Liechtenstein war, lässt sich nicht angeben. Im Jahre 1380 gehörte es dem Andrä von Stubenberg und verblieb in dieser Familie bis zum Jahre 1658. In diesem Jahre ehelichte Georg Gottfried Graf Kollonitsch die Witwe Elisabeth, Herrin von Stubenberg, worauf er den Besitz 1666 an Adolf Grafen zu Schwarzenberg verkaufte.

An der Mur liegt ein dem Fürsten Schwarzenberg gehöriges Hammerwerk, eine Brettersäge und die Bahnhof-Restauration, Bierdepot der fürstlich Schwarzenberg'schen Brauerei Wittingau.

Die Veste Frauenburg soll von Reinprecht, einem rauhen, stürmischen Ritter, welcher die Geißel und der Schrecken all seiner Nachbarn war, erbaut worden sein. Johann Krainz führt in seinem Werke: „Sagen aus dem steirischen Hochlande" folgende Sage an:

Als einst ein prachtvolles Turnier in der Gegend von Judenburg veranstaltet wurde, bei welchem sich alle Edlen des Landes zahlreich einfanden, kam auch Reinprecht dahin. Aber es wurden ihm die Schranken der Rennbahn verschlossen, weil ihn zwölf der edelsten Ritter als Störer des Landfriedens und Uebertreter der Ritter- und Turnier-Gesetze dieses Ehrenkampfes für unwürdig erklärten. Vor Wuth schäumend, wollte Reinprecht die Schranken mit Gewalt durchbrechen, allein alle widersetzten sich ihm, die Grieswärtel und Knechte rissen ihn rücklings vom Gaul herab, und indem man ihn schimpflich zu Fuß von dannen jagte,

ward sein Ross sammt Zaum und Sattel zu einem der Turnierpreise erklärt.

Reinprecht schwor allen diesen Rittern Rache, vor allem dem dort anwesend gewesenen jungen Karl von Dürrenstein, der sich als sein Ankläger zeigte. Er lauerte ihm in einem Walde auf dem Weg nach Dürrenstein auf, nahm ihn gefangen und ließ ihn. mit schweren Ketten belastet, nach seiner (Reinprechts) Veste schleppen und in das tiefste Burgverließ werfen. Dann rückte er gegen Dürrenstein, überfiel die Veste und nahm sie ein.

Als er eben den alten Otto von Dürrenstein, Karls Vater, misshandelte, fiel ihm dessen schöne Tochter Kunigunde zu Füßen und bat, von ihrem alten Vater abzulassen. Reinprecht gefiel die Schöne und er erklärte, ihrem Vater nur dann zu verzeihen und ihren Bruder Karl loszulassen, wenn sie ihm ihre Hand gebe, widrigens er sie mit Gewalt mitführen würde. Ungeachtet sie die verlobte Braut des dazumal mit dem Kaiser in Italien befindlichen Wilhelm von Saurau war, so zwangen sie doch diese Umstände, den Reinprecht zu ehelichen, wonach Karl von Dürrenstein auch sogleich in Freiheit gesetzt wurde. Bald nach der Hochzeit kam Kunigundens Geliebter als Harfner verkleidet zu ihr und gab sich zu erkennen. Bei einer Zusammenkunft überraschte sie Reinprecht. In seiner Wuth ermordete er Wilhelm von Saurau, seine Ehefrau aber steckte er in ein Fass und ließ dieses über den Felsenabhang in den Abgrund rollen, wonach die zerschmetterten Gebeine der Unglücklichen am Ufer der Mur aufgefunden und im nächsten Kirchhofe begraben wurden.

Es herrschte lange Zeit die Sage, ihr Geist wandle um die Mitternachtsstunde in weißer Gestalt auf den Felsen und Mauern jener Veste umher,

welche von dieser Begebenheit den Namen Frauenburg erhielt.

Der alte Dürrenstein starb bald darauf, sein Sohn Karl zog mit mehreren Rittern gegen Reinprecht; dieser wurde überwunden, seine Reisigen getödtet, die Veste geschleift; Reinprecht zog ins heilige Land, wo er im Kampfe gegen die Ungläubigen den Tod fand.

Unzmarkt (750 m Seehöhe), mit der Bahnstation durch eine Brücke verbunden, liegt auf einem sanften Bergabhange am rechten Ufer der Mur und zählt 53 Häuser und 664 Seelen. Der Markt erhielt im Jahre 1635 durch Kaiser Ferdinand II. ein eigenes Siegel und Wappen, nachdem der Ort schon am 10. April 1631 zu einem Markte erhoben worden war. Der Markt besteht aus nett gebauten Häusern, welche eine von der Hauptstraße durchzogene lange Gasse mit einem kleinen Platze bilden. In den letzten Jahren wurde auf dem Marktplatze eine Allee gepflanzt, welche eine Zierde des Ortes zu werden verspricht. Südöstlich von Unzmarkt liegt das Weißeck mit dem 1632 Meter hohen Zechnerkogel, von wo aus man eine besonders schöne Aussicht genießt.

In Unzmarkt befindet sich ein k. k. Post- und Telegraphenamt, ein k. k. Gendarmerieposten, eine zweiclassige gemischte Volksschule, ein Armeninstitut und ein Decanat mit der Pfarre St. Magdalena. Die Decanatskirche steht unter dem Patronate der Gutsherrschaft Frauenburg. Früher war diese Pfarre nur eine Filiale der Pfarre Frauenburg. Im Jahre 1737 wurde die damalige Capelle zu einer Kirche erweitert, präsentiert sich jedoch nur als ein ganz schlichter Bau. Die Bilder und Statuen sind ohne Kunstwerk, die Kanzel einfach. Der Stifter der Capelle scheint Otto von Liechtenstein zu sein. Vereine: Schützengesellschaft, gegründet 1759, Feuerwehr gegründet 1889, Radfahrverein, gegründet 1896.

Der Markt litt sehr viel durch große Feuersbrünste, namentlich 1681, 1760 und 1853, dann wegen seiner Lage an der Heerstraße durch Kriegscalamitäten 1797, 1805 und 1809 und durch große Ueberschwemmungen 1816, 1827 und 1832.

Von Gasthäusern verdienen empfohlen zu werden: der Gasthof „Zur Post", das Bierhaus Glabuschnig und das Gasthaus des Herrn Hafner.

Das österreichische Sagenbuch von J. Gebhart bringt über die Entstehung des Namens „Unzmarkt" folgende Sage:

In den Tagen des gewaltigen Streites zwischen Papstthum und Kaiserthum, als die Bertholde von Zähringen und die Mürzthaler Markward und Luitold um das Herzogthum Kärnten wider einander stritten, erkor sich der Ritter der Rosenburg, ein alternder, aber noch immer weit umher gefürchteter Kampfheld, des Gaues lieblichste Blume zur ehelichen Wirtin. Jahre flossen ihm hin wie Stunden, er dünkte sich glücklich, denn was an Adelheid holdes war, nannte er sein, so gut wie sein Schwert, sein Streitross und sein Wappen. Sie durften nämlich alle drei nimmermehr eines anderen sein! Damit war er zufrieden, — und des Menschen Wille ist sein einziges Glück. — Wenn die Humpen in lärmender Freude widereinander klangen, wenn zum Kampfe in Ernst oder Schimpf die Drommete erscholl, wenn die lustige Jagd die nebeldampfenden Thäler durch den thauigen Forst über Berge und Klüfte daherbrauste, glühte sein Auge und klopfte die Brust fast hörbar wider das Panzerhemd. Die Frau blieb am Rocken, bis die Reihe auch sie traf, im Wechsel mit Jagdspieß, Schlachtschwert oder Pokal den Ritter zu erfreuen. — Ihrer Ehe Bund war nicht mit Kindern gesegnet.

Bei den Turnieren, Tänzen, Banketten der Rosenburg erhielt einst ein herrlicher Jüngling einen silbernen Becher als Preis des Kampfes aus Adelheids zitternder Hand.

Wie wogte und tobte es in der Brust des Jünglings! Der Ritter der Rosenburg gewann ihn bald lieb, nöthigte ihn bei jedem Anlass auf sein Schloss, war um so wohlgemuther bei Gelagen, in der Fehde, auf der Jagd, wenn er wusste, der Jüngling bewahre sein Schloss und verkürze der vernachlässigten Gattin einsame Stunden. Liebenswürdig zu sein, um geliebt zu werden und es zu bleiben, hielt der Rauhe weder für nöthig, noch nützlich und hätte es auch nie vermocht. Die Sage bewahrt, so wenig habe die Rittersfrau mehr ohne den Jüngling sein können, dass ihre Zeit und ihr Leben nur zweifach war: in des Heißgeliebten Armen oder in des Erkers Spitzbogen sehnsüchtig mit mühsam unterdrückten Thränen hinausstarrend gegen den dunkeln Waldespfad, auf welchem den Jüngling sein bäumendes Ross zum Felsen herauftrug.

Das ganze Abendland zog in heiligem Feuer über Ströme und Meere, Berge und Haiden ins gelobte Land, das Grab des Erlösers, die theure Erde, wo er gewandelt, den Ungläubigen zu entreißen. Der Rosenburger zog mit nach Palästina, empfahl dem Jüngling Frau und Schloss, Güter und Sassen. Zehn Jahre sah er die Heimat nicht wieder. Von allerlei widrigen Gerüchten empfangen, durch Alter und Wunden noch hartherziger, umschlich er, endlich zurückgekehrt, sein Schloss. Unvermuthet stieß er auf Adelheids Zofe, die mit einem bedeckten Korbe der Mur zueilte, und seiner mit Todesschrecken ansichtig, ins dichteste Gehölze vergeblich zu entfliehen strebte mit dem ängstlichen Vorgeben: es seien nur junge

Der Markt litt sehr viel durch große Feuersbrünste, namentlich 1681, 1760 und 1853, dann wegen seiner Lage an der Heerstraße durch Kriegscalamitäten 1797, 1805 und 1809 und durch große Ueberschwemmungen 1816, 1827 und 1832.

Von Gasthäusern verdienen empfohlen zu werden: der Gasthof „Zur Post“, das Bierhaus Glabuschnig und das Gasthaus des Herrn Hafner.

Das österreichische Sagenbuch von J. Gebhart bringt über die Entstehung des Namens „Unzmarkt“ folgende Sage:

In den Tagen des gewaltigen Streites zwischen Papstthum und Kaiserthum, als die Bertholde von Zähringen und die Mürzthaler Markward und Luitold um das Herzogthum Kärnten wider einander stritten, erkor sich der Ritter der Rosenburg, ein alternder, aber noch immer weit umher gefürchteter Kampfheld, des Gaues lieblichste Blume zur ehelichen Wirtin. Jahre flossen ihm hin wie Stunden, er dünkte sich glücklich, denn was an Adelheid holdes war, nannte er sein, so gut wie sein Schwert, sein Streitross und sein Wappen. Sie durften nämlich alle drei nimmermehr eines anderen sein! Damit war er zufrieden, — und des Menschen Wille ist sein einziges Glück. — Wenn die Humpen in lärmender Freude widereinander klangen, wenn zum Kampfe in Ernst oder Schimpf die Drommete erscholl, wenn die lustige Jagd die nebeldampfenden Thäler durch den thauigen Forst über Berge und Klüfte daherbrauste, glühte sein Auge und klopfte die Brust fast hörbar wider das Panzerhemd. Die Frau blieb am Rocken, bis die Reihe auch sie traf, im Wechsel mit Jagdspieß, Schlachtschwert oder Pokal den Ritter zu erfreuen. — Ihrer Ehe Bund war nicht mit Kindern gesegnet.

Bei den Turnieren, Tänzen, Banketten der Rosenburg erhielt einst ein herrlicher Jüngling einen silbernen Becher als Preis des Kampfes aus Adelheids zitternder Hand.

Wie wogte und tobte es in der Brust des Jünglings! Der Ritter der Rosenburg gewann ihn bald lieb, nöthigte ihn bei jedem Anlass auf sein Schloss, war um so wohlgemuther bei Gelagen, in der Fehde, auf der Jagd, wenn er wusste, der Jüngling bewahre sein Schloss und verkürze der vernachlässigten Gattin einsame Stunden. Liebenswürdig zu sein, um geliebt zu werden und es zu bleiben, hielt der Rauhe weder für nöthig, noch nützlich und hätte es auch nie vermocht. Die Sage bewahrt, so wenig habe die Rittersfrau mehr ohne den Jüngling sein können, dass ihre Zeit und ihr Leben nur zweifach war: in des Heißgeliebten Armen oder in des Erkers Spitzbogen sehnsüchtig mit mühsam unterdrückten Thränen hinausstarrend gegen den dunkeln Waldespfad, auf welchem den Jüngling sein bäumendes Ross zum Felsen heraufstrug.

Das ganze Abendland zog in heiligem Feuer über Ströme und Meere, Berge und Haiden ins gelobte Land, das Grab des Erlösers, die theure Erde, wo er gewandelt, den Ungläubigen zu entreißen. Der Rosenburger zog mit nach Palästina, empfahl dem Jüngling Frau und Schloss, Güter und Sassen. Zehn Jahre sah er die Heimat nicht wieder. Von allerlei widrigen Gerüchten empfangen, durch Alter und Wunden noch hartherziger, umschlich er, endlich zurückgekehrt, sein Schloss. Unvermuthet stieß er auf Adelheids Zofe, die mit einem bedeckten Korbe der Mur zueilte, und seiner mit Todesschrecken ansichtig, ins dichteste Gehölze vergeblich zu entfliehen strebte mit dem ängstlichen Vorgeben: es seien nur junge

Hunde, die sie trage. Er ergriff sie mit gewaltiger Faust und äußerst befremdet, ein vielleicht nur wenige Wochen zählendes Kind aus dem Korbe wimmern zu hören, erpresste er von ihr, das Schwert auf ihre Brust gesetzt, das Bekenntnis: „das Kind sei ihrer Herrin und des Jünglings und schon das neunte, das sie seit seiner Abwesenheit, durch Versprechungen und Todesdrohungen verführt, der Verschwiegenheit der kalten Fluten habe anvertrauen müssen." Der Herr befahl ihr, mit dem Kinde zu thun, wie ihr befohlen worden, dann stieß er das Schwert in ihren Busen.

Adelheid verbarg ihr Entsetzen ob der Ankunft des niemals geliebten und nun tödtlich gehassten Gemahls. Der Jüngling war zufällig auf einige Tage über Land geritten. Der Burgherr verbarg seinen ungeheueren Grimm und empfieng noch denselben Abend die Gäste, die aus der Gegend über die erste Kunde seiner nimmer erhofften Wiederkehr aus der ganzen Nachbarschaft zur rauschenden Feier zusammenströmten. Die Becher kreisten, die Musik schmetterte durch den Saal, als der Burgherr auf einmal, mit drohendem Blick und furchtbarer Stimme Stille gebietend, sich erhob und von einem Lamme erzählte, das von der Herde in einen waldigen Busch um die hohe Osterwitz entflohen, in dieser Einsamkeit ein unschuldiges Dasein geführt, einen schwer und schmerzlich verwundeten Fuchs arglos aufgenommen, genährt und gepflegt und bei unähnlicher Natur dennoch in voller Eintracht mit ihm gelebt habe. In der Folge aber habe der Fuchs, von eines Wolfes heuchlerischem Grinsen bethört, jenes rettende und wohlthätige Lamm seinem Erzfeinde verrathen und zur Beute vorgeworfen.

„Des schuldlosen Thieres ungerechtes Los hat auch ein Mensch erduldet und ein Ritter. — Welche

Strafe soll seinem grausamen Verräther werden?" — „Der Tod, der Tod!" rief es von allen Seiten durcheinander. Von ihrem bösen Geiste getrieben, setzte Adelheid hastig hinzu: „Mit tausend zweischneidigen Messern werde dieses falsche Herz durchbohrt!" „Dir geschehe nach deinem eigenen Urtheil!" sprach der racheglühende Burgherr, und die Unglückselige wurde in einem Fasse voll spitziger Stacheln den Schlossberg heruntergerollt.

Als der Jüngling vernommen, welche Unthat — die Unthat überboten, kam er zurück, zu versuchen, ob denn seines siegbewährten Schwertes Spitze für des Burgherrn Brust nicht spitzig genug sei? Er fand ihn nicht mehr. Die ungeheure That hatte sein Gehirn umnachtet und ihn mit Hass und Ekel wider sich selbst und wider alles, was ihm bekannt, erfüllt. Er zog in fremde Lande, sich selber entfremdet. Indes sollte der von allen ihren Bewohnern verlassenen, den Eulen, Raben und Molchen preisgegebenen Rosenburg gegenüber ein neues Schloss erbaut werden. Ein späterer Besitzer, ein Liechtensteiner von Murau, gab dem spät vollendeten Schlosse den, an jene grauenvolle Begebenheit mahnenden Namen die „Frauenburg."

Die Gegend des Rosenbühels wurde aus eben dem Anlasse der „Hundsberg" und der späterhin entstandene Flecken der „Hundsmarkt" genannt, wie noch auf den alten Landkarten und in den Urkunden zu sehen ist. Die Zusammenziehung „Unzmarkt, Unzberg" ist viel neuer.

Wer eine Fußpartie nach Lind unternehmen will, wähle nicht die breite Reichsstraße, sondern den näheren und interessanteren Weg, der am linken Murufer dahinzieht und bei der Haltestelle „Lind" die Bezirksstraße (Scheifling—Niederwölz) erreicht. (1 Gehstunde.)

2. Haltestelle Lind.

(6·33 *km* von Unzmarkt 736·25 *m* Seehöhe.)

Von Unzmarkt—Frauenburg führt die Bahn im anmuthigen Murthale nach Lind. (Haltestelle.) Diese Gemeinde zählt 49 Häuser und 250 Seelen. Sie ist durchaus gebirgig und größtentheils waldig. Der Lind- und Gemeindeberg, der Schwarz- und Hubmanns-kogel sind die vorzüglichsten Höhen. Ueber den Lindberg führt ein Fußsteig nach Schönberg und längs der Mur stromabwärts ein Fahrweg nach Unzmarkt. In unmittelbarer Nähe der Haltestelle befindet sich das Gasthaus des Ernst Artner. (Sehr zu empfehlen.) Unweit der Haltestelle ist die Mur überbrückt; 10 Minuten entfernt liegt der Ort Scheifling; Bahnstation der k. k. Staatsbahn (786·5 *m*), Station 12 Minuten vom Ort.

Der Sage nach soll dieser Ort einst Altenmarkt geheißen haben und durch einen Wolkenbruch zerstört worden sein. Als das damalige Hochwasser zurückgetreten war, hat man die noch übrig gebliebenen Häuser aus dem Schutt und Sand ausgegraben oder ausgeschaufelt, woher der neue Ortsname „Schäufling" entstanden sein soll. In neuerer Zeit waren Wolkenbrüche in den Jahren 1824, 1826 und 1838.

Scheifling hat ein Post- und Telegraphenamt und eine zweiclassige Volksschule. Vereine: Freiwillige Feuerwehr, gegründet 1886; Vorschusscassenverein, gegründet 1897; Verschönerungsverein 1899.

Die Entstehung der Kirche fällt in das 10. Jahrhundert, wo sie als Filiale von Mariahof erscheint. Heinrich von Stubenberg baute im 13. Jahrhundert eine Kirche, worüber zwischen Abt Wallfried von Lambrecht und Erzbischof Konrad Eberhard von Salzburg ein Vertrag geschlossen worden war, der vom Papste Honorius III. bestätigt wurde. Die gegen-

wärtige Kirche wurde im Jahre 1527 erbaut und enthält keine erwähnenswerten Gegenstände.

Unterhalb des Gasthauses Fenzl stand die Halbruine des Schlosses oder Jagdhauses Scheifling, jetzt zu einem Wirtschaftsgebäude umwandelt. Dieses Schloss war zur Zeit der Herzoge von Kärnten im 12. Jahrhundert eine Hofmark. Seifried von Windischgrätz erhielt es vom Kaiser Maximilian I. 1528 unter der Bedingung, dass er das Schloss als Stationsort für die Durchreisenden herzurichten habe. Später besaßen es die Familien Wildenstein, Schwarzenberg und Saurau.

In südlicher Richtung des Ortes liegen die Ruinen des einstigen Schlosses Tschakathurn, das am 21. November 1792 abbrannte. Besitzer waren 1528 bis 1663 die gräfliche Familie Herberstein, dann Seyfried Püchler und von 1687 bis 1696 Graf von Prandegg. Im Jahre 1696 erkaufte Fürst Ferdinand Schwarzenberg diesen Besitz.

Von Scheifling führt längs der Mur stromaufwärts über den sogenannten Murrain ein angenehmer schattiger Weg nach Teufenbach. (1 Stunde.)

Von Gasthäusern verdienen empfohlen zu werden: „Zur Post“ (10 Zimmer), Rathschüller (1 Zimmer), Steinbrucker (5 Zimmer), Fenzl und Schartner; die beiden ersteren mit Sitzgärten, sehr guter Küche und Keller; ferner die Bahnhofrestauration mit mehreren netten Fremdenzimmern.

Südwestlich von Scheifling liegt auf einer sanften Anhöhe das Dorf St. Lorenzen (798 *m*). Die Gemeinde umfasst die Ortschaften St.-Lorenzen, Fesnach und Puchfeld

Die Kirche wurde erst 1780 erbaut. Nach einer in derselben eingemauerten Aufschrift soll jedoch der Grundstein 1522 gelegt worden sein. Zu dieser Kirche gehört die Filialkirche St. Bartholomä in Fesnach.

Ueber den Rücken des Steinberges führt ein Fußsteig zu den Ruinen des Schlosses Stein und von hier über Mariahof nach dem Höhen-Curorte Neumarkt.* Ein Gemeindeweg führt über Schrattenberg nach Teufenbach.

St. Lorenzen hat eine zweiclassige Volksschule. Empfehlenswerte Gasthäuser sind: „Zum Wassergeber" und „Rossmann".

Auf der Fahrt von Lind nach der Station Niederwölz bieten sich dem Naturfreunde viele Schönheiten dar. Längs des rechten Ufers der Mur ziehen sich die nördlichen Abhänge des Steinberges dahin; auf einer breiten, waldigen Terrasse erhebt sich das imposante Schloss Schrattenberg; unterhalb desselben schlängelt sich die Staatsbahn, einen mächtigen Bogen beschreibend, den östlichen Abhang des Steinberges hinan. Auf hohem Bergrücken, in ätherisches Blau gehüllt, gewahrt man die colossale Ruine Stein; unten auf einer Felsenklippe, unter der Trace, die Ruine Teufenbach. (Siehe Teufenbach.) In westlicher Richtung erhebt sich der imposante Puxberg, dessen östlicher Vorsprung den Namen „Die Kanzel" führt. Am Fuße desselben breitet sich das freundliche Dörfchen Niederwölz aus.

Das Schloss Schrattenberg, zu einer Pension eingerichtet, bildet ein regelmäßiges Viereck mit fünf Eckthürmen, 52 Zimmern und 360 Fenstern und ist zwei Stockwerke hoch. Im ersten Stock befindet sich eine schön verzierte Capelle, mehrere Säle, deren Wände mit Reliefs geziert sind. Viele Zimmer sind mit alten, kostbaren Tapeten (Gobelins), biblischen Dar-

---

* Allen jenen, welche diesen im Aufschwunge begriffenen Curort besuchen, ist das Werk von Anton Schwetter: „Der klimatische Höhen-Curort Neumarkt" zu empfehlen. Zu beziehen durch den dortigen Verschönerungsverein.

stellungen des alten und neuen Testamentes, mit herrlichen Fresken und Ornamenten aus Zirbenholz ausgestattet. Besonders schön ist der große Prunksaal, der durch zwei Stockwerke reicht. An der Decke befindet sich auf einer Kupferplatte ein gemaltes Bild, die Hochzeit Jupiters im Olymp darstellend. Auch im zweiten Stockwerke sind viele schöne Zimmer. In diesem Schlosse wurde einstens bei den Hofreisen von und nach Italien Hoflager gehalten. Im Jahre 1797 hat hier der französische Obergeneral Bonaparte und im Jahre 1799 der russische Marschall Suwarow das Hauptquartier aufgeschlagen.

In früheren Zeiten soll an der Stelle des heutigen Schlosses nur ein kleines einstöckiges Gebäude gestanden haben; es scheint daher zweifelhaft, dass Schrattenberg der eigentliche Stammsitz dieser alten, hochansehnlichen Familie Schrattenberg ist. Ein Hermann (Hammon) oder Chadiloch von Schrattenberg, welcher sich unter Kaiser Friedrich I. bei Bekämpfung der Mailänder auszeichnete und 1153 zu Verona zum Ritter geschlagen wurde, gilt als Stammvater dieser Familie. Von 1590 bis 1610 wechselten dann die Besitzer des Schlosses öfter und es erscheinen Wolfgang Freiherr von Zwickhel, Rupert Freiherr von Eggenberg, dann die Familien Jöbstl und Jocher, bis es 1685 Graf Jakob Victor Prandegg käuflich an sich brachte, welcher dasselbe in seiner gegenwärtigen Form erbaute. Nachdem dessen Nachlass in Concurs verfallen war, erkaufte am 12. April 1696 Ferdinand Fürst zu Schwarzenberg die Güter Schrattenberg und Tschakathurn.

Das Schloss Schrattenberg ist von einem hübschen schattigen Park mit Blumengarten umgeben.

Sämmtliche Räume sind wohnlich möbliert, außerdem steht ein Spiel- und Lesezimmer mit Zeitschriften zur Verfügung.

Kein zweiter Ort in Steiermark besitzt in seiner nächsten Umgebung so viele Spaziergänge und kleine Ausflüge und so viele denkwürdige Burgen und Ruinen wie Schloss Schrattenberg, und zwar:

Unmittelbar vom Schlosse führt durch schattigen Wald in $^3/_4$ Stunden ein markierter Weg zur riesigen Ruine Stein, mit vielen mächtigen Rundthürmen in reinstem italienischen Burgenstil einst erbaut, 1209 *m* Seehöhe, die höchste Burg des Landes, von dort in einer $^1/_2$ Stunde bequem zu erreichen.

Maria-Hof mit interessantem, befestigten Parrhofe, dort das Monument des weltberühmten, vor einigen Jahren gestorbenen Ornithologen P. Blasius Hanf. In einer $^1/_2$ Stunde nach Teufenbach, lieblicher Weg durch Wald. Tausendjähriges Pfarrdorf, in der Kirche auf sämmtlichen Wänden prachtvolle Grabsteine von culturhistorisch hohem Werte.

Ober dem Dorfe die Ruine Teufenbach.

Unweit Teufenbach liegt die Ruine Chalon in mächtigem Felsengewölbe.

Unterhalb die malerischen Ruinen der Puxer Burgen der Ritter von Pux und Pranckh.

Von Pux auf der alten, in Felsen gesprengten Römerstraße zur tausendjährigen Burgruine Katsch, hochromantisch.

Unweit davon die total zerfallene Stammburg der Grafen Saurau.

In einer Viertelstunde von Schrattenberg Niederwölz, in $1^1/_2$ Stunden die noch mit Ringmauern umgebene Stadt Oberwölz, oberhalb die bewohnte Burg Rothenfels.

In einer $^1/_2$ Stunde nach Scheifling, hier die Ruinen Altscheifling und Tschakathurn.

Per Bahn nach Unzmarkt, mit der herrlichen ehrwürdigen Ruine Frauenburg, einst Sitz des berühmten steirischen Minnesängers Ulrich von Liechtenstein.

St. Lambrecht, 1066 gegründete Benedictiner-Abtei.

Stadt Murau mit fürstlich Schwarzenberg'schem Schloss.

Stadt Tamsweg, von dort nach Mauterndorf mit gleicher Ruine und weiter die vom Grafen Wilczek restaurierte Burg Mosham.

Markt Neumarkt mit der Perchau.

Stadt Friesach mit hohen Ringmauern umgeben, Kirchen- und Burg-Ruinen.

Stadt Judenburg mit Ruine Liechtenstein, in nächster Nähe romantische Ruine Reiffenstein.

Seckau, Benedictiner-Abtei mit fürstbischöflicher Gruft.

Alle näheren Aufschlüsse über die Ausflüge sowie genaue Auskunft über dort vorhandene Sehenswürdigkeiten werden in der Pension bereitwilligst ertheilt, ebenso über folgende Hochtouren:

In nächster Nähe der Pleschaitz, 1797 *m* Seehöhe, bequem.

Zirbitzkogel, höchster Punkt der Seethaler Alpen, 2397 *m* Seehöhe.

Der hohe Greim, über 2500 *m* Seehöhe.

Preber, über 2700 *m* Seehöhe, 2c. 2c.

3. Station Niederwölz.

(8·885 *km*, 741·2 *m* Seehöhe.)

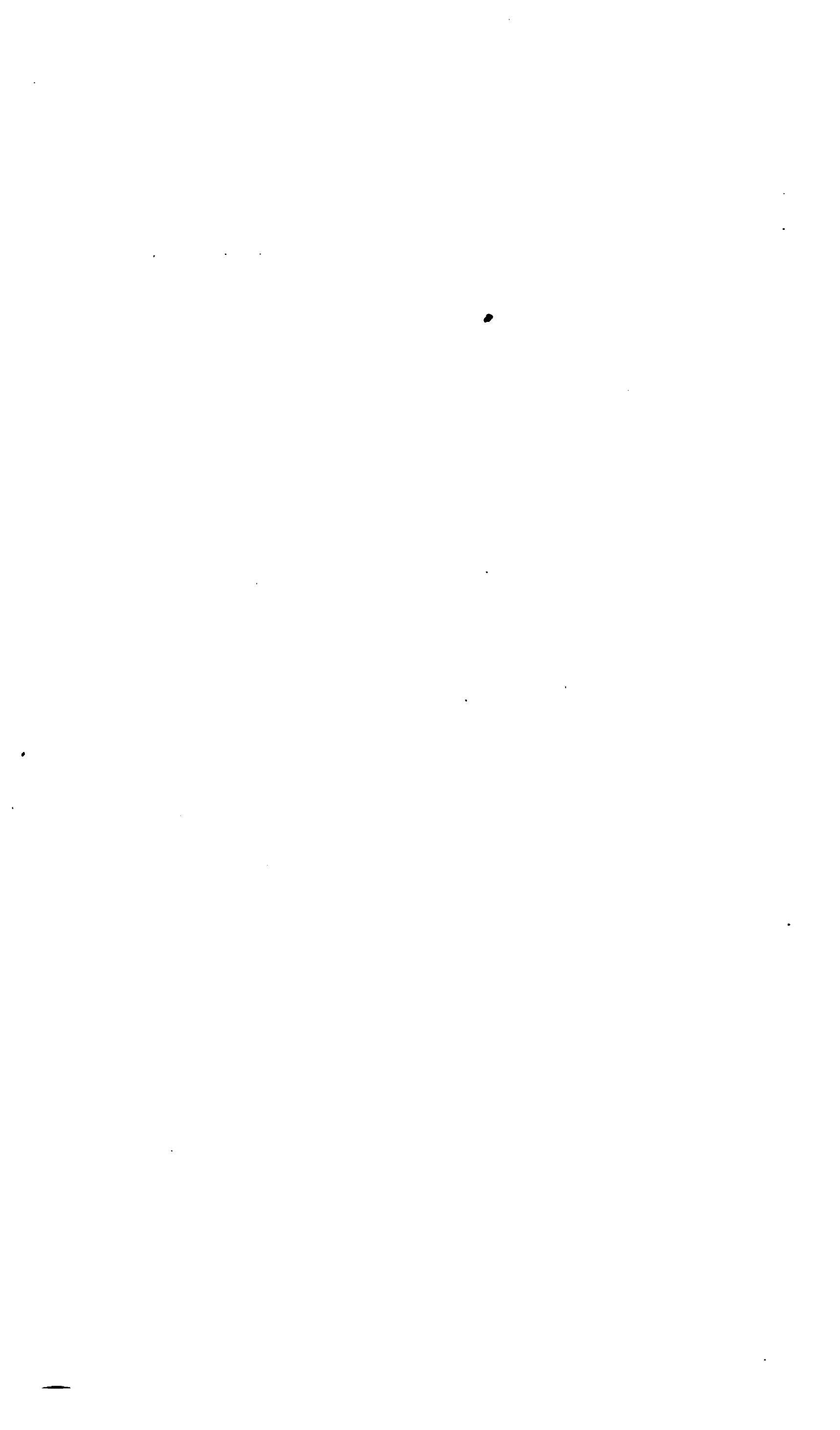
Dieses sehr freundliche Dorf liegt an der Vereinigung des Wölz- und Murthales, durchschnitten vom Wölzbache, den die Bahn übersetzt, und der Hauptstraße Teufenbach—Scheifling, von welcher die Bezirksstraße nach Oberwölz abzweigt. Infolge der vielen Feuersbrünste in den Sechziger-Jahren sind die Häuser fast durchaus neugebaut, bilden eine Gasse, die stellenweise so eng ist, dass die Passage sehr erschwert erscheint. Hier befinden sich eine k. k. Postexpedition, eine einclassige gemischte Volksschule, eine fürstlich Schwarzenberg'sche Revierförsterei und die Localie St. Maximilian. Eingepfarrt sind bei 500 Seelen aus den Gemeinden Niederwölz, Lind, den Ortschaften Reiming, Bromach und Fresen der Gemeinde Oberwölz. Die Kirche St. Maximilian war bis zum Jahre 1787 eine Filiale der Pfarrkirche St. Lorenzen und wurde von Kaiser Josef II. daselbst eine eigene Curatie errichtet. Dieses Gotteshaus ist uralt; es wurde im Jahre 1027 unter Kaiser Konrad von Johann Turricanus, Erzbischof von Jerusalem, eingeweiht. Die Kirche hat zweierlei Baustil: Das Schiff den romanischen (Rundbogen mit Kreuzgewölbe), das Presbyterium den gothischen. Der Plafond ist mit Frescomalereien geziert,

die von dem berühmten Maler Josef von Mölk stammen. Die Kirche ist mit Statuen und Bildnissen überladen, die die Schönheit des Baues beeinträchtigen. Auf der äußeren Südseite der Kirche befindet sich ein Bildnis des heil. Christoph als Riesen, erinnernd an den mittelalterlichen Volksglauben, dass niemand eines jähen oder bösen Todes sterben werde an dem Tage, wo er den heil. Christoph gesehen.

Am Hause des vulgo Kreisberger befindet sich in der Höhe des ersten Stockwerkes ein Monument eingemauert. Dasselbe zeigt einen Aehrenkranz, darinnen ein mit Früchten beladener Baum, zu beiden Seiten des Stammes die Buchstaben V und P und unterhalb die Inschrift: „Valentinus ABBAS MONA. S. LAMBERTI MDXXXII.“ Ein anderes interessantes Denkmal ist der sogenannte Peststein, welcher auf dem Grunde des vulgo Stinglbauer aufgefunden wurde. Derselbe hat eine pyramidenartige Form und enthält die Inschrift: „1715 IN ZEIT — DER PEST — IST AN DIESEN ORTH. 20. WOCH — EN DIE H. MÖSS G(e) — LESEN. AUS DIS(em) — DORFE SEINT 42 PE(R) — SOHN GESTORBEN — ALSO DIESE STAI(n zum) — G(e)DECHTNUS (ist) (Hiehe)R SÖZT W(orden).“ Zur Zeit, als in Steiermark die Pest herrschte, raffte sie auch im Murthale viele dahin. Die Leute fürchteten sich, selbst die Kirche zu besuchen, daher wurde auf dem Glaunzberge, von dem man eine schöne und weite Aussicht ins Mur- und Wölzthal genießt, ein Altar errichtet, an dem ein Priester unter freiem Himmel das Messopfer verrichtete, auch dem Volke die Sünden vergab, während die Leute zerstreut im Thale und auf den umliegenden Höhen dem Gottesdienste beiwohnten. Als diese Krankheit erloschen und der Gottesdienst wieder in der Kirche abgehalten



Oberwölz



werden konnte, hat man an jener Stelle, wo der Altar gestanden, diesen Peststein gesetzt.

Die fürstlich Schwarzenberg'schen Hammerwerke daselbst wurden im Jahre 1870 außer Betrieb gesetzt.

Empfehlenswerte Gasthäuser sind jenes „zum Kreisberger", Rößler und Siegl. Letzteres Gasthaus ist wegen seiner einfachen, aber reinlichen Unterkunft, vorzüglichen Küche und wegen des freundlichen Entgegenkommens der Wirtsleute jedem Reisenden besonders zu empfehlen.

Niederwölz ist mit Schrattenberg durch den im Jahre 1896 neu errichteten Mursteg verbunden worden. Ein angenehmer Weg führt durch die Au zum Murstege und am jenseitigen Ufer ist ein bequemer Fußweg durch den Wald nach dem Schlosse Schrattenberg angelegt, so dass man in 3/4 Stunden leicht, ohne besondere Anstrengung dahin gelangen kann.

Ausflug in das Wölzthal.

Von **Niederwölz** zieht sich nordwestlich das **Wölzerthal**, eines der schönsten Seitenthäler des oberen Murthales. Es ist äußerst freundlich, voll von Feldern und Wiesen, durch seine geschützte Lage sehr fruchtbar und erlangt bei Oberwölz eine ansehnliche Breite. Der Wölzerbach schlängelt sich gleich einem Silberbande durch das herrliche Thal, entsteht aus der Vereinigung des Eselbergbaches mit dem Gollingbach, führt den Namen Hintereckbach und nennt sich erst nach Aufnahme des Schöttelbaches bei Oberwölz Wölzbach.

Die **Stadt Oberwölz** (780 *m*), zwei Stunden von Niederwölz entfernt, ist zwar klein, hat aber den echten Charakter einer alten deutschen Stadt; sie ist mit Mauern und vom Alter geschwärzten Thoren und Thürmen versehen. Zur Ortsgemeinde Oberwölz gehören die Catastralgemeinden: Hinterburg, Salchau, Schönberg und Schöttl.

In Oberwölz befindet sich das k. k. Bezirksgericht, k. k. Steueramt, ein k. k. Post- und Telegraphenamt und eine dreiclassige Volksschule.

In der Mitte der Stadt steht die ziemlich geräumige Pfarrkirche, ohne besonders schöne Ausstattung; sie enthält fünf Altäre und mehrere Grabmonumente der Herren von Welz (1789), einiger verstorbener Stadtpfarrer und des Hans Lienhart von Siglstorf (1559).

Sehenswerter ist die Spitalskirche St. Sigismund, ehemals Klosterkirche. Die interessante Construction und Details und die schönen Steinmetzarbeiten werden bei jedem Kunstfreund Bewunderung erregen.

Die wiederholten Feuersbrünste, deren letzte im Jahre 1806 am 21. September nahezu die ganze Stadt in Asche legte, haben alle Urkunden zerstört, weshalb die Geschichte über diesen Ort sehr schweigsam ist.

Ob schon die Römer die Gegend von Oberwölz kannten, ist ungewiss, doch wahrscheinlich ist es, dass nach der Völkerwanderung Slaven (Wenden) den Urwald lichteten und die Ansiedlung „Velica" gründeten, woraus sich die Namen Veliz, Velze, Welze und Wölz bildeten. Die Namen Pleschaitz, Spatirzen u. s. w. deuten darauf hin, dass slavische Ansiedlungen sich in dieser Gegend befanden.

Laut der Schenkungsurkunde Kaiser Heinrich II., ddo. Bamberg 10. Mai 1007, gieng Oberwölz in das Eigenthum des Stiftes Freisingen über.

In einer Urkunde vom Jahre 1224 erscheint Oberwölz schon als Markt und zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts als Stadt.

Das Wappen der Stadt zeigt im grünen Felde auf berastem Grunde zwei silberne Thürme, durch ein gezinntes und offenes Stadtthor mit aufgezogenem Fallgitter verbunden; zwischen den Thürmen erhebt sich ein links gewendeter, roth gekleideter Mohren-

könig (die Wappenfigur des Bisthums Freising) mit goldener, gezackter Krone, in der Rechten ein goldenes Scepter haltend und mit der Linken an den nebenstehenden Thurm sich stützend.

Von den Privilegien, welche die Stadt Oberwölz besaß, scheinen die wichtigsten zu sein, das Recht mit Weinen nach Salzburg zu handeln und Vieh und andere Kaufmannswaren nach Tirol, nach Brauneck, Brixen, Meran und Trient zu führen. Diese Privilegien wurden von den jeweiligen Landesfürsten bestätigt, von Kaiser Karl VI. jedoch nicht mehr.

Die bequemen und billigen Postverbindungen mit der Bahnstation Niederwölz, die animierten gesellschaftlichen Verhältnisse, die ganz vortrefflichen Unterkunftsverhältnisse der altrenommierten Gasthöfe und die herrlichen Anlagen in der anmuthigen Umgebung lassen Oberwölz heute als eine der besteingerichteten Sommerfrischen Obersteiers erscheinen. Empfehlenswerte Gasthäuser: A. Baumer; Marie Graggober, altrenommiertes Haus mit mehreren bequem eingerichteten Fremdenzimmern für Sommergäste und Passagiere, schattiger Garten, Garten-Salon und Kegelstatt; J. Lepuschütz, ebenfalls mit mehreren Zimmern für Sommergäste und Reisende. Schöner schattiger Garten, Glassalon.

In der Nähe der Stadt liegt auf einem hohen, gegen Süd und West senkrecht abstürzenden Felsen, bis zu den Schultern mit dichten Nadelwäldern bedeckt, das Schloss Rothenfels, ein Denkmal mittelalterlicher Zeit, vom Zahne der Zeit bereits arg mitgenommen.

Ueber die Entstehung dieser Burg breitet die Geschichte einen dunklen Schleier. Urkundlich wird Rothenfels erst 1305 genannt. Bedeutende historische Ereignisse, wie feindliche Belagerungen, Erstürmungen u. s. w. knüpfen sich nicht an dieses Schloss, vielmehr

diente dasselbe friedliebenden bischöflichen Beamten als Wohnsitz.

Bis zum Jahre 1785 gehörte Schloss und Herrschaft Rothenfels dem Bisthum Freising und giengen nach dem Pressburger Frieden 1805 in das Eigenthum der Cameralregie über. Am 12. December 1823 kaufte es Eduard Ziegler von der k. k. Staats-güter-Veräußerungs-Commission und dieser verkaufte es im Jahre 1826 an Jakob Boden; nach dessen Tode fiel das Schloss und die Herrschaft an die Familie Mayerhofer.

Im Jahre 1893 gieng das Gut an F. Morisutti über.

An das Schloss Rothenfels knüpft sich folgende Sage: Es lebte vor mehreren Jahrhunderten auf dem Schlosse Rothenfels ein edler Burggraf. Er stammte aus dem ritterlichen Geschlechte der Welzer und glich an wahren Mannestugenden vielen jener edlen Männer seiner Familie, welche theils dem Staate als Beamte dienten und mit hohen Würden und Aemtern betraut waren, theils als tapfere Krieger Blut und Leben dem Dienste des Vaterlandes weihten. Von seinen Vorgesetzten geehrt, ward er auch von den Untergebenen wegen seiner Milde, Herzensgüte und Gerechtigkeit allgemein geliebt und geachtet. Ihm zur Seite stand eine holdselige und tugendhafte Gattin, und diese, wie auch ein fünfjähriges munteres Knäblein machten des Burggrafen ganze Freude und Seligkeit aus, zumal wenn er von den Mühen und Anstrengungen im Dienste seines Herrn und Bischofs heimkehrte und im Kreise seiner Familie Ruhe und Erholung suchte.

Einst sprengte der Ritter auf muthigem Rosse, umgeben von seinen Knappen und Reisigen, aus dem Schlosshofe und die Straße hinab dem naheyelegenen Städtchen Oberwölz zu. Gar lustig glitzerte die blanke

eherne Rüstung in den Strahlen der aufgehenden Sonne und kühn wallten die Federn am blinkenden Helme, von frischen Morgenlüsten hin- und hergeweht. Am Kohlengrubenthore harrte seiner schon die Bürgerschaft des heute festlich geschmückten Städtchens, angethan mit dem besten Gewande, denn es wollte dem Bischof von Freising entgegenziehen, dem obersten Grundherrn der Herrschaft, der mit seinen Räthen kommen sollte, um Einiges in der Verwaltung zu regeln und die Wünsche seiner geliebten Unterthanen zu vernehmen. Freundlich nickte der Ritter den ihn ehrerbietig grüßenden Bürgern zu und an ihrer Spitze zog er seinem Herrn entgegen.

Oben im Schlosse aber saß die holde Frau und spielte mit ihrem munteren Knaben. Zeitweilig lugte sie durchs Fenster auf die Straße hinab, auf welcher der festliche Zug daher kommen sollte. Endlich kam er heran, immer näher und näher, und bald konnte sie aus dem bunten Gewühle der Menge ihren Gemahl unterscheiden, wie er dem Bischof zur Seite ritt und dieser sich mit ihm unterhielt. Und als der Zug dem Schlosse nahe war, da hob sie den Knaben empor auf den breiten Fensterrand, auf daß er hinabschaue und sich ergötze an der Herrlichkeit des festlichen Zuges da drunten tief im Thale. In seiner Freude aber drängte sich der rasche Knabe zu nahe an die Mutter, entglitt ihren schützenden Armen und stürzte über den steilen Felsen in die furchtbare Tiefe hinab.

Starr und von Entsetzen ergriffen, sah der Ritter den Sturz seines einzigen, geliebten Kindes, während die Menge ihren Schrecken durch lauten Aufschrei kund gab. Hastig spornte er sein Pferd und sprengte in die Nähe der Stelle, wo der zarte Sprößling seiner Liebe in seinem Blute liegen mochte; ihm folgte eiligst mit seinen Begleitern der würdige Bischof, welcher den Schmerz des unglücklichen Vaters ehrte.

Vor dem Dickicht, das den Fuß des steilen Felsens umgibt, sprangen sie aus den Sätteln und begannen sich durch das Gestrüpp den Weg zu bahnen zu dem unglücklichen Kinde.

Die Vorsehung aber hatte, wie schon oft, auch hier ihre schützende Hand ausgebreitet über das unschuldsvolle Knäblein und nicht gewollt, dass diese Blume schon in so früher Jugend geknickt und vom Hauche des Todes berührt werden sollte. Als der Vater mit schreckerfülltem Herzen, der Bischof und die übrigen Begleiter der Stelle sich nahten, wo der Knabe liegen mochte, fanden sie ihn — nicht todt, sondern fröhlich und munter und mit den umherliegenden Steinen spielend. Ein Fichtenbaum hatte mit seinen weiten Aesten das stürzende Kind aufgefangen und es so, die Wucht des furchtbaren Sturzes mildernd, sanft auf den Boden niedergleiten lassen. Innig und gerührt, drückte der glückliche Vater das auf solch wunderbare Weise gerettete Kind an sein Herz und jubelnd zog nun der Zug weiter die Straße und den Weg zur Burg hinan.

Zum Andenken an diese Begebenheit ließ der Ritter in einer Felsennische nächst der Straße ein auf Holz gemaltes Bild anbringen, das noch gegenwärtig zu sehen ist.

Markierungen des Stadtverschönerungsvereines Oberwölz

für die Ausflüge in die Umgebung und nahen Alpen.

I. Spaziergänge.

a) Ausgangspunkt: Schöttlthor (nördliches). 1. Hammerwerk in Schöttlgraben — Hammerhaltl — Salchauerweg (Dauer der Rundtour: $^1/_2$ Stunde) gelb. 2. Salchauerweg — Bindlechner — Schlucht — Radlmar — Schloss Rothenfels

(Dauer der Rundtour: $^{3}/_{4}$ Stunden) roth. 3. Durch den ganzen Schöttlgraben bis zum Feistritzbache — Pals — Salchauerweg (Dauer der Rundtour: 2 Stunden) weiß.

b) Ausgangspunkt: Hintereggerthor (westliches). 4. Friedhofecke — Bräuerleithe — Strahbauerhube — Waldweg auf die Schütt — Winklernstraße (Dauer der Rundtour: 1 Stunde) gelb. 5. Friedhofecke — Strahbauer — Gaistrummerweg — Alpenrosenleithe — Schöttlgraben (Dauer der Rundtour: 2 Stunden) roth. 6. Winklernstraße — Schütt — Heunthaller — Steuber — Mainhartsdorf (Dauer: $1^{1}/_{2}$ Stunden) weiß blau. 7. Eccehomokreuz — Feldsteig unter Pongratzen — Pfarrerhaltl Mainhartsdorf (Dauer: $1^{1}/_{4}$ Stunden) lichtblau. 8. Eccehomokreuz — Pongratzen — Hinterburg (Dauer: $1^{1}/_{2}$ Stunden) weiß.

c) Ausgangspunkt: Neuthor (östliches). 9. Schloss Rothenfels — Kolibau — Grössing — Kalkofen (Dauer der Rundtour: $1^{3}/_{4}$ Stunden) weiß.

II. Alpentouren.

10. Hinterburg — Pleschaitz (1797 *m*, schönste Rundsicht, Dauer des Aufstieges: 3 Stunden) weiß. 11. Salchauerweg — Pals — Pöppler — Langalpe mit Schießeck (2276 *m*, Dauer des Aufstieges: 4 Stunden) roth. Winklern — Pöllau — Greimwiesenhütte — Greimspitz (2474 *m*, Dauer des Aufstieges: 6 Stunden) gelb.

4. Station Teufenbach.

(10.67 *km* 744.9 *m* Meereshöhe.)

Kurz vor der Station übersetzt die Bahn den Murfluss. Die eiserne Brücke hat eine Länge von 45 Metern. Von der Station gelangen wir auf der Fahrstraße in fünf Minuten in den freundlichen, sehr anmuthig gelegenen Ort Teufenbach, welcher 58 geschlossen stehende Häuser und 400 Bewohner zählt. Teufenbach liegt am Fuße der Abhänge des Kreuzeck, am rechten Murufer, zu beiden Seiten des Thayabaches, an der Straßenkreuzung, deren südliche nach Neumarkt, die nördliche nach Nieder- und Oberwölz, die westliche nach Murau und die östliche nach

Scheifling führt. Teufenbach hat ein Post- und Telegraphenamt, einen Gendarmerieposten, eine einclassige Volksschule (Karlsstiftung, von Frau Francisca Reisner gestiftet), eine im gothischen Stile erbaute Kirche. Außer den sechs, im Roccocostile erbauten, sehenswerten Altären enthält die Kirche schön und reich verzierte Grabdenkmale der Familien Teufenbach, Puttner und Duval. Von ersterer Familie sind hier: Andrä, gestorben 1480; Bernhard, gestorben 1576; Georg, gestorben 1578; Jakob, gestorben 1538; die Söhne Jakobs von Teufenbach, gestorben 1532 bis 1556, und Otto, gestorben 1609. Die Kirche gleicht einem Mausoleum. In Teufenbach ist der Wohnsitz des Districtsarztes Dr. Haim.

Durch seine herrliche Lage, gegen Nordwinde durch den Puxberg geschützt, durch seine wundervolle reine Gebirgsluft und sein Höhenklima besitzt Teufenbach alle Eignung zu einer Sommerfrische. Ein kleiner, aber rühriger und opferwilliger Verschönerungsverein, um welchen sich der Realitätenbesitzer Herr Josef Schröckenfuchs äußerst verdient gemacht hat, hat in der nächsten Umgebung Alleen gepflanzt, Ruhebänke angebracht, reizende Waldwege angelegt und sonstige Einrichtungen zur Hebung des Fremdenverkehrs geschaffen. Familien, welche hier längeren Aufenthalt zu nehmen beabsichtigen, finden sehr gute Unterkunft in den Gasthöfen. Auch sind sehr schöne Privatwohnungen zu vergeben, über welche der Verschönerungsverein bereitwilligst Auskunft ertheilt.

Von den hier befindlichen Gasthöfen sind bestens zu empfehlen:

Felix Löcker, vormals Reisner. Nett möblierte Fremdenzimmer, schattiger Garten und Gartensalon.

Josef Schröckenfuchs, „Zur Post", Fremdenzimmer, schattiger Garten und Kegelbahn. Ausschank Reininghauser Märzen-Bier.



Ruine Schallau im Puxerloch bei Teufenbach



Karl Heigl, sehr hübsche Fremdenzimmer, Biersalon, Garten mit Sommerhaus.

Im Gasthause der Frau Schwenner sind mehrere möblierte Zimmer für Sommergäste zu vermieten.

Eine Sehenswürdigkeit bietet uns das Stammschloss (jetzt Ruine) der alt freiherrlichen Familie Teufenbach, deren Stammbaum bis in das elfte Jahrhundert zurückreicht. Ein Ditmar von Teufenbach erscheint 1075, und 1202 ein Hartwig als Zeuge. Ein Ahne der Teufenbacher kämpfte mit Herzog Friedrich in Palästina. Das Schloss unterscheidet sich in ein Alt- und Neu-Teufenbach (beide bis 1. September 1652 in ein Besitzthum vereint). Die Ueberreste des ersteren liegen am westlichen Abhange des Steinberges und in der Nähe der Kirche das Schloss Neu-Teufenbach, welches im Jahre 1855 unter dem Besitzer Freiherrn von Duval durch eine Feuersbrunst fast ganz zerstört wurde. Die Räumlichkeiten zu ebener Erde sind jedoch bis heute noch bewohnbar. Die Thorbogen mit dem Schild der Teufenbacher, den Buchstaben W. V. T. und der Jahreszahl 1549 hat eine gleiche Verwendung gefunden bei dem Hause C.-Nr. 6; Rudolf Freiherr von Teufenbach war 1596 Landverweser von Steiermark. Balthasar von Teufenbach scheint der Erbauer zu sein. Im Vorsaale der Villa der Frau von Tatitscheff befindet sich ein Denkmal des Franz Freiherrn von Teufenbach. Anna Sidonie Gräfin von Löwenstein-Wertheim, Tochter und Erbin des unglücklichen Johann Friedrich von Teufenbach (ein eifriger Protestant, welcher am 17. Mai 1621 als Obrist des mährischen Kriegsvolkes zu Innsbruck enthauptet wurde), verkaufte ihr Besitzthum Neu-Teufenbach an Freiherrn Jakob von Puttner (Putterer 1559); dessen Tochter Maria Theresia ehelichte den Freiherrn von Duval und seit dieser Zeit (1752) verblieb das Gut bei der

letztgenannten Familie. Alt-Teufenbach kam nach dem Tode des Karl Freiherrn von Saurau (1677) durch dessen Witwe, 20. November 1689, käuflich an Fürst Ferdinand von Schwarzenberg, der es im Jahre 1892 an einen Grundbesitzer verkaufte. Seit dem Jahre 1896 befindet sich die Ruine im Besitze des Herrn Richard Groner, Beamten der k. k. priv. Staatseisenbahngesellschaft in Wien.

Ausflüge in die Umgebung von Teufenbach.

1. Puxer-Lueg (¾ Stunden Entfernung.) Nördlich von Teufenbach, am linken Murufer, liegt der 1499 *m* hohe Puxberg, der an der Südseite zu einer steilen senkrechten Wand abfällt. In einer Höhe von etwa 40 *m* befindet sich die interressante Höhlenburg Puxer-Lueg, im Volksmunde Puxerloch genannt. Um von der Bahnstation aus dahin zu gelangen, benützt man die Bezirksstraße, welche nach Niederwölz führt, passiert die Murbrücke und schlägt nun links den nach Pux führenden Weg ein, bis man zur Orientierungstafel „Puxerloch" gelangt. Von hier aus schlängelt sich bergan ein schmaler, jedoch nicht beschwerlicher Fußsteig. Eine von der Gutsverwaltung Pux angebrachte Treppe erleichtert den Aufstieg zum Eingang in die Höhlenburg, bestehend aus zwei Höhlen, einer größeren und einer kleineren, welche meist unter sich durch einen theilweise, in den Gerüstlöchern noch nachweisbaren äußeren Gang verbunden waren. Die größere, etwa 40 Meter breite Höhle hat am Eingange eine bedeutende Höhe. In beiden Höhlen sind Spuren von äußerst solid ausgeführten Quadermauern. Im Innern sind mehrere, untereinander verbundene Seitenhöhlen; in einer derselben befindet sich eine Cisterne, welche zur Ansammlung des Wassers diente, das aus dem Felsen sickert. Nach einer Sage



Teufenbach und das Murthal



soll ein natürlicher Felsengang vom Puxer-Lueg nach dem Schlosse Rothenfels bei Oberwölz geführt haben. Bewohnbar war die Veste noch zum Theile im vorigen Jahrhundert, wurde jedoch, um nicht Schlupfwinkel für Gesindel zu werden, ganz zerstört. Nach „Hormayrs Taschenbuch“ soll diese Veste von Margarethe Maultasch belagert worden sein. Der Burgherr Ritter von Chalons, ob solcher Bedrängnis entmuthigt, entfloh durch den Felsengang. Das verwaiste Höhlenschlösslein öffnete nun dem feindlichen Heere seine dunklen Pforten, welches das Raubschloss bis auf den Grund zerstörte. Bald darauf erlitt Margarethe auf den Teufenbacher Feldern, wo die Straße nach Murau führt, eine Niederlage; hiebei soll viel Blut geflossen sein, wie die noch üblichen Benennungen: „Blutgraben, Bluttratte“ bestätigen.

Recht deutlich zeigt sich dem Besucher dieser Ruinen der Zweck der Anlage dieser unüberwindlichen Bergveste. Raubritter bezogen diese einsame Höhle, um bequem die in geringer Ferne einander kreuzenden Heerstraßen beobachten zu können und die daselbst ziehenden zahlreichen Handelsleute auszuplündern. Ueber die Entstehung dieser Höhlenburg geht die Sage, dass zur Zeit Karl des Großen sich ein Frankenjüngling, namens Charlot de Chalons, mit der geraubten Tochter eines sächsischen Fürsten hieher geflüchtet und die Burg erbaut haben soll. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert wird ein Geschlecht der Ritter von Schallun genannt. 1472 besaß die Burg Hans Ritter von Saurau, von dem sie Niklas von Liechtenstein kaufte. Im Jahre 1578 gieng dieselbe in den Besitz der Familie Prankh über.

Unter den vielen Sagen, die über die Veste Pux circulieren, nimmt jene von dem „Manne ohne Schatten“ sicher den ersten Rang ein:

Der Mann ohne Schatten.

Einst soll die Burg*) eine alte Frau mit ihren zwei Kindern, einem wackeren Jünglinge und einem schönen Mädchen, bewohnt haben. In diese verliebten sich die Tochter und der Sohn des Pflegers von Stein bei Teufenbach, eines menschenfeindlichen, grausamen Mannes. Diesem war ein Bündnis der jungen Leute ein Dorn im Auge und er beschloss, dasselbe zu zerstören. Als bald darauf die alte Frau in der Höhlenburg starb, eilten die Kinder des Pflegers dahin, um die geliebten Hinterbliebenen zu trösten. Aber auch der Vater eilte ihnen nach und traf sie an der Bahre. Zornerfüllt und blutgierig erschoss er den fremden Jüngling und stieß seiner Tochter den Dolch in die Brust. Voll Wuth und Schmerz vertheidigte Erasmus, des Pflegers Sohn, seine Bertha und schlug den unnatürlichen Vater zurück, der ihn durch seine Knechte fesseln lassen wollte. Dem mit seiner Geliebten entfliehenden Sohne rief der Vater den Fluch nach, „dass ihn sein eigener Schatten verderben solle.“ Nun begann der Pfleger die Höhle zu durchforschen und fand unter anderem das Fragment eines Briefes, welches ihm die entsetzliche Gewissheit brachte, dass der ermordete Jüngling sein eigener Sohn gewesen. Halb wahnsinnig stellte er sich dem Gerichte, das, noch mehrere Verbrechen als von ihm begangen

*) Zur Linken des Höhleneinganges steht noch eine gut getünchte Mauer. An derselben kann man mit Hilfe eines Feldstechers die Namen lesen:

1575	ADAM ETTINGER
V. V. Liechtenstein	1614
Catharine Wehartin	Jakobus Maier
Khunigunt Wlmserin	1701
den 1 . . . 1621	ERHARD WALTHER
	VON WALTERSWIL.

vermuthend, demselben im Reckthurme die Qualen der Tortur verkosten ließ, die er früher selbst über so manchen anderen verhängt hatte.

Erasmus aber lebte inzwischen mit Bertha in einem einsamen Thale am Fuße des Eisenhut, wo sich beide mit ihrer Hände Arbeit kümmerlich ernährten. Da hörte Erasmus von der Freimannshöhle in ihrer Nähe erzählen, dass in derselben unermessliche Schätze an Gold und Edelsteinen aufgespeichert seien, die der blutige Freimann, ein seit vielen Jahrhunderten hieher verbanntes, riesiges Gespenst, sorgsam bewache. Rasch entschloss sich der muthige Erasmus, der Höhle einen Besuch abzustatten und dem Geiste einen Theil des Schatzes abzuringen. Voll Zuversicht betrat er die unterirdischen Räume, traf auch bald den Freimann und bat ihn, ihm wenigstens so viel zu geben, dass er sich und Bertha ernähren könne. Der Geist verlangte eine Gegengabe und da Erasmus sonst nichts besaß, verpfändete er ihm seinen Schatten. „Es sei," versetzte ihm das Gespenst, „aber vergiss nicht, dass in dem Augenblicke, wo du ihn wieder von uns verlangst, dein Leben für den Schatten wieder eingetauscht wird." Zögernd gieng der junge Mann auf diesen Handel ein, aber die reiche Beute, die ihm an Goldstücken zugetheilt wurde, beschwichtigte sein Bedenken, war er ja nach seiner Meinung nun geborgen für das ganze Leben. Einige Tage dauerte das Glück, als die beiden die nahe Kirchweih besuchen wollten. An der allgemeinen Tanzlust theilnehmend, fiel es aber dem Ordner sogleich auf, dass, während alle übrigen einen Schatten warfen, Erasmus keinen hervorbrachte. Alles floh ihn nun als einen verzauberten, dem Teufel Verschriebenen, ja er musste die Gegend verlassen und wanderte in das Sölkerthal in der Hoffnung, dort unangefochten zu bleiben. Doch auch hier ereilte ihn

das Verhängnis. Als er eines Tages die Schenke besuchte, um bei Wein und Zitherspiel seinen Trübsinn zu verscheuchen, hörte er von einigen anwesenden Kriegsknechten erzählen, dass nächstens der Pfleger von Stein hingerichtet werden solle und dass sein Sohn, wie der ewige Jude, vom Fluche des Vaters verfolgt, ohne Schatten in der Welt herumziehen müsse. Dies ärgerte Erasmus und nach einigem Streiten bekannte er sich selbst als den Mann ohne Schatten, worauf alle Anwesenden entsetzt aus der Stube entflohen. Nicht lange war Erasmus in seinem Heim, als auch schon die Bauern unter Anführung des Richters vor seiner Hütte erschienen und Miene machten, dieselbe in Brand zu stecken. Erasmus nahm die Armbrust und erschoss zuerst den Richter, und dann die Bauern, einen nach dem anderen. Er raffte seine Habe zusammen, lud die vor Schreck gelähmte Bertha auf seine Schultern und ergriff die Flucht. Nach langer Wanderung hatte er eine sichere Stelle im Walde erreicht; sanft hob er sein Weib von den Schultern, aber nur eine starre, kalte Leiche hatte er mehr vor sich. Alle Wiederbelebungsversuche blieben vergeblich und weinend wühlte er mit seinem Hirschfänger die Erde auf zur Ruhestätte seiner Theuren. Gefoltert von Gram und Angst, kam er nach vielen Stunden nach Teufenbach, wo das allgemeine Gespräch sich um die für den morgigen Tag festgesetzte Hinrichtung des Pflegers drehte. Jedes Wort schnitt Erasmus durch die Seele und schnell seinen Entschluss fassend, eilte er den Berg zur Veste Stein hinan. Mit allen Gängen und Winkeln der Burg vertraut, gelang es ihm, in die Wohnung des Büttels zu dringen, und da dieser fest schlief, die Kerkerschlüssel mitzunehmen, mit deren Hilfe er das Verließ, in dem der alte Pfleger, gebrochen an Leib und Seele und durch die Qualen

der Folter erblindet, schmachtete, erschloß. Seine Fesseln sprengend, leitete der Sohn den Vater aus der Burg und trug ihn auf dunklen Pfaden zur Höhle nach Pux. Dort lebte noch ein alter Diener seiner Schwiegermutter, dem er seine kostbare Bürde auf die Seele band, ihm den Schwur abnehmend, binnen drei Tagen die Höhle nicht zu verlassen. Dann eilte er nach Stein zurück, wo er seines Vaters Stelle im Burgverließ einnahm. Wie staunten am anderen Morgen die Diener der Justiz, als sie an der Stelle des blinden Pflegers einen bleichen jungen Mann im Verließ entdeckten, welcher ruhig, ohne Miene zur Flucht, bei offener Pforte, ohne Fesseln da saß, noch mehr aber, als der Büttel mit erstickter Stimme ausrief: „Das ist der verwunschene Erasmus, der Mann ohne Schatten!“ Da trat der Oberrichter ein, ein Mann ohne Scheu und Furcht. „Ihr seid der Mörder der Bauern von Sölk! was führt euch hieher, wo ist euer Vater?“ „Ich habe ihn aus Rache hier erschlagen,“ versetzte Erasmus, „und ihn im Walde eingescharrt.“ „Ihr seit durch Teufelsspuk der Mann ohne Schatten.“ „Der bin ich.“ „Warum flohet ihr nicht!“ „Weil der Himmel mein Blut für meine Verbrechen will.“ Der Oberrichter ließ ihn fesseln, führte ihn in die Gerichtsstube und zu Mittag erhielten die Zuschauer das seltene Schauspiel, den Sohn statt des Vaters zum Hochgerichte führen zu sehen. In Rücksicht der seltenen Umstände und weil Erasmus sich selbst gestellt hatte, verwandelte der Bannrichter die Strafe in den Tod durch das Schwert. Die Abendsonne beleuchtete das düstere Schaffot. „Nimm hin, verderblicher Geist, dein verhängnisvolles Geschick wieder“, flüsterte Erasmus, richtete seinen Blick zum Himmel, und groß und lang fiel sein Schatten auf die Zuseher in dem Augenblicke, als der Scharfrichter sein Haupt vom Rumpfe trennte.

„Er stirbt unschuldig, ihr habt ihn feig gemordet!“ rief eine gellende Stimme und der blinde Pfleger, der unbeachtet, voll schlimmer Ahnungen herbeigeeilt war, sank todt an der Seite des todten Sohnes nieder. Bis in unser Jahrhundert hinein bezeichnet die Sage einen kleinen Stein in der Friedhofsmauer zu Teufenbach als das Denkmal des verwunschenen Sohnes des Pflegers von Stein.

---

2. Ruine Pux (3/4 Stunden). Von der Orientierungstafel „Puxerloch“ führt ein schattiger Weg stromaufwärts zum Gute des Freiherrn von Pranckh (1 *km*). Knapp an der Straße steht das Herrenhaus, bewohnt von dem Verwalter des Gutes. In geringer Entfernung befinden sich die Wirtschaftsgebäude. Auf einer sanften Anhöhe steht die Schloscapelle, dem heil. Josef geweiht. In unmittelbarer Nähe derselben befinden sich die Ruinen des alten Schlosses Pux. In früheren Zeiten sollen hier zwei Schlösser gestanden sein, welche durch einen Schwebegang mit einander verbunden waren. Das Werk „Mythen und Sagen aus dem steirischen Hochlande“ von Johann Krainz bringt uns hierüber folgende Sage:

In diesen beiden Schlössern wohnten zwei Brüder von feindseligem und aufbrausendem Gemüthe, die trotzdem, dass sie Blutsverwandte waren, sich gegenseitig bitter hassten. Schon als Knaben waren sie einander spinnefeind, und wo einer dem andern etwas Uebles anthun konnte, unterließ er dies gewiss nicht. Die Knaben wuchsen zu Jünglingen heran, zu Männern, aber der gegenseitige Hass minderte sich nicht, sondern nahm eher zu.

Auf dem nahen Schlosse Katsch wohnte damals ein reicher Ritter, welcher eine schöne Tochter hatte.

Um diese bewarben sich die beiden Puxer; jeder trachtete, ihre Liebe zu gewinnen, jeder der beiden hoffte die schöne Griselda, die einzige Erbin des väterlichen Reichthumes, als Gattin heimführen zu können. Infolge dessen wurden die beiden Brüder noch mehr auf einander erbittert und jeder derselben dachte im Stillen nach und auf Mittel, seinen Nebenbuhler zu beseitigen. Die holde Griselda jedoch hatte längst schon gewählt, und zwar den schönen, sanften und doch im Kriege, durch seine Tapferkeit, dem Feinde so furchtbaren Junker von Saurau, und ihr Vater war mit der Wahl ihres Herzens einverstanden. So kam es, dass beide Brüder, als sie Griselda von ihrem Vater zur Frau begehrten, mit einem respectablen Korbe heimgeschickt wurden. Wohl war nun die Ursache ihres neuesten Zwistes behoben, aber dessenungeachtet dauerte der leidenschaftliche Hass fort.

Selten, fast gar nie, seitdem die beiden nach dem Tode ihrer Eltern die Schlösser bewohnten, hatten sich die Thore des Schwebeganges geöffnet; die beiden Ritter hatten ihre Wohngebäude sonst ganz isoliert, so dass es dem einen nicht möglich gewesen wäre, in des anderen Behausung zu gelangen; nur die, beide Gebäude verbindende Brücke war geblieben. Wozu auch diese entfernen, verwehrten ja die zwei wohlversicherten Thore an den Gangenden ein etwaiges Eindringen!

Einst wollte nun der eine der Brüder sich überzeugen von dem Thun seiner Reisigen und Knechte, welche in dem ebenfalls abgegrenzten Burghofe den Waffenübungen oblagen. Er trat durch die Pforte auf den freischwebenden Gang, der die beiden, durch eine enge Gasse getrennten Schlösser verband. Eine kleine Weile stand er hier und sah dem Treiben seiner Leute zu. Auf einmal öffnete sich das gegenüber-

liegende Thor und sein verhasster Bruder und Todfeind trat ebenfalls auf die Brücke.

„Was hast du hier zu suchen?“ herrschte er ihn an. „Das Gleiche wollte ich dich fragen“, lautete die Antwort. „Die Brücke gehört mir und ich kann thun, was ich will, ohne erst dich fragen zu müssen!“ „Nein, die Brücke gehört zu meinem Schlosse; trolle dich fort, sonst werde ich dich zwingen, den Ort zu verlassen!“ Aus dem hitzigen Wortgefechte entspann sich zwischen den Brüdern ein Zweikampf, der für beide unglücklich endete. Sie griffen nach den ihnen zur Seite hängenden Schwertern und rannten sich dieselben gegenseitig in die Brust, so dass sie allsogleich todt zusammenfielen und über die Brücke, welche ohne Geländer war, in die Tiefe stürzten.

So die Sage von den beiden feindlichen Brüdern vom Puxer Doppelschlosse, das im vorigen Jahrhunderte, von einem pilgernden Mönche, der daselbst Herberge nahm, aus Unvorsichtigkeit in Brand gesteckt, von den gefräßigen Flammen gänzlich zerstört worden sein soll, worauf sodann an gleicher Stelle das erwähnte Neu-Schloss erbaut wurde.

3. Der Pleschaitz (1797 *m*, 3 Stunden), welcher mit dem Puxberge zusammenhängt, wird am besten von Teufenbach—Pux aus bestiegen. Er gewährt eine überaus lohnende Aussicht. Im Süden die ganze Kette der Karawanken; im Osten: Saualpe, Zirbitzkogel und die Gleinalpe; im Norden: Seckauer Alpen, Hochschwab, Reichenstein, Rottenmanner Tauern und Wölzer Alpen; im Südwest: Hohe Tauern mit dem Ankogel, Hochalpenspitz und im Nordwest die Dachsteingruppe mit den leuchtenden Eisfeldern, gegen Süden die Murauer Alpen, Eisenhut und Königsstuhl.

Der Abstieg kann auch erfolgen westlich gegen Katsch (2 Stunden), östlich gegen Niederwölz (2 Stunden), nördlich gegen Oberwölz (3 Stunden).

Ruine Stein



4. Einöd. (1/2 Stunde) Die Umgebung von Teufenbach bietet auch den Kränklichen und Schwächlichen schöne, lohnende Ausflüge und Spaziergänge. Ein recht anmuthiger Spazierweg führt in die Einöd, westlich, in der Richtung gegen Frojach. Durch Aufstellung einer Anzahl Tische und Bänke sind dem Spaziergänger erwünschte Ruhepunkte geschaffen. Ein herrliches Landschaftsbild breitet sich hier vor uns aus: im Norden der steile kahle Puxberg mit dem Puxer-Lueg, am Fuße desselben das liebliche Kirchlein, die reißende Mur, im Westen das Katscher Schloss, in blauer Ferne die Lungauer Alpen. Das Auge erquickt sich an dem tiefdunklen saftigen Grün der ausgedehnten Wiesen und Wälder, von denen frische, wohlthuende Alpenluft entgegenströmt. Richten wir unsere Blicke gegen Osten! Auf dem Gipfel des 1327 Meter hohen Steinberges erheben sich die imposanten Ueberreste der alten Burg „Stein“, deren hellgraue, kahle Mauern, von der Sonne beleuchtet, sich von dem dunklen Hintergrunde der umgebenden Nadelholzwälder magisch abheben und nicht wenig dazu beitragen, das reizende Panorama, das sich vor uns ausbreitet, zu verschönern.

5. Schloss Stein. (2 Stunden.) Markierung: roth-weiß. Noch stehen ungebrochen die massiven Eckthürme trotzig aufrecht, von dem in Trümmern liegenden Hochschlosse überragt. Ein schönes gothisches Fenster mit zierlicher Rosette zeigt die Stelle, wo ehemals die Katharinencapelle gestanden. Allenthalben zeigt das Gebäude einen Wechsel der älteren Befestigungsweise mit halbrunden Thürmen und vortretenden Erkern bis zu den zweigeschossigen Mordgängen des siebzehnten Jahrhunderts.

Von hier aus bietet sich dem Beschauer ein überaus reizendes Landschaftsbild; tief unten in Windungen

das Silberband der Mur, gegen Süden thalab: Lind, Unzmarkt, das Wölzerthal, die Tauern und links der Pleschaitz.

Diese Veste ist jedenfalls sehr alt und erscheint urkundlich schon im neunten bis dreizehnten Jahrhunderte. Das gleichnamige Adelsgeschlecht scheint aus Krain eingewandert zu sein. Albert von Stein erscheint 1143 in einer Urkunde des Herzogs Ottokar; 1150 lebte ein Otto, 1216 Rapotto von Stein. Im Jahre 1271 ließ sich Wilburg von Pollheim, geborene von Stein, in das Nonnenkloster von Obdach einkleiden; 1273 kommt ein Friedrich, 1372 Berthold von Stein vor; 1416 Eckart von Stein, der bei dem großen Aufgebote gegen die Ungarn fiel. Von da an fehlen nähere Urkunden. In der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erscheinen die Trauttmansdorf und Liechtensteine als Besitzer. 1504 verkauften die Brüder Achaz und Christof Liechtenstein die Herrschaft Stein sammt der Burg an den Abt des Stiftes St. Lambrecht. Abt Pierer ließ im Jahre 1525 die Burg wegen der Bauernunruhen und Türkeneinfälle noch mehr befestigen. Im vorigen Jahrhunderte wurde die Burg zum Sommeraufenthalte der Aebte aus St. Lambrecht bestimmt. Seit Aufhebung des Stiftes (1786) wurde die Burg verwahrlost und der Zahn der Zeit nagt von Jahr zu Jahr an dem interessanten Baue.

Am Fuße des Steinberges führt ein ganz angenehmer Weg von Teufenbach nach Scheifling und über Schrattenberg nach St. Lorenzen. Beide Touren können in einem halben Tage von jedem Schwächlichen unternommen werden.

6. Mariahof (1 Stunde). Eine nicht minder lohnende Partie bietet sich den Sommergästen bei einem Besuche der freundlichen Ortschaft Mariahof. Der Weg bis zum Lambachwirt ist zwar etwas steil,

doch von hier aus zieht sich ein fast ebener Feldweg über Adendorf bis zur Kirche, die manche Sehenswürdigkeit aufweist. Der Hochaltar trägt das Wappen seines Erbauers, des Abtes Johann Heinrich Stadtfeld, und eine große gothische Marienstatue, die nach einer alten Inschrift 1471 von P. Matthäus geschnitzt und 1696 hier aufgestellt wurde.

Sehenswert ist ferner eine 2½ *m* lange Holztafel mit Malerei aus dem 15. Jahrhunderte, wie auch die gothische Mensa des Hauptaltars.

An der Kirche ist ein antiker Kopf und ein römischer Stein mit plastischem Relief, einen Henkelkrug und nebenbei zwei Fische vorstellend, angebracht.

Auf dem Kirchplatze steht das Monument des hier verstorbenen Naturforschers und Pfarrers P. Blasius Hanf, das der Ornithologische Verein in Wien unter Mitwirkung treuer Angehöriger und Freunde errichtete. Die Enthüllung des würdigen Denkmals erfolgte am 29. September 1897. Das Denkmal trägt die Inschrift: „Errichtet vom Ornithologischen Verein und seinen Freunden 1897.“ Der Sockel trägt die Widmung: „Dem eifrigen Forscher und Förderer heimischer Vogelkunde, Pfarrer P. Blasius Hanf.“

Kehren wir zur Bahnstation St. Lambrecht zurück, wo uns in Zedlacher's Restauration ein kühlender Labetrunk erwartet.

7. Neumarkt. Von der Station St. Lambrecht führt die Bahn nach dem Höhencurorte Neumarkt. (10 Minuten Fahrzeit.) Wer jedoch eine Fußpartie von hier aus nach Neumarkt unternehmen will, benütze den Fußsteig, der neben den Further Teichen nach Baierdorf und von hier zur Station Neumarkt führt. (1 Stunde.) Vom Bahnhofe geleitet eine neu angelegte Kastanienallee in den Marktflecken. Der Ort an sich besitzt nichts, wodurch er sich besonders

auszeichnen würde, als seine reizende Lage. Rechts und links von der Hauptstraße ziehen sich die einfachen Häuser in langgestreckter Reihe dahin, hohe Bergkuppen blicken zu beiden Seiten hernieder; links, etwas weiter zurückstehend, ragt das alte Schloss „Forchenstein“ mit seinen wettergrauen, ehrwürdigen Eckthürmen zum Firmament empor. Leider bestehen nur fragmentarische Nachweise über die Geschichte dieses Schosses. Zweifellos war schon von den Römern hier ein Castell errichtet worden. Ein Maquard von Forchenstein erscheint 1187. Im 13. Jahrhundert kamen die Salzburger Erzbischöfe in den Besitz von Forchenstein. 1664 war Seyfried Püchler und 1730 St. Lambrecht im Besitze des Schlosses. Später kamen die Freudenbüchel, Milesi, Polheim und 1834 Alois Plankensteiner in den Besitz des Schlosses.

Neumarkt liegt auf einer krystallinischen Schieferformation, 830 *m* über dem Meeresspiegel und wurde von dem bekannten Obersanitätsrathe im k. k. Eisenbahnministerium Dr. Friedrich Gauster auf Grund langjähriger Erfahrungen als Curort für Lungenleidende empfohlen. Der Fremdenverkehr hat denn auch in den letzten 10 bis 15 Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Der Saum der Wälder, welche in weitem Rahmen Neumarkt umkränzen, ist mit vielen, nahe den Wegen angebrachten Ruhebänken versehen, von welchen sich meist ein entzückend schöner Blick auf die jenseitigen Bergabhänge erschließt.

Als Curhaus und Sommerfrische wurde vor zwei Decennien das Pichlschloss, ½ Stunde vom Markte entfernt, umgestaltet. Mit allem modernen Comfort ausgestattet, entspricht es vollkommen den Anforderungen der Neuzeit und erfreute sich in den letzten Jahren eines zahlreichen Besuches.

Aber auch in Neumarkt selbst sind einige Gasthäuser für Fremdenverkehr vorzüglich eingerichtet: Cäcilia Kofler, Ferd. Lanz, Fleischhauer, Karl Gasser mit hübschem Speisesaal, Angeringer, Bahnhof-Restauration Mandl, neu gebaut, mit vielen netten Fremdenzimmern, dann Reßler, zugleich Kaffeehaus, C. Reiterer, mit nettem Garten und großem Concertsaale. Einem langjährigen Bedürfnisse hat Herr Karl Gasser durch die Errichtung einer Badeanstalt abgeholfen.

Eine Stunde von Neumarkt entfernt, liegt an der Reichsstraße nach Friesach, das Mineralbad **Einöd** (Haltestelle der Staatsbahn), 672 *m* Seehöhe. Der gegenwärtige Besitzer Herr G. Schmalzl erbaute im Jahre 1898 ein mit großem Comfort eingerichtetes Badehaus und ein Schwimmbad mit + 19° R. Die Quellen, mit einer natürlichen Wärme von + 24 bis 27° C eignen sich besonders bei Gicht, Rheuma, Lähmungen, Ausschlägen und Nervenschwäche. Für schattige Promenadewege ist gesorgt. Post- und Telegraphenanstalt im Hause. Kehren wir zur Station St. Lambrecht zurück.

8. **St. Lambrecht.** 2 Stunden von hier entfernt, liegt in westlicher Richtung der **Markt St. Lambrecht** mit dem **Benedictinerkloster** gleichen Namens. Die Gründungszeit dieser Abtei fällt in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts (1066), und zwar durch Maquard III., Grafen von Eppenstein und Mürzthal, der durch ein Gelöbnis anläßlich der glücklichen Rückkehr aus einer Schlacht diese edle That zur Ausführung brachte.

Unweit des Marktes, etwa 1 *km* entfernt, in einem vom Kalkberg und Schönanger eingeschlossenen Thalkessel, liegt die der Actiengesellschaft Nobel in Wien gehörige Rhexit- und Dynamit-Fabrik. Die Gasthöfe Reiter und Leitgeb sind empfehlenswert.

Von St. Lambrecht aus läſst sich der Aufstieg auf die Grebenzen (1870 *m*) in 3 Stunden bewerkstelligen. Die Section „Lambrecht" des Oesterreichischen Touristenclubs hat für entsprechende Wegmarkierung und Unterkunft in einer Sennhütte gesorgt. Die Aussicht ist herrlich.

4 *km* östlich von St. Lambrecht liegt mitten im Walde auf einer Anhöhe von 1331 *m*, zwischen dem Kalkberge (1578 *m*) und den Grebenzen (1870 *m*) das Wallfahrtskirchlein „Maria am Schönanger." In den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts widmete eine Magd vom „Mayer in Fried" zur Sühne das Vesperbild, welches sich jetzt auf dem Hochaltare befindet und als Gnadenbild verehrt wird. Während der Sommermonate wird jeden Donnerstag hier Gottesdienst abgehalten.

Den Rückweg von St. Lambrecht nach Teufenbach wähle man über Maier in Lessach. Der Seitenweg zweigt von der Poststraße bei der Brettersäge des Maier in Lessach ab. (2 Stunden.)

Unter den vielen Sagen, welche in der Gegend von St. Lambrecht verbreitet sind, bezieht sich auch eine auf die Grebenzen; es ist die Sage von der verwunschenen Schwaigerin.

Auf den Grebenzen, und zwar auf der Gunzenbergalpe, soll, nach Joh. Krainz' Sagenbuch in früheren Zeiten eine steinerne weibliche Figur zu sehen gewesen sein; die Leute hießen sie die „verwunschene Schwaigerin." Jetzt sind nur wenige Ueberreste mehr davon vorhanden; die Trümmer liegen weit und breit auf dem Gebirge herum zerstreut und sind an ihrem, den Honigwaben ähnlichen Aussehen erkenntlich.

Eine Schwaigerin in der Treibachalpe hatte ein kleines Söhnchen, das, so jung es war, dennoch viele Grausamkeiten an wehrlosen Thieren ausübte. Einst

ertappte ein Jäger den Knaben bei einer derartigen Thierquälerei und, darüber erbittert, prügelte er denselben weidlich durch. Weinend lief der Knabe zur Mutter und erzählte ihr, wie ihn der Jäger misshandelt habe.

Darüber aufgebracht, eilte die Schwaigerin, welche gerade ein Maß Hirse in ihre Schürze gethan, dem Jäger nach, der den Weg zum See eingeschlagen, um in diesem zu fischen, überhäufte ihn mit einer Flut von Scheltworten und schüttete endlich, um ihrem Zorne Luft zu machen, die Hirse aus ihrer Schürze in den See und rief: „So viele Körner ich hier in den See geworfen, so viele Jahre möge er ausgetrocknet sein!" Kaum hatte sie diese Verwünschung ausgesprochen, so begann der See immer kleiner zu werden und endlich ganz zu verschwinden. Entsetzt schlug der Jäger ein Kreuz und rief: „Wie du, Satansweib, den See verwunschen und dem Vieh das Wasser geraubt hast, so möge auch dich der Teufel in Stein verwandeln!" Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als auch schon die Schwaigerin zur steinernen Bildsäule geworden! Der Jäger aber bekreuzte sich und eilte entsetzt von dannen.

5. Station Frojach-Katschthal.

(15·287 *km*, 762·6 *m* Seehöhe.)

Von Teufenbach führt die Bahn, den Thayabach übersetzend, über ein fruchtbares Thalgebiet, nach dem Orte Frojach. Der Bahnhof liegt zwischen Frojach und Katsch und ist bestimmt, die nicht unbedeutenden Frachten aus dem Katschthale aufzunehmen. Die Gemeinde Frojach besteht aus den Ortschaften Frojach und Pux (am linken Murufer) mit 84 Häusern und 500 Seelen. Die Mur durchfließt die Gemeinde von Westen nach Osten, wird dreimal überbrückt, u. zw.

bei Saurau, ober Frojach und bei Unterdorf. Fußsteige führen von Frojach nach Teufenbach, von Saurau nach Triebendorf, von Frojach über den Graßberg nach St. Lambrecht und von Saurau durch den Buchwald nach Karchau.

Die im Jahre 1555 erbaute Pfarrkirche wurde im Jahre 1899 durch Um- und Zubauten bedeutend vergrößert, im Innern restauriert und mit neuen Altären ausgestattet. Der neuerbaute Glockenthurm, an der Westseite, obgleich nur aus Holz erbaut und mit Schiefer verkleidet, bildet eine Zierde des Kirchenbaues. Die beiden Bilder im Innern der Kirche, das jüngste Gericht unt die Pest vorstellend, haben einigen Kunstwert. An und bei dieser Kirche befinden sich sehr interessante Römersteine. An der äußeren Friedhofmauer ist ein Standbild eines Römers mit faltenartiger Toga eingemauert, leider schon sehr verstümmelt. Zur Zeit der Reformation war diese Kirche mit einem evangelischen Prediger besetzt. Am 6. April 1600 wurde sie dem katholischen Cultus zurückgegeben. Nach einer alten Urkunde vom Jahre 1215 soll am linken Murufer eine Kirche gestanden, jedoch von einem Hochwasser zerstört worden sein.

Frojach besitzt ein Postamt und eine einclassige Volksschule. Das neue Schulgebäude wurde im Jahre 1893 gebaut.

Empfehlenswert ist das Gasthaus der Frau Schartner und die Bahnhof-Restauration.

Eine 1/2 Stunde von Frojach entfernt, liegt am linken Ufer der Mur und des Katschbaches das Dorf Katsch mit 70 Häusern und 450 Seelen, eingepfarrt nach Frojach. Die Hammerwerke des Fürsten Schwarzenberg wurden im Jahre 1870, wie so viele andere Eisenwerke Steiermarks, die ihrer ungünstigen Lage wegen nicht mit Vortheil concurrieren konnten, aufgelassen.

Aus dem unteren Hammerwerke wurde im Jahre 1893 das Schulhaus gebaut. Das Verweshaus wurde im Jahre 1871 zum Jägerhause umgestaltet. Von Katsch gieng schon zu Römerszeiten der uralte Saumweg vom Murthale durch das Kammerthal aufwärts bis Schöder und die Murauer Alpen in das Ennsthal. Im Gasthause des vulgo Kropfmaier war eine Hauptherberge der Saumführer.

Die Ruine Katsch steht auf einem gegen Westen theilweise fast senkrecht abfallenden, mit Gestrüpp und Waldbäumen bewachsenen Berge von über 900 *m* Höhe. Das Schloss war ein im altdeutschen Stile aufgeführtes Gebäude mit zwei Stockwerken, ohne Thürme und ohne allen architektonischen Prunk. Noch ziemlich erhalten ist die ehemalige Schlosskapelle. In dieser befand sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts das Grabmal eines Freiherrn von Windischgrätz aus carrarischem Marmor, welches leider zertrümmert und das Material zu Bruchsteinen verwendet wurde.

Katsch, das vor Alters Chacts, Chartsch, Chatissa. Katsche, Chatse, Catsch, Katz, Khecz. Chaets, Chetsze, zuletzt Kätsch genannt wurde, kommt schon im 10. Jahrhundert vor und dessen erste Besitzer waren die Herren gleichen Namens.

Hartwig von Katsch lebte um das Jahr 1144 und kommt als Zeuge in der Schenkungsurkunde des Markgrafen Pilgrim von der Soune an das Stift St. Lambrecht und in dem vom Kaiser Conrad für das Stift Seckau ausgestellten Majestätsbriefe vor. Am 4. Mai 1201 wurde das Schloss durch ein furchtbares Erdbeben zerstört; fast alle Bewohner des Schlosses wurden dabei vom Schutt begraben. Später wurde es zwar wieder aufgebaut, doch wechselte es seine Besitzer noch vor dem Aussterben der Familie

von Katsch, denn 1199 wird bereits der Erzbischof von Salzburg, Eberhard II. Graf von Truchsee als Besitzer dieses Schlosses genannt. 1292 gehörte es dem Friedrich von Stubenberg, der es nach dem Gefechte bei Kraubath mit Hermann von Landenberg an Herzog Albrecht abtreten musste, es aber nach einem Jahre gegen eine Ablösungssumme wieder zurückerhielt. Ein Stubenberg verkaufte Katsch dem Ritter Andreas Baumkircher um 8000 Ducaten, der es bis zu seinem bekannten unglücklichen Ende 1471 besaß. Nach seinem Tode verfiel es dem Staate als Eigenthum. Kaiser Maximilian I. verkaufte es 1504 an Seifried von Windischgrätz. 1604 musste die Familie Windischgrätz der Religion willen das Land verlassen. Das Schloss gieng nun an die Schranz von Schranzenegg'schen Kinder über. 1646 erscheint ein Jakob Hillebrandt von Prandegg als Besitzer. Laut Kaufbrief vom 12. April 1696 kaufte Fürst Ferdinand Schwarzenberg die Herrschaft Katsch sammt Hammer- und Fischereirechten. Noch heute ist die fürstliche Familie Schwarzenberg im Besitze dieses Gutes.

Von Katsch führt ein Steig durch den Hinterburggraben nach Oberwölz. Die Besteigung des Pleschaitz kann auch von Katsch aus erfolgen und ist hier weniger beschwerlich als von Pux aus (3 Stunden).

Im Katschthale liegen die Ortschaften: Althofen, Peterdorf, Markt St. Peter, Mitterdorf, Feistritz und Baierdorf. Seiner herrlichen Lage wegen wird der Markt St. Peter von zahlreichen Sommergästen besucht.

Von St. Peter kann man eine sehr bequeme und genussreiche Partie auf den 2468 *m* hohen Greim unternehmen, die nur 4 Stunden beansprucht.

Von Frojach führt die Bahn über Saurau, Triebendorf nach Murau. In Saurau befindet



St. Peter am Kammersberg

sich eine Filial- und Wallfahrtskirche, Maria Dorn genannt, in welcher an Marienfesten Gottesdienst abgehalten wird. Hier stand einst die Stammburg des steirischen Grafengeschlechtes von Saurau mit einer Schlosskapelle, welche noch das Presbyterium der Kirche bildet, die im Jahre 1717 auf die Ruine des alten Schlosses gebaut wurde. Ein kleines Bild aus Silber stellt einen Grafen von Saurau vor. Das Schloss gehörte bis zum Jahre 1688 der Familie von Saurau; in diesem Jahre gieng es käuflich an den Grafen von Prandegg über, von dessen Töchtern es mit Katsch, 1696, an die fürstliche Familie Schwarzenberg gelangte. Im Besitze der Saurau'schen Familie verblieben die Güter Premstätten und Ligist und das bekannte Haus in der Sporgasse in Graz. Der letzte männliche Sprosse des Geschlechtes Saurau, Maria Zeno Vincenz von Saurau, starb im Jahre 1846; die Witwe Maria Anna, geborne Gräfin Goëß, folgte ihm im Jahre 1880 im Tode nach. Die Güter giengen an die gräflich Goëß'sche Familie über. Das Gasthaus des J. Kochgruber, vulgo Zangl, ist empfehlenswert.

6. Haltestelle Triebendorf.

(20·25 *km*, 769·35 *m* Seehöhe.)

Nach vielen Krümmungen der Bahn längs der Bergabhänge erreicht man das Dorf T r i e b e n d o r f, größtentheils gebirgig, nur an der Mur sind ebene Grundtheile, der Waldstand ist unbedeutend. Die einzelnen Berge der Gemeinde sind der Hinter-, Auer- und Murberg. Aus der Mitte des letzteren erhebt sich der sogenannte Langrücken, durch welchen zwei Gräben, nämlich östlich der N e s t e l g r a b e n und westlich der F i n s t e r g r a b e n gebildet werden. Im ersteren befindet sich eine Höhle, der F r a u e n o f e n genannt.

Von Triebendorf führt eine Steig über Kögelburg nach Althofen.

Im Dorfe, beim sogenannten Maurerhübel, sieht man zwei weiße, quadratförmige Römersteine eingemauert. Einer Sage nach soll der berühmte Weltweise und Erzieher Nero's, Seneca, hier in Verbannung gelebt haben.

Seit dem Jahre 1892 besteht hier eine Expositur zur Schule Murau.

Zehn Minuten von der Haltestelle entfernt, am linken Murufer, liegt das Gasthaus „zum Lankenwirt“; beliebter Ausflugsort der Murauer Sommergäste.

7. Haltestelle Gestütthof.

(23·375 *km*, 790 *m* Seehöhe.)

Am 20. Juli 1898 wurde zwischen der Haltestelle Triebendorf und der Station Murau die Haltestelle „Gestütthof“ für den Personen- und Gepäcks-Verkehr eröffnet. In unmittelbarer Nähe derselben befindet sich eine fürstlich Schwarzenberg'sche Alpenwirtschaft mit ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden. Von hier aus führt ein Fahrweg über kärntnerisch und steirisch Laßnitz nach St. Lambrecht.

8. Station Murau.

(26·95 *km*, 809·25 *m* Seehöhe.)

Diese alterthümliche Stadt liegt an der Einmündung des Rantenbaches, ringsum von mächtigen Bergen eingeschlossen, in einem engen Thalkessel, zählt 176 Häuser mit 1200 Seelen. Die Stadtgemeinde besteht aus der Stadt und Vorstadt, welch' letztere von den um die Stadt herumliegenden Bauerngehöften gebildet wird. Durch die Mur wird die Stadt in zwei Theile getheilt, wovon der größere Theil, die

Murau



eigentliche Stadt, am linken und der kleinere Theil, der Rindermarkt, am rechten Ufer liegt. Beide Theile sind durch eine hölzerne Brücke verbunden. Das Wappen der Stadt zeigt ein länglich getheiltes Schild, der rechte Theil enthält das österreichische, der linke das steirische Wappen mit dem Panther. Es wurde der Stadt im Jahre 1491 durch Kaiser Friedrich III. verliehen.

In Murau befinden sich eine k. k. Bezirkshauptmannschaft, ein k. k. Bezirksgericht, ein k. k. Steueramt, ein k. k. Post- und Telegraphenamt, ein Gendarmerieposten und eine Finanzwachabtheilung. Ferner befinden sich hier mehrere fürstlich Schwarzenberg'sche Verwaltungsämter und eine vierclassige Volksschule mit den Exposituren Triebendorf und Rinegg. In Murau ist auch die Betriebsleitung der Murthalbahn, welche in einem alpenmäßig gebauten Hause untergebracht ist.

Außer der Decanatskirche befindet sich hier und zwar in der Vorstadt ein Kapuzinerkloster. Zur Pfarre gehören außerdem die Filialkirchen: St. Anna am Friedhofe, die Leonhardskirche, die Filiale St. Egydi und die Schlosscapelle in Obermurau.

Die älteste, frühgothische Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1269 und gehörte bis 1333 zur Pfarre St. Georgen. Erbaut wurde dieselbe von Otto von Liechtenstein, einem Enkel des Minnesängers Ulrich von Liechtenstein. Die Gewölbe sind in allen Theilen spitzbogige Kreuzgewölbe und ihre Ausrüstung bilden äußerst kräftig gegliederte, aus Schrägen, Kehlungen und Platten bestehende Quer- und Kreuzgurten. Besonders schön ist die Gewölbconstruction im Chor durchgeführt. Von den Fenstern, welche ebenfalls der frühgothischen Bauart angehören, sind besonders die des Chores und Schiffes bemerkenswert. Von den

Altären ist nur der im Renaissancestile gehaltene Hochaltar besonders zu erwähnen. Vor demselben stehen zwei große Leuchter, Messingguss, 1·6 *m* hoch, welche 1605 in Nürnberg erzeugt wurden.

Grabmäler gibt es in und an der Kirche: Hans Trapp, † 1541, Hans Schmelzer, † 1546, Martin Urisperg, † 1551, des Rathsbürgers Wolfgang Paussher, † 1594 und Georg Diewald, † 1650, des Verwalters Fux, † 1678, Otto Heinrich von Berndorf, salzburgischer Pfandinhaber im 17. Jahrhundert. Ferner befinden sich hier die Grabmäler dreier Edlen von Monsperg, eines Ritters Hans Welzer, einer Barbara von Teuffenbach, † 1454, einer Katharine Elise Freiin von Paar, Kammerfreiin † 1628, des Achatz von Liechtenstein, † 1515.

Im Jahre 1348 stiftete Christian Burger zu Murau die schöne gothische Lichtsäule vor der Pfarrkirche.

Die Filialkirche St. Anna am Friedhofe oder Heiligenstatt genannt, bietet manches Sehenswerte, so die steinerne, gothisch skulpierte Kanzel, im Freien vor dem Portale, das Radfenster auf der Westfaçade. Die Mensa ist aus gelbem Tuffstein sehr hübsch im Maßwerk gearbeitet.

Die Filialkirche St. Leonhard, einst Schlosskapelle der jetzt zur Ruine gewordenen Burg Grünfels, 1440 erbaut, am Leonhardiberg zeigt von reicher schwunghafter Phantasie des Baumeisters. Es ist ein spätgothischer Bau aus gelblichem Tuffstein.

Die fürstlich Schwarzenberg'sche ehemalige Spitalkirche an der Brücke ist seit längerer Zeit aufgelassen. Hier ruhte unter einem schönen Marmorgrabmale von 1623 bis 1873 die einstige Besitzerin von Murau, Gräfin Anna von Schwarzenberg, geborene Neumann von Wasserleonburg. Im Jahre 1873 wurden ihre Gebeine in die fürstliche Gruft der Kapuziner- und Klosterkirche übertragen.

Das Kapuzinerkloster in der Vorstadt wurde 1643 gegründet. Fürst Ferdinand Schwarzenberg erbaute 1679 die Lorettokapelle hinzu. Kloster und Kirche bieten nichts erwähnenswertes.

Auf dem untern Marktplatze der Stadt steht eine aus Stein gehauene, über 12 *m* hohe, runde Mariensäule, mit einem eisernen Gitter umgeben. Ein im Sockel angebrachtes Chronogramm zeigt die Jahreszahl 1716.

Auf einer anmuthigen Anhöhe, die mit dem untern Platze durch eine lange, gedeckte Stiege verbunden ist, thront das schöne Schloss Ober-Murau (916·4 *m*), im Besitze des Fürsten von Schwarzenberg, in einem späteren Stile erbaut und zeigt kräftige Spätrenaissance-Ornamentik. Es hat zwei Stockwerke und bildet ein regelmäßiges Viereck mit einem Hofraume im Innern. Von den alten Befestigungswerken hat sich auf der Westseite ein viereckiger, massiver Thurm erhalten. Wer Ober-Murau erbaute, läſst sich nicht nachweisen. Wahrscheinlich bestanden hier und auf dem Hügel Grünfels schon zu Zeiten der Römer Castelle. Im 13. Jahrhunderte erscheinen die Herren von Liechtenstein als Besitzer und verblieb das Schloss in dieser Familie bis 1565. Christoph Liechtenstein ehelichte Anna Neumann von Wasserleonburg, verwitwete Freifrau von Thannhausen. Nach dessen Tode verehelichte sich die Neumann zum sechstenmale und zwar mit Georg Ludwig Graf von Schwarzenberg, dem sie die Herrschaft übergab. Seit dieser Zeit sind die Schwarzenberge im Besitze der Herrschaft Ober-Murau.

In Murau wurde im Jahre 1695 Ignaz Raffalt geboren, der sich als akademischer Maler ausbildete und als solcher einen bedeutenden Ruf erwarb. Sein Geburtshaus ist das Gasthaus „Zur Krone“, wo sein

Vater Wirt war. Schon als Knabe zeigte er Talent für die Malerkunst. Er malte bereits recht liebliche Sachen, als Eymuth, fürstlich Schwarzenberg'scher Oberverwalter in Murau, die Fürsten Schwarzenberg auf dieses verborgene, hoffnungsvolle Talent aufmerksam machte.

Der als Mäcen bekannte Fürst bestellte bei Raffalt mehrere Bilder, welche gelungen ausfielen und den Fürsten veranlassten, dieses Talent mit Rath und That aufzumuntern. Raffalt gieng nach Wien, besuchte die Malerakademie, machte schnell so ausgezeichnete Fortschritte, dass er nach vollendeten eifrigen Studien als tüchtiger Künstler in die Welt trat. Unter Graf Wickenburg kam er jedoch erst zur Geltung. Dieser unternahm im Jahre 1838 eine Reise nach Murau und es gefiel ihm besonders die Lichtsäule vor der Pfarrkirche. Er wünschte ein Bild derselben; da machte man den Grafen auf Ignaz Raffalt aufmerksam, der gerade in Murau war. Dieser erhielt den Auftrag, ein Bild der Lichtsäule anzufertigen. Dasselbe gefiel derart, dass Ignaz Raffalt als Maler allgemein anempfohlen wurde. Er übersiedelte nach Graz und von dort nach Wien, wo er gegen das Ende der vierziger Jahre starb.

Es dürfte sich ziemen, das Geburtshaus dieses berühmten Malers durch eine Erinnerungstafel zu schmücken, was wir hiemit angeregt haben möchten. Es wird kaum schwierig sein, die nöthigen Beträge durch Zeichnung aufzubringen.

Die Gasthöfe „Zur Post", Bühn, dann Eckhard's Einkehrgasthaus und Eckl's Kaffeehaus, mit prachtvoller Terrasse auf die Mur, ferner die Bahnhof-Restauration, sind besonders empfehlenswert.

Ausflüge in die Umgebung von Murau.

Murau ist der Hauptort des herrlich gelegenen, von der europäischen Touristik leider noch zu wenig gekannten Mur-

thales, welches von der Secundärbahn ab Unzmarkt (Anschluss an die k. k. österreichische Staatsbahn) bis Mauterndorf durchzogen wird.

Der ganz wundervollen Lage Muraus, welche, was die Situation seiner Häuser anbelangt, Vergleiche mit Salzburg und anderen schönen Städten des Continentes auszuhalten imstande ist, kommen die seit Jahren intensiven Bestrebungen des Murauer Verschönerungs-Vereines sehr zugute, welcher Verein die Anlagen des Stadtparkes, eine Anzahl herrlicher Spaziergänge schuf und so manche verborgen gewesene, liebliche und romantische Stelle der Oeffentlichkeit und allgemeinen Benützung erschloss. Im Jahre 1899 errichtete dieser Verein, an dessen Spitze der verdienstvolle Obmann Herr Karl Diller steht, 10 Minuten außerhalb der Stadt eine Badeanstalt mit Schwimmschule. Die Temperatur des Wassers hat in der Saison + 17 bis 18° R.

1. Nach Egydi, bei mäßiger Steigung, nach dem vom Verschönerungs-Vereine eröffneten Wege zu den ungemein romantischen „Felsenweibln". ($^{3}/_{4}$ Stunden.)

2. Von St. Egydi führt ein sehr gut erhaltener Weg in Serpentinen durch den Wald am Fuße der „Stolzenalpe" zur „Boeßwarte". (20 Minuten.)

3. Längs der Mur über den wildromantischen Katarakt am „Kegelhof", einer Felsenenge, durch die sich der Fluss tosend zwingt, zum lieblichen „Kapuzinerwäldchen".

4. Am rechten Murufer abwärts gehend, gelangt man in 35 Minuten nach Lassnitzbach, einen oft besuchten Ausflugsort der Murauer.

5. Auf der Straße nach St. Lambrecht liegt die „Bucklhube," von der man ins sogenannte „Kitzmagerl" (20 Minuten), ein liebliches Lärchenwäldchen gelangt.

6. Einen der schönsten Plätze für Spaziergänge bildet „Frauenhain". In Serpentinen führt der Weg zu einem Plateau, das reizend gelegen ist.

7. Von der Straße abzweigend, gelangt man zum Leonharditeich und von diesem den Hügel hinan auf den Leonhardiberg und zur Ruine „Grünfels".

8. Auf der Nordseite der Stadt liegt das liebliche, viel und gern besuchte „Hochfeld" (5 Minuten); von diesem aufsteigend der „Hochwald" (1 Stunde). Lieblich gelegen ist auch der Schlosspark.

Weitere Partien und Alpentouren.

1. „Stolzenalpe" (1763 *m*) Berg in der Gemeinde Rinnegg und Stallbaum. ($3^{1}/_{2}$ Stunden.)

2. „Frauenalpe". (4 Stunden.) Siehe St. Georgen.

3. Ranten. Dieses Dorf, zwei Stunden von Murau entfernt, liegt eben und hat bloß im Rantnerberg einigen Waldbestand. Es zählt 98 Häuser und 580 Seelen. Die Kirche St. Bartholomä in Ranten erscheint schon im elften Jahrhundert, aber schon als Pfarrkirche, zu welcher das Beneficium zur heiligen Maria in Schöder, das Vicariat St. Oswald in Krakau und die Filialen St. Ulrich in Krakauebene und St. Nikolaus in Baierdorf gehörten. Die jetzige Kirche wurde vor etwa 350 Jahren durch Leonhard Gruber von Gollnburg, Chorherrn zu Völkermarkt und Pfarrer von Ranten, erbaut. Der Bau der Kirche ist im spätgothischen Stile gehalten, enthält zwar keine Kunstgegenstände, aber sehr interessante Grabdenkmäler aus der Römerzeit. Hinter dem Hochaltare befindet sich eine Nische, deren fünf innere Wände von römischen Denkmälern gebildet sind. Die zwei Seitenwände sind plastische Brustbilder, die hintere Wand das plastische Bild einer stehenden Frauengestalt; der Boden ist eine Steinfläche mit einer ausgehöhlten Vertiefung; Die Decke enthält die Inschrift: „Cattia Serena Sib . . Vnico Censo."

Zur Zeit der Reformation war auch Ranten protestantisch; Martin Zeiler wirkte als Pastor. Bei Beginn der Gegenreformation flüchtete er nach Deutschland. Sein Sohn, Martin Zeiler, geboren zu Ranten den 17. April 1589, hat sich in der Gelehrtenwelt Deutschlands einen großen Ruf erworben. Er starb als Schulenoberaufseher zu Ulm am 6. October 1661. Die Stadt Graz hat seinen Namen durch Benennung einer Gasse im IV. Bezirke geehrt.

Auf einer nahen Anhöhe des Ortes liegt das alte, größtentheils verfallene, doch noch bewohnbare Schloss Ranten.

Die Herrschaft Ranten gehörte bis zum Jahre 1614 den Erzbischöfen von Salzburg. Im Jahre 1615 erscheinen Hans und Abraham Ehgartner. Letzgenannter verkaufte Ranten sammt dem Kulmhammer an Johann Georg Grafen von Scherenberg (1631). Der Letzte dieses Geschlechtes starb 1796 in Schöder als Bauer. Johann Graf Scherenberg verkaufte Ranten wieder an Johann Freiherrn von Rechlingen und dieser verkaufte es 1690 an Ferdinand Grafen von Schwarzenberg, in dessen Familie es sich noch befindet. Empfehlenswert ist das Hammerschmiedwirtshaus.

4. Schöder (1042.8 *m*). 2 Stunden von Ranten, liegt in einer sehr anmuthigen Gegend in einem Thale, das ringsherum von hohen Bergen eingeschlossen ist. Die Gemeinde besteht aus dem Pfarrdorfe Schöder und den Gegenden Rabitzen und Schöderbühel. Nach einer Sage soll es vor Jahrhunderten durch



Die Grazer Hütte am Preber



einen Wolkenbruch zerstört und vom hinterlassenen Schotter — Schöder genannt worden sein. Jedenfalls ist der Ort sehr alt. Schon zur Zeit der Römerherrschaft führte über die Sölkeralpen ein Saumweg.

Der Besuch dieses Ortes wäre für Touristen interessant, da in der nächsten Nähe manche Naturschönheit zu finden ist. Gleich oberhalb der Kirche befindet sich ein Steinbruch mit Tropfsteingebilden, ein Tuffsteinbruch mit verschiedenen Versteinerungen, ein interessanter Wasserfall in der sogenannten Zwiflеralpe, zwei schöne große Seen, rings von den ungeheueren Gebirgscolossen der Sölkeralpen umgeben. Von Schöder führt für Fußgänger ein Steig über die Sölk ins Ennsthal.

Schöder ist im Jahre 1875 abgebrannt und seither vollkommen neu aufgebaut.

Von hier aus über Krakauhintermühl bequemster Aufstieg auf den Preber. Rupertseck, Sauofen und Dönegg bieten schöne Rundsichten (8 Stunden.)

Empfehlenswerte Gasthäuser sind: Schott, „Zum Hirschen" und Platzwirt.

5. Rantenthal. Von Ranten aus führt durch das Rantenthal, in welchem die Orte: a) Seebach, b) Krakaudorf und c) Krakauhintermühlen liegen, die Bezirksstraße nach Tamsweg (5 Stunden).

a) Die Ortsgemeinde Seebach (1/2 Stunde), nach Ranten eingepfarrt und eingeschult, besteht aus 47 Häusern mit 290 Seelen. Der Schattnerberg und der Hochgeiger sind die bedeutendsten Höhen. Der Rantenbach nimmt hier den Seebach auf. Aus der Gegend Fresen geht ein Fußsteig über das Preßeck in die Gemeinde Krakauschatten. Hier mündet vom Süden auch der Uebergangsweg vom Murthale über das Allgaueck (1297 *m*), welcher in zwei Stunden nach St. Ruprecht und Bodendorf führt. Zu empfehlen ist das Gasthaus Gogg vulgo Bierjockel.

b) In Krakaudorf (1 Stunde), bestehend aus 80 Häusern mit 425 Seelen, befindet sich ein k. k. Postamt und eine einclassige Volksschule. Die Kirche St. Oswald ist ungefähr 1534 erbaut, klein und enthält keine bemerkenswerten Gegenstände. In dieser Gemeinde liegt die große Krakaualpe mit dem Großsattel, Feldeck, Triebeck, Krakauberg und Honzelberg.

Am Feste des Kirchenpatrones St. Oswald (anfangs August) und dem Sonntage nach dem Frohnleichnamsfeste strömt nicht nur das Landvolk in weitem Umkreise zusammen, sondern es finden sich anläslich der mit seltsamem Gepränge abgehaltenen Initien, des Aufmarsches der alten Schützengarden

und des originellen Samson-Aufzuges auch stets viele Gäste aus Murau, Schöder, St. Peter ꝛc. ein.

Von Krakaudorf führt ein Weg direct nach Schöder. Dieser Weg steigt zu einer kleinen Höhe an, von welcher man einen reizenden Blick über die ganze Krakau bis zu dem schneedurchfurchten Riesenbau des Preber genießt. Von da aus senkt sich der Fahrweg in ein Engthal, welches sich später zu einer schönen Au erweitert, und unmittelbar bei Schöder mündet. ($1^1/_2$ Stunden von Krakaudorf.)

Die beiden Gasthäuser Brandl und Gartler mit je einem Fremdenzimmer sorgen für das leibliche Wohl der Krakaudorfer.

c) Die Orts- und Katastralgemeinde Krakauhintermühl besteht aus den Ortschaften: Krakauebene, wo sich die Schule und Pfarrkirche St. Ulrich befinden, Fiegler, Moos, Klausen, Berg, Brandstatt und Hintermühlen.

Von Krakauebene geht ein guter Gangsteig nach Großsölk ins Ennsthal (circa 10 Stunden) und zwar durch den Preberbach- und Rantenbachgraben, bei einem See vorüber, hinauf zur Scharte, dann über die Neuwaldalpe zum Jägerhaus, von da in einer Stunde nach Wald (Kleinsölk). Auch über die Schimpelhöhe führt ein Fußsteig ins Ennsthal.

Die vorzüglichsten Höhenpunkte, welche von hier aus bestiegen werden können, sind: die Preberspitze, die Seekahrspitze, das Kieseck, Karlseck, Abenbuck, Ruprechtseck, Staberhochfeld und die Schimpelhöhe.

Der Aufstieg auf den Preberspitz (2735 *m*) von Krakau aus ist zwar nicht so bequem wie von Tamsweg, doch nicht überaus beschwerlich, gewährt aber an seiner östlichen Seite, wo sich die schneeweiße Spitze des Bergriesen, seine jähen dunklen Wände, mit breiten Schneefurchen durchzogen, in erhabener Majestät darstellen, einen viel schöneren und pittoreskeren Anblick, als von der Tamsweger Seite. Schon beim Hinaufsteigen empfangen den Bergpilger die köstlichsten Wohlgerüche der allzeitig duftenden Alpenkräuter, besonders des Speik und Baldrian, mit dem der weite Bergrise, wie mit einem Mantel reichlich bekleidet ist.

Die Section Graz des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereines hat im Jahre 1896 am Sattelkogel, 1597 *m*, eine große Unterkunftshütte, die Grazer Hütte genannt, erbaut. Man erreicht dieselbe auf markiertem Wege vom Tauernwirt in zwei Stunden. Die Hütte ist stockhoch, ebenerdig mit Küche und großer Wirtsstube, im ersten Stock drei getrennte Zimmer als Schlafräume. Unweit der Hütte sprudelt eine Quelle.

Der Preber

Die Rundschau von dem Scheitel des Preber, ($2^1/_2$ Stunden von der Hütte) ist wunderschön. Man genießt bei vollständig heiterem Himmel einen herrlichen Ausblick auf die hohen Tauern, Golling, Wildstelle, Dachstein und steinernes Meer; dann Thalaussicht gegen Murau und Tamsweg.

Der Abstieg kann auch über Lessach oder Tamsweg erfolgen.

Seekahrspitze, Berg in der Gemeinde Krakauhintermühl (2491.34 *m*).

Kieseck liegt in der Gemeinde Unterthal, Bezirk Schladming; grenzt in Südosten an die Gemeinde Krakauhintermühl (2673.3 *m*). Dort entspringt der Unterthalbach nördlich von ihm liegen die beiden Sonntagskopel-Seen und die „Hohe Windstille", westlich der Kapuzinersee, südwestlich der Hochgolling.

Ruprechtseck in der Gemeinde Krakauhintermühl (2582.3 *m*) südlich von Sauofen, den Sölkeralpen zugezählt (5 Stunden von Krakauhintermühl).

Schimpelhöhe, westlich von Sauofen. (5 Stunden.)

Auch der Preber, Etrach- und Schwarzensee bilden die Zielpunkte lohnender Wanderungen.

1. Zum Prebersee gelangt man mühelos in zwei Stunden, indem man westlich das Hochplateau entlang auf einen Alpenweg wandert, der zuletzt in einen Fußsteig übergeht und ein Engthal durchzieht. (Siehe Prebersee unter Tamsweg.)

2. Etrachsee, auch Jetachsee. Rudolf Schober-Hütte. St. V. Von Krakauebene senkt sich der Weg in das Etrachthal. Am Eingange des Thales erhebt sich an der Berglehne das Ulrichkirchlein, im spätgothischen Stile erbaut. Im Thalgrunde zieht der Weg von Alm zu Alm, bis man in etwa einer Stunde den stillen, reich mit Forellen und Salblingen bevölkerten Etrachsee erreicht, an dessen Ufer eine Alpenhütte liegt.

Vom Etrachsee aufwärts, etwa in einer Entfernung von 30 Minuten, zweigt das Thal in zwei Gräben ab. Der westliche führt zur Hubenbauer-Alpe, der nördliche zur Grafenalpe. Von der Hubenbauer-Alpe, über das Hubenbauerthörl, 2062 *m*, und die Stieglerhütten führt der Weg nach Wald in die Kleinsölk und weiter zur Haltestelle Stein ins Ennsthal. (8 Stunden.) Von der Grafenalpe führt der Weg zur 2273 *m* hohen Schimpelscharte, von hier, am Schimpelsee vorüber, in den Hohenseegraben und durch diesen hinaus nach St. Nicolai und weiter durch die Großsölk gleichfalls zur Haltestelle Stein.

Etwa eine Viertelstunde von der Grafenalpenhütte entfernt, steht die am 1. September 1895 eröffnete Rudolf Schober-Schutzhütte, die von der alpinen Gesellschaft

„D' Stuhlecker" in Wien aus Zirbenholz hergestellt wurde. Raum für 30 Touristen.

Wegmarkierungen von der Rudolf Schober-Schutzhütte aus nach: Seebach, Tauernwirt und Krakaudorf; von der Schoberhütte über das Hubenbauerthörl nach Kleinsölk und von diesem Thal auf den Predigstuhl, sowie von der Hütte auf Süßleiteck und das Bauleiteck. Vom Etrachsee auf das Ruprechtseck.

3. Schwarzensee. (6 Stunden.) Vom Tauernwirt eine Stunde aufwärts beginnt die Thalspaltung; rechts der Rantengraben, links der Prebergraben; beide geschieden durch den Mitterberg. Beide Gräben führen zum Schwarzensee; kürzer und lohnender ist die Partie durch den Rantengraben, am Rantensee vorbei übers Rantenthörl 2272 *m*. Vom Schwarzensee führt ein Weg in die Kleinsölk zur Haltestelle Stein. Nachtquartier wird meist in der hochgelegenen Rantenalpe genommen. In der Nähe liegen der Boden-, Vor- und Hinterkahrsee. Der zweite Weg zum Schwarzensee führt durch den Prebergraben, welcher von den Niedern-Tauern sich herabzieht und zuletzt gegen das 2295 *m* hohe Preberthörl ansteigt. Von hier aus senkt sich der Graben in ein Felsenkahr, steigt abermals an und führt dann durch sehr sumpfiges Terrain zur inneren und vorderen Neualpe und weiter hinaus zum Schwarzensee.

9. Haltestelle Kaindorf.

(31·27 *km*, 827.5 *m* Seehöhe.)

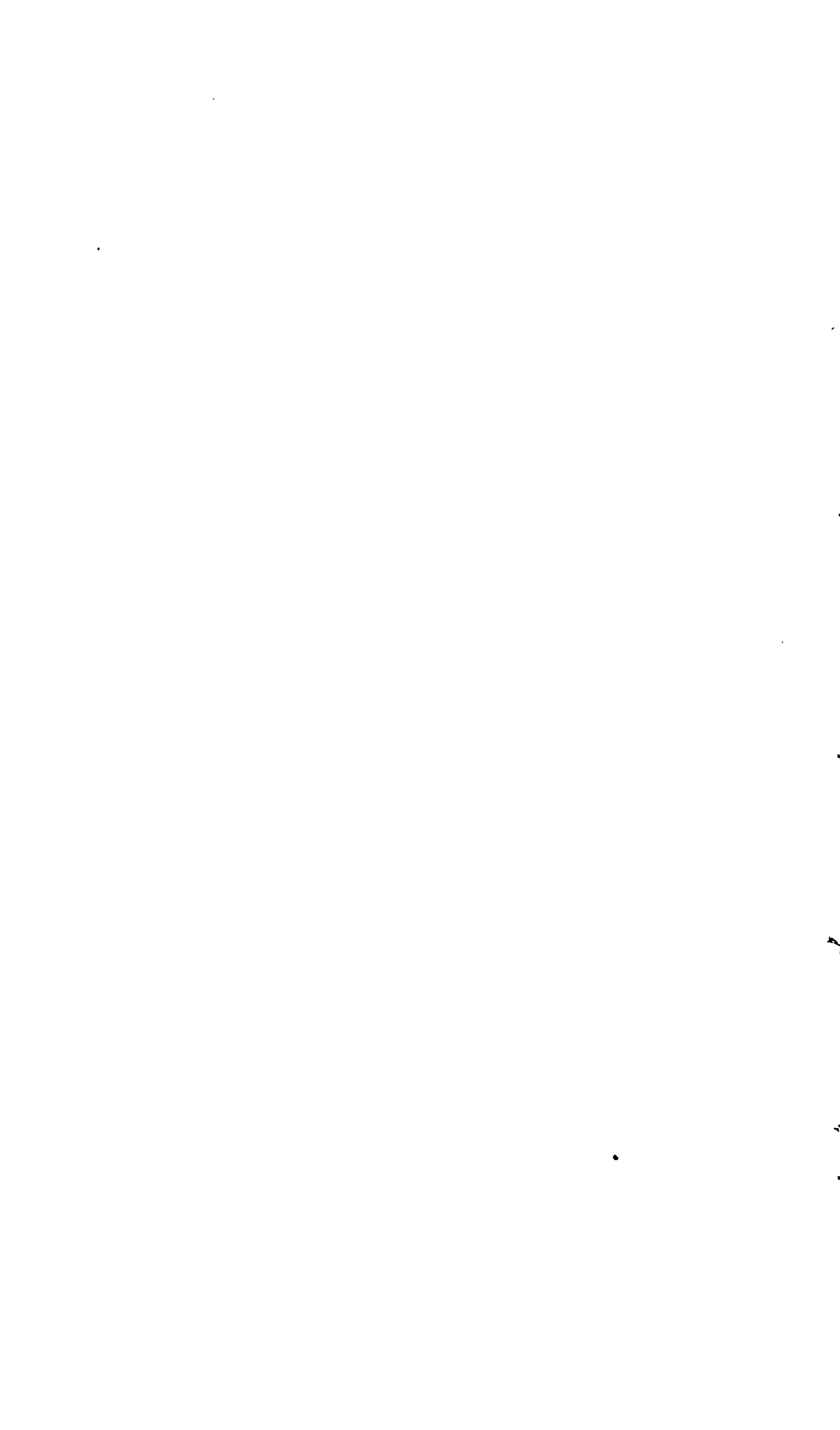
Nach der Station Murau führt die Bahn durch einen 100 *m* langen Tunnel und dann weiter im fruchtbaren Murthale zur Haltestelle Kaindorf und dem Dorfe Kaindorf, zu welch letzterem hinüber aufs linke Ufer eine hölzerne Brücke führt. Die Gemeinde Kaindorf ist nach St. Georgen eingepfarrt. Der Weg dahin läßt sich bequem in 25 Minuten zurücklegen.

10. Station St. Lorenzen.

(34·05 *km*, 850·15 *m* Seehöhe.)

Die Station St. Lorenzen ist 3 *km* von der Haltestelle Kaindorf entfernt. Das Dorf St. Lorenzen liegt am rechten Murufer (5 Minuten), das Dorf St. Georgen am jenseitigen Ufer (10 Minuten).

Das Schoberhaus



Zu empfehlen ist das Gasthaus des Joh. Steyrer vulgo Seppwirt in St. Lorenzen.

Die Ortschaft St. Lorenzen liegt im Gemeindegebiete St. Georgen. Die Gemeinde St. Georgen ist sehr gebirgig, nur an der Mur sind einige ebene Strecken. Die bedeutendsten Berge sind der Prinz, der Beer:ngarten und der Ochsenberg.

Lohnende Bergpartien.

1. Eine der schönsten Bergtouren ist die Partie auf den Dörringerfirst (in der Nähe von Schwarmbrunn); die Spitze ist von St. Georgen aus in vier Stunden zu erreichen. Der Weg führt an einem circa sieben Joch großen, sehr romantisch gelegenen Alpensee, dem sogenannten Hauserersee vorüber.

2. Gschtodertour. Dieselbe wird von Bodendorf aus unternommen. Man geht über Allgau auf die Spitze (2141 *m*) leicht in drei Stunden. Der Berg bietet eine schöne Aussicht in den Lungau. Im Gschtodergebirge entspringen der Steinzerbach und der Allgaubach. Auch führt über das Allgaueck (1297 *m*) ein Uebergang nach Seebach.

3. In der Gemeinde St. Lorenzen, südwestlich von Murau, liegt an der Grenze von Kärnten die 2004 *m* hohe Frauenalpe, eine der reizendst gelegenen Alpen des oberen Murthales, und bietet sehr schöne Aussichten gegen Kärnten. (3 Stunden.) Der Aufstieg beginnt beim vulgo Schafflinger in St. Lorenzen. Der Weg zieht in südlicher Richtung bei vulgo Grazer und Reiter vorbei.

Die Wege auf den Gschtoder und auf den Dörringerfirst werden vom Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereine markiert; ersterer von Bodendorf aus, letzterer vom Bahnhofe St. Lorenzen weg.

Ueber die Mur führen in der Ortsgemeinde St. Georgen vier Brücken.

Die Kirche St. Georgen ist eine der ältesten des Landes; sie wurde im Jahre 1053 erbaut. Von 1560 bis 1600 war die Pfarre von evangelischen Predigern besetzt, die sich des Schutzes der einflussreichen Gebieterin von Ober-Murau, Anna von Liechtenstein, geb. Neumann von Wasserleonburg, erfreuten. Am 6. März 1660 wurde wieder der erste katholische Gottesdienst abgehalten. Die Kirche ist groß und im gothischen Stile erbaut. Hieher gehören die Filialen St. Lorenzen und St Cäcilia in Bodendorf.

St. Georgen hat ein k. k. Postamt und eine dreiclassige Volksschule.

Zu empfehlen ist das Gasthaus des Peter Burgstaller.

11. Haltestelle Cäcilienbrücke.

(37·28 *km*, 857.25 *m* Seehöhe.)

In der Nähe befindet sich die Cäcilien-Capelle, an deren Pforte ein Hufeisen angebracht ist, welches der Sage nach von Margaretha Maultasch darüber geworfen worden sein soll. Nicht uninteressant sind die Glasmalereien, in welchen ein Wappenschild mit den Worten: Hainrikus de donator bemerkbar ist. Von der Cäcilienbrücke bis St. Georgen kann man den Weg leicht in 45 Minuten zurücklegen. 15 Minuten von der Haltestelle entfernt liegt das Gasthaus des Blasius Murer, vulgo Winter, in Bodendorf; sehr empfehlenswert.

12. Haltestelle Wandritschbrücke.

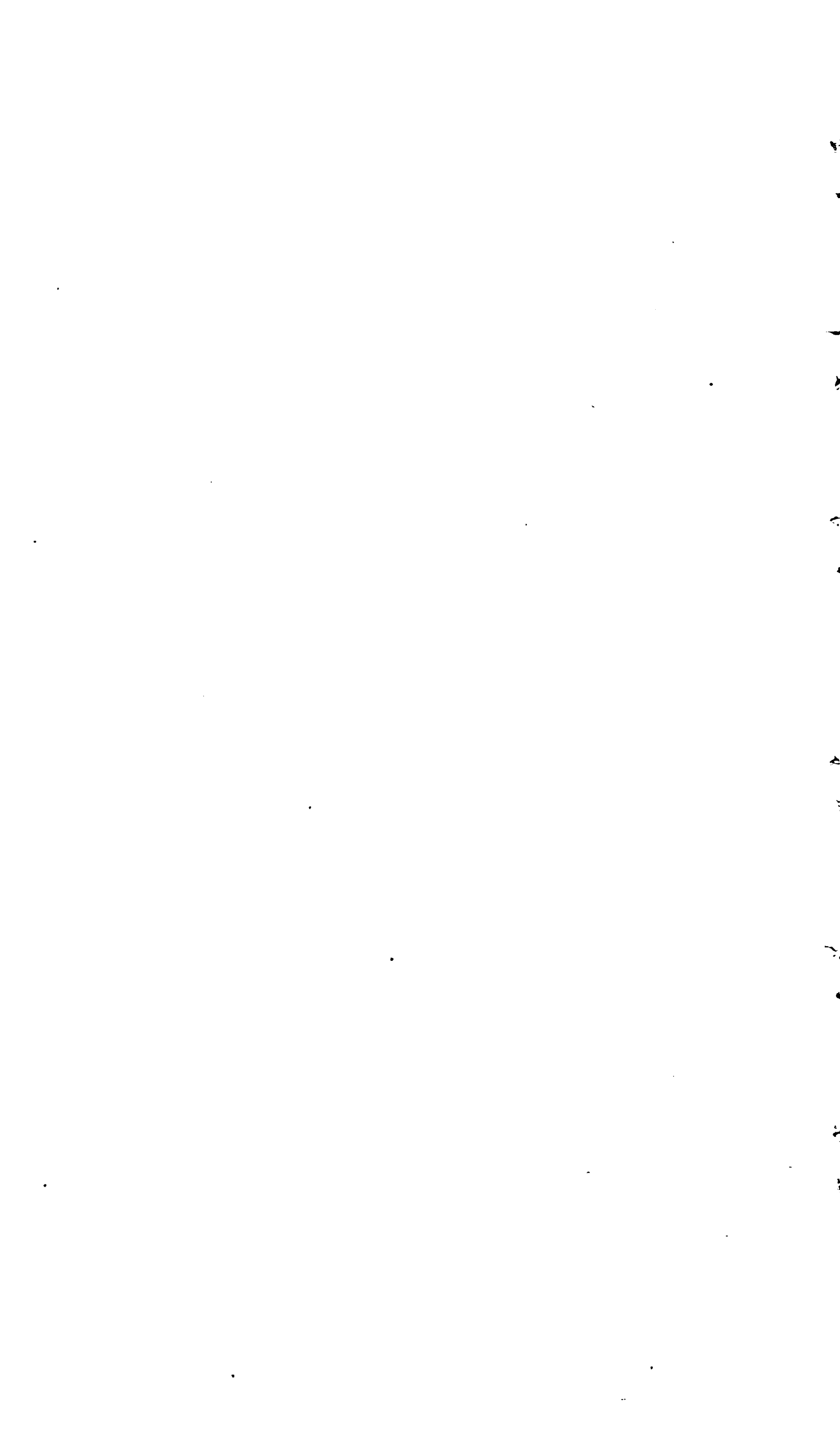
Die Haltestelle „Wandritschbrücke“ liegt in der Gemeinde St. Ruprecht. Dieser Ort zählt 60 Häuser und 412 Seelen, wovon sieben beisammen liegende Häuser in der Nähe der Kirche das gleichnamige Dorf bilden. Die höchsten Punkte in dieser Gemeinde sind der Gschtober an der Landesgrenze von Salzburg (2141 *m*) und das Allgaueck. Ueber das Allgaueck führt ein Fußsteig nach Seebach und Ranten.

Die Gschtoberpartie ist von St. Ruprecht aus entschieden näher als von St. Georgen; doch ist der Weg von Bodendorf-Georgen über Allgau weitaus angenehmer, als der Weg erstgenannter Route.

An Stelle der jetzigen Kirche stand früher eine Capelle, die 1500 in die noch stehende Kirche umstaltet wurde. Die kleine Glocke der Kirche scheint von



Der Etrachsee bei Murau



der alten Capelle herzustammen; sie trägt die Aufschrift: „Veni cum pace orex gloriae“, welche Aufschrift als Chronogramm betrachtet, auf ein Alter seit 1272 hinweist. Gasthaus Anthofer „Zur Taferne“ ohne Fremdenzimmer.

13. Station Stadl.

(43·975 *km*, 890·5 *m* Seehöhe.)

Diese Gemeinde umschließt die Ortschaften Paal, Sennberg, Steindorf und Stadl, zusammen mit 252 Häusern und 1210 Seelen. In Stadl befinden sich ein k. k. Postamt, ein k. k. Gendarmerieposten, eine dreiclassige Volksschule und die Pfarre St. Johann Bapt.

Die Gemeinde ist größtentheils gebirgig. Die höſten Berge der Umgebung sind der Greisch-, Wallner- und Czischkaberg und die Stramerhöhe. Von Stadl aus zieht in südlicher Richtung der Paalgraben, in einer Länge von drei Stunden. Früher bestanden am Paalbache fürstlich Schwarzenberg'sche Hämmer, deren Erzeugnisse sich eines Weltrufes erfreuten. Durch den Paalwinkel führt ein Fahrweg über die Fladnitz nach Kärnten (4 Stunden).

Die gegenwärtige Kirche, auf einem Vorsprunge des Sonnberges, wurde zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts erbaut; sie gewährt mit dem Pfarrhofe und dem Schulhause einen imposanten Anblick.

Nach einer uralten Sage soll die erste Kirche am rechten Murufer gestanden sein. Die auf dem Felde des sogenannten Kaplanhäusels ausgeackerten bemalten Glasscheiben und Kirchengeräthe liefern eine theilweise Bestätigung hiefür.

Die große gothische Kirche hat nur ein Schiff, an der Nordseite ist ein quadratischer Thurm angebaut.

Am linken Murufer, 10 Minuten von Stadl entfernt, liegt auf einer kleinen Anhöhe am Fuße des

Sonnen- oder Sennberges das dem Fürsten Schwarzenberg gehörige Schloss Goppelhof. Dasselbe ist drei Stock hoch, enthält 24 Zimmer und eine Capelle und ist unbewohnt. Hinter dem Schlosse stürzt von einer wildromantischen Felsenkluft ein Wasserfall herab, der Goppelsbach genannt.

Das Schloss soll im 14. Jahrhunderte von einem in Salzburg begüterten Herrn von und zu Moshaimb erbaut worden sein, wechselte öfter seine Besitzer und gelangte im Jahre 1840 in das Eigenthum der fürstlich Schwarzenberg'schen Familie.

Stadl eignet sich seiner herrlichen Lage und Unterkunftsverhältnisse wegen als Sommerfrische. Empfehlenswerte Einkehrgasthäuser:

Anton Url „Zur Post", 10 Zimmer, Anton Schwaiger „Zum Weißgerber", 4 Zimmer, Georg Hofer „Zum Fleischhauer", 2 Zimmer, Katharina Landschützer „Zum Bäcker", 4 Zimmer. Für den Passantenverkehr auch zu empfehlen: Paul Esl „Zum Gsandner".

14. Haltestelle Einach.

(47·275 *km*, 900·75 *m* Seehöhe.)

Diese Haltestelle ist von Stadl circa 3 *km* entfernt. Am linken Murufer liegt das Dorf Einach, bestehend aus 42 Häusern mit 275 Einwohnern. Diese Gemeinde ist eingeschult und eingepfarrt nach Stadl. Von Einach aus kann der 1934 *m* hohe Lasaberg bestiegen werden; auch führt durch das Einachtal über den „Sattel" ein Uebergang nach Seethal.

In unmittelbarer Nähe der Haltestelle befindet sich das Gasthaus des Karl Riberer, vulgo Hubenbauer.

15. Station Turrach.

(48·605 *km*, 910·25 *m* Seehöhe.)

Diese Station liegt 15 Minuten unter Predlitz. Für Touristen, welche Turrach besuchen oder von hier

aus den Eisenhut, den Königstuhl oder die interessante Stangalpe besteigen wollen, empfehlen wir das Gasthaus zum „Steinerwirt“ und Herbst in Predlitz. Von hier zweigt die Straße nach Turrach in südlicher Richtung ab. Die gut erhaltene Straße führt längs des Turrachbaches durch ein schmales, drei Stunden (15 *km*) langes Querthal, unweit Predlitz, die schöne Klamm „den hohen Steg“ passierend, nach den fürstlich Schwarzenberg'schen Berg- und Hüttenwerken Turrach, wobei sie von 900 *m* auf 1260 *m* Seehöhe ansteigt.

In Turrach findet der Fremde im Gasthause „Zum Bergmann“ recht gute Aufnahme.

In Turrach befindet sich ein fürstlich Schwarzenberg'sches Verwesamt, eine Försterei, ein Pfarramt, eine k. k. Postexpedition und eine einclassige Volksschule.

Schon im dreizehnten Jahrhunderte ertheilte Herzog Ulrich von Kärnten dem Besitzer von Murau, Ulrich von Liechtenstein, das Schurfprivilegium in der Turracher Gegend.

Im Besitze des Fürsten Schwarzenberg befinden sich hier vier Bergbaue u. zw.: in Steinbach, Rohrerwand und Kupferbau auf Eisenstein und im Brandl (Werchzirmalpe) auf Anthracit, ferner die Hochöfen und Werksanlagen.

Die Kirche wurde im Jahre 1726 erbaut.

Bergtouren:

1. Der 2441 *m* hohe Eisenhut, mit zwei Spitzen, dem kleinen und großen Eisenhut. Der beste Anstieg ist über die Wicheralm, wobei man den südwestlichen Ausläufer des Eisenhutes gewinnt. Der Aufstieg ist durchaus bequem und gänzlich ungefährlich, da man beinahe fort und fort auf Rasen gehen kann. In drei Stunden erreicht man bequem die Spitze. Der Botaniker sammelt hier die Pflanzen aller Gebirgsgebilde, unter anderen auch das wohlriechende niedrige Alpenvergissmeinnicht.

Die Aussicht ist sehr lohnend: Gegen Osten liegt zu den Füßen ein steiniges Thal; über dasselbe hinaus liegen die

freundlichen Gegenden von Fladnitz, die Unterwendner- und Bernerhütten, die Hirzhöhe, die Pranker-, Schwarmbrunn-, Lopitschhöhe, Fleischbank und *Grebenzen*. Tiefer hinab und näher liegen im blauen Saume die *Saualpe* und der *Zirbitzkogel*. Mehr südöstlich über die Pfarren Glödnitz, Altenmarkt, Zweinitz, den Florianiberg schauen aus dem weiten Krappfelde herauf der spitzige Thurm von Kappel und die ritterlichen Gemäuer von Mannsberg, und über diese herauf hebt der Ursulaberg sein majestätisches Haupt, die wetterverkündende Petze. Hinüber den gähnenden Leitersteig, über niedere Gebirge und Flächen schauen die Thürme und weißen Gemäuer der Hauptstadt Klagenfurt und Schlösser, Kirchen und Dörfer aus der weiten Ebene herauf.

Die von der Petze sich heraufziehenden Gebirge, der Obyr, der Loibl und Stou und die folgende Gebirgsreihe thürmen sich himmelan; hinter ihnen erhebt der Terklou sein altehrwürdiges Haupt. Hinüber den schroffen, von Gemsen bewohnten Kampwänden liegt die nähere Görlitz- und Villacheralpe. Westlich in der Richtung des *Turrachsees* ahnet das Auge in blauer Ferne den ewig beeisten Bergriesen, den Glockner; in nordwestlicher Richtung den Radstätter Tauern. Nahe dem *Turracher See* liegt der hohe Roseneck, der Bock und die graue Stangalpe. Gegen Norden gewahrt man über den Rottenmanner Tauern die schroffe, zwischen Oesterreich und Steiermark hinziehende Kalkkette.

2. Der 2331 *m* hohe *Königstuhl*, der Grenzpunkt zwischen den drei Kronländern Kärnten, Steiermark und Salzburg, ist inbezug auf Aussicht weniger lohnend. Man erreicht den Königstuhl von Turrach in vier Stunden, indem man bis zur Stangeralm längs des Nesselgrabens geht, dort westlich abzweigt, die Rothalm gewinnend, von wo man nach einem Fahrwege hinter den Stangennock in die Stangalm gelangt, von da ist dann der Zielpunkt in dreiviertel Stunden leicht erreicht.

Auch hier finden sich, wie auf der Stangalpe im Thonschiefer viele vorweltliche, versteinerte Pflanzen.

Der Abstieg kann auch erfolgen in südwestlicher Richtung durch den Karlgraben zum Karlbad (1 Stunde) und durch den Leobenergraben zur Poststraße ($3^1/_2$ Stunden), von wo aus man in $1^1/_2$ Stunden Gmünd in Kärnten erreicht.

3. *Stangelalpe* (2256·24 *m*). Nahe über dem *Turracher See* liegt die graue Stangalpe, an der Grenze von Salzburg und Turrach. Der Berg soll sehr reich an Zinnober und Anthracit sein; interessant ist der hier vorkommende Thonschiefer mit Pflanzenabdrücken und Versteinerungen.

In dieser Alpe befindet sich die berüchtigte sagenreiche Freimannshöhle oder Freimannsloch, von welcher der Volksmund erzählt, dass dort große Schätze verborgen liegen. (Siehe Sage: „Mann ohne Schatten".) Nur solche Menschen, welche am Johannistag, 24. Juni, geboren sind, an welchem Neumond ist und der auf einen Sonntag fällt, sollen das Glück haben, den Schatz ohne Gegenwehr des ihn bewachenden Geistes zu heben.

An die Stangalpe schließt sich der mächtige Rothkofel oder Rothkogel; umso üppiger in der anschließenden Winkleralm. Von dieser führt ein Weg über den „Kupferbau" zur Turracher Alpe und zum Almsee. Unterwegs kommt man zu einem netten stockhohen Hause, dem sogenannten Poldl-Hause; es ist dies ein Alpenbad mit vier Badecabinen und wird von Kärntnern und Lungauern gerne besucht; es soll gegen Rheumatismus vortrefflich wirken.

4. Kühlnprein (2410 *m*). Die Aussicht vom Kühlnprein ist fast lohnender, als jene vom Eisenhut, da sich zur Gebirgsaussicht, die bei beiden Höhenpunkten ziemlich gleich ist, hier auch noch Thalaussicht nach Tamsweg und alle Seitenthäler des Lungau zugesellt. Den Kühlnprein kann man, übers Rosetin und die Geig'n gehend, bequem in drei Stunden erreichen. Der Weg dahin ist bis auf den Grat zwischen dem kleinen und großen Kühlnprein auch gänzlich ungefährlich.

16. Haltestelle Predlitz.

(50·08 *km*, 922·25 *m* Seehöhe.)

Predlitz liegt an der Mündung des Turrachbaches in die Mur und wird von der Murau-Tamsweger Poststraße durchschnitten. Hiezu gehören noch die Ortschaften Predlitzwinkel, Godritzberg, Latin, Pirning, auf der Eben, Tratten und Turrach. Predlitz zählt 98 Häuser und 565 Seelen. Hier besteht eine einclassige Volksschule und die Kirche St. Primus nnd Felician.

Die Kirche wurde 1755 erbaut, und im gothischen Stile gehalten. An der Brücke befindet sich eine Kreuzkapelle. Unweit der Pfarrgrenze steht ein Pestkreuz mit der Inschrift: „Zu Ehren der Dreifaltigkeit und Rochus errichtet im Pestjahre 1715." Nach einer Sage soll die Seuche nicht weiter gereicht haben.

Empfehlenswert ist das Gasthaus des Franz Herbst, vulgo Bruckenwirt. Postamt im Hause. Tägliche Postverbindung mit Turrach. Fremdenzimmer nett möbliert.

Bei Predlitz übersetzt die Bahn die Mur (45 *m*) und überschreitet nach einer Fahrt von wenigen Minuten die Landesgrenze nach Lungau (Salzburg).

An der Landesgrenze steht das ehemalige Zollhaus, geziert mit dem deutschen Reichsadler.

17. Haltestelle Kendlbruck.

(52·425 *km*, 939·1 *m* Seehöhe.)

Diese Haltestelle liegt am linken Ufer der Mur, während das gleichnamige Dorf sich am rechten Ufer befindet. Die Gemeinde Kendlbruck ist nach Ramingstein eingepfarrt und eingeschult.

Zur Zeit als noch der Eisenbergbau in dem drei Stunden entfernten Mühlbachthale betrieben und das Eisenerz hier verarbeitet wurde, gehörte dieser Ort zu den wohlhabenderen des ganzen Lungau. Hochöfen, Waschhäuser und Kohlenbarren stehen in Ruinen.

In einer alten Kaufsurkunde vom Jahre 1190 des Convents von Waldhausen an das Salzburger Domcapitel kommt der Name „Kettelenbrukke“ (Lagerbrücke) vor.

Südlich von Kendlbruck, ein Viertelstunde entfernt, liegt auf einer steilen Anhöhe das Kirchlein am Höhl'nstein, mit einem Hochaltar, worauf das geschnitzte Gnadenbild der Gottesmutter mit dem Jesukindlein sich befindet. Auf dem Tabernakel ist das Bildnis des heil. Leonhard. Der am Eingange der Kirche eingemauerte Weihbrunnkessel aus Marmor hat die Jahreszahl 1748. Vor dieser Kirche steht eine Kapelle, welche viel älter als die Kirche sein soll. Neben dieser Kapelle befindet sich im Felsenboden eine

Der Turracher-See



nischenförmige Aushöhlung, in welche zu Zeiten, besonders an heißen Tagen, aus einer Felsenspalte Wasser abfließt; daher der Name „Hohl'nstein", der hohle Stein.

Ueber Höhl'nstein meldet uns das Pfarrarchiv in Ramingstein, dass „Johann Vödl" Vikar in Ramingstein (1731—1740) die Kapelle Höhl'nstein gebaut und hiezu ein Capital von 482 fl. legiert hat.

Von Kendlbruck aus Aufstieg auf den Kühlnprein (3 Stunden) oder über die Plankenalpe auf die Hochalpe und zurück nach Ramingstein.

Im Gasthaus „Zum Plankenwirt" wird bescheidenen Ansprüchen genügt.

Längs der Bahn, am linken Murufer, liegen an den Bergabhängen die Ortschaften Grub, Mitterberg und Hinterring.

Bei Kendlbruck führt die Bahn durch einen 20 *m* langen Tunnel, dessen Ausführung ein sehr schwieriger Bau gewesen ist.

18. Haltestelle Ramingstein.

(55·58 *km*, 960·5 *m* Seehöhe.)

Von der Haltestelle Ramingstein gelangt man, die Brücke überschreitend, zu dem kleinen, aber sehr freundlich gelegenen Dorfe Ramingstein. Der Pfarrort besteht aus wenigen, aber stattlichen Gebäuden, die ausgedehnte Gemeinde hingegen zählt 188 Hausnummern und 1260 Einwohner. Zur Pfarre Ramingstein gehören die Ortschaften: Kendlbruck, Mitterberg und Mignitz. In Ramingstein befindet sich eine Fürst Schwarzenberg'sche Forstverwaltung, ein k. k. Gendarmerieposten, ein k. k. Post- und Telegraphenamt und eine zweiclassige Volksschule.

Die Kirche, dem heil. Achatius geweiht, liegt auf einem Vorhügel des im Süden gelagerten Dürren-

raines, durch die Friedhofmauer und den Pfarrhof begrenzt. Gemäß alter, glaubwürdiger Urkunden ist an der Kirche Ramingstein mehrmals gebaut worden. Das Jahr ihrer Gründung ist ungewiss. Im Jahre 1366 haben die Herren v. Weißbriach mehrere heilige Messen hier gestiftet. Im Jahre 1428 wurde für hier von Stadl aus ein beständiger Kaplan angestellt. Im Jahre 1641 wurde Ramingstein ein eigenes Vicariat. Im Jahre 1688 wurde die hiesige Kirche verlängert durch Hinzubauung desjenigen Theiles, wo die Emporkirche ist. Im Jahre 1855 zerstörte eine Feuersbrunst fast ganz Ramingstein. Am 10. Juli 1889 brannte die Kirche und der Pfarrhof sammt Wirtschaftsgebäuden nieder und wurden im darauffolgenden Jahre wieder aufgebaut.

Ramingstein gehört zu den ältesten Orten des Lungaues. Schon aus dem Jahre 1190 datiert eine Kaufsurkunde des Salzburgischen Domcapitels.

Im Jahre 1357 war Heinrich der Böstel Burggraf in Ramingstein. Im Tamsweger Decanatarchive findet sich eine Urkünde vom Jahre 1373, in welcher Jakob Wockchen (Wochenperger) als Burggraf vorkommt.

Ueberall zeigen sich in diesem Thale Spuren von Berg- und Hüttenwerken, welche in die graueste Vorzeit hinaufreichen.

Im 14. Jahrhundert waren die Herren von Weißbriach schon ein mächtiges, besonders durch den Bergbau und seinen Bergsegen blühendes Geschlecht.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren es die Gewerken Thannhausen und Jocher, welche den reichen Bergsegen aus diesem Thale ausbeuteten. Die alten Gewerkengeschlechter Lungaus, die Weißbriache, Thannhausen, Jocher, Anthofen u. s. w. erloschen allmählich und so kamen auch die Bergwerke von Ramingstein



Die Madlingbrücke



an die Erzbischöfe von Salzburg. Die Ausbeute wurde jedoch bald geringer, so dass im Jahre 1778 der Silber- und Bleibergbau in Ramingstein gänzlich aufgelassen wurde.

Im Jahre 1841 brach um Ramingstein ein Waldbrand aus; vom Sturmwinde gepeitscht, wälzte sich die Feuerfurie vernichtend in den stillen Pfarrort. Die Schnelligkeit des Brandes und seine Glühhitze war an diesem verhängnisvollen Tage so außerordentlich, dass Gläser und Flaschen in den Häusern zu schmelzen anfiengen und wie durchnässtes Papier sich zusammenbogen. Ein Exemplar einer solchen Flasche ist im städtischen Museum zu Salzburg aufbewahrt.

Am 10. Juli 1889 brannte, wie schon erwähnt, die Kirche der Pfarrhof mit den Wirtschaftsgebäuden, das Brauhaus und die Gemeindespritzenhütte nieder.

Am 2. Juli 1893 wurde das Bäckenwirtshaus, die Dorfschmiede und das Schneiderhaus ein Raub der Flammen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ Erzbischof Sigismund mitten in Ramingstein für den Bergverweser ein stattliches Gebäude aufführen, welches den Namen „Wintergrün" erhielt. Der große Brand vom Jahre 1841 hat auch dieses schöne Gebäude ausgebrannt, ein Trakt wurde wieder ausgebaut und dient jetzt als Wohnung für den fürstlich Schwarzenberg'schen Forstverwalter und Revierjäger.

Südlich von Ramingstein blickt von luftiger Höhe ein thurmähnliches Gebäude in das enge Murthal herein, es ist das Schlösschen Finstergrün.

Dieses Schlösschen, welches in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut wurde, haben die Herren von Moosham und nach ihnen die Herren von Kuenburg inne gehabt. Die Ruine Finstergrün wurde

1899 von einem ungarischen Magnaten, Graf Szapary, gekauft und wird in gothischen Stile restauriert.

Bergtouren in der Umgebung von Ramingstein.

1. Schalcherhöhe vom Dorfe durch den Mißlitzgraben, leichter Aufstieg (3 Stunden).
2. Hochalpe über die Mühlhauseralpe, eventuell zurück über Kendlbruck.
3. Kleeling an der kärntnerischen Grenze (3 Stunden).
4. Hiesenalpe in der Gruben, nördlich über den Tschellerbach an der steierischen Grenze.
5. Gstosihöhe ($2^1/_2$ Stunden) an der uralten Ruine Finstergrün und an vielen Bergstollen vorbei; von hier auch auf die Hochalpe und Königstuhl (1 Tag).

Empfehlenswerte Gasthäuser: Brauerei und Gasthaus „Zur Post" des Johann Regenfelder; „Zum Durigon", Gasthaus des Franz Lußnig; „Zum Bäckenwirt", Gasthaus des Anton Wieser.

Ramingstein eignet sich für einige Familien infolge seiner herrlichen Lage, waldreichen Umgebung und guten Unterkunftsverhältnisse zur Sommerfrische.

19. Station Thomathal.

(56·665 *km*, 967,05 *m* Seehöhe.)

Nach der Haltestelle Ramingstein führt die Bahn durch einen 110 *m* langen Tunnel.

Etwa 1 *km* außerhalb Ramingstein befindet sich der eigentliche Bahnhof für den Frachtenverkehr dieses Ortes. Die Station führt den Namen „Thomathal". Außerhalb der Station Thomathal befindet sich eine erst seit dem Bahnbetriebe entstandene, großartige Sägewerksanlage, Eigenthum des Herrn Pick, welche mit der Bahn durch ein Industriegeleise verbunden ist. Das Thomathal zweigt jedoch erst später, 2 *km* von hier entfernt, vom Murthal westlich ab. Für Touristen, welche das Thomathal besuchen, oder eine Fußpartie nach St. Michael unternehmen wollen, wird

es sich empfehlen, bis zur nächsten Haltestelle „Madling“ zu fahren.

20. Haltestelle Madling.

(58·4 *km*, 983·5 *m* Seehöhe.)

In der Gegend Strümitz, an der Einmündung des Thomathales in das Thal von Ramingstein, liegt die Ortschaft Madling, bestehend aus einigen Häusern. Von hier aus geht die Bahn, nachdem sie die Mur übersetzt, in nördlicher Richtung durch ein enges Thal (Einöd) gegen Tamsweg (St. Leonhard.) Die Eisenbahnbrücke hier, schief mit einer Länge von 50 *m*, ist ein sehr interessantes Bauwerk.

Seitentour ins Thomathal und St. Michael.

Westlich führt eine Straße durch das Thomathal nach dem gleichnamigen Orte und von hier über Mignitz nach St. Margarethen (2 Stunden) und St. Michael (2 Stunden). Unternehmen wir einen Ausflug in dieses herrliche Thal. Es hat einen ganz eigenen Typus, welcher von jenen aller anderen Seitenthäler in der Gruppierung seiner Berge wesentlich abweicht. Während nämlich den Norden der Schwarzenberg begrenzt, zieht sich im Süden ein Höhenkranz von, bis zum Gipfel abwechselnd mit waldbewachsenen üppigen Alpentriften überzogenen Bergen in halbmondförmiger Gestalt herum. Das Thal durchfließt der Bundschuhbach, welcher in der Gegend von Madling, oberhalb Ramingstein in die Mur einmündet.

Zu den höher gelegenen Punkten dieses Thalgebietes gehören im Norden der Schwarzenberg (1777*m*), südlich der Schön-Almkopf (1886 *m*) mit der Schön-Alm; etwas südlicher erblickt man den Hühnerleithen-Nock. In das Thomathal mündet bei Gruben das Bundschuhthal.

Im Thomathale befinden sich auch die Ruinen von zwei uralten Schlössern Edenfest und Burgstall.

freundlichen Gegenden von Fladnitz, die Unterwendner- und Wernerhütten, die Hirzhöhe, die Pranker-, Schwarmbrunn-, Lopitschhöhe, Fleischbank und Grebenzen. Tiefer hinab und näher liegen im blauen Saume die Saualpe und der Zirbitzkogel. Mehr südöstlich über die Pfarren Glödnitz, Altenmarkt, Zweinitz, den Florianiberg schauen aus dem weiten Krappfelde herauf der spitzige Thurm von Kappel und die ritterlichen Gemäuer von Mannsberg, und über diese herauf hebt der Ursulaberg sein majestätisches Haupt, die wetterverkündende Petze. Hinüber den gähnenden Leitersteig, über niedere Gebirge und Flächen schauen die Thürme und weißen Gemäuer der Hauptstadt Klagenfurt und Schlösser, Kirchen und Dörfer aus der weiten Ebene herauf.

Die von der Petze sich heraufziehenden Gebirge, der Obyr, der Loibl und Stou und die folgende Gebirgsreihe thürmen sich himmelan; hinter ihnen erhebt der Terklou sein altehrwürdiges Haupt. Hinüber den schroffen, von Gemsen bewohnten Kampwänden liegt die nähere Görlitz- und Villacheralpe. Westlich in der Richtung des Turrachsees ahnet das Auge in blauer Ferne den ewig beeisten Bergriesen, den Glockner; in nordwestlicher Richtung den Radstätter Tauern. Nahe dem Turracher See liegt der hohe Roseneck, der Bock und die graue Stangalpe. Gegen Norden gewahrt man über den Rottenmanner Tauern die schroffe, zwischen Oesterreich und Steiermark hinziehende Kalkkette.

2. Der 2331 *m* hohe Königstuhl, der Grenzpunkt zwischen den drei Kronländern Kärnten, Steiermark und Salzburg, ist inbezug auf Aussicht weniger lohnend. Man erreicht den Königstuhl von Turrach in vier Stunden, indem man bis zur Stangeralm längs des Nesselgrabens geht, dort westlich abzweigt, die Kothalm gewinnend, von wo man nach einem Fahrwege hinter den Stangennock in die Stangalm gelangt, von da ist dann der Zielpunkt in dreiviertel Stunden leicht erreicht.

Auch hier finden sich, wie auf der Stangalpe im Thonschiefer viele vorweltliche, versteinerte Pflanzen.

Der Abstieg kann auch erfolgen in südwestlicher Richtung durch den Karlgraben zum Karlbad (1 Stunde) und durch den Leobenergraben zur Poststraße ($3^1/_2$ Stunden), von wo aus man in $1^1/_2$ Stunden Gmünd in Kärnten erreicht.

3. Stangelalpe (2256·24 *m*). Nahe über dem Turracher See liegt die graue Stangalpe, an der Grenze von Salzburg und Turrach. Der Berg soll sehr reich an Zinnober und Anthracit sein; interessant ist der hier vorkommende Thonschiefer mit Pflanzenabdrücken und Versteinerungen.

In dieser Alpe befindet sich die berüchtigte sagenreiche Freimannshöhle oder Freimannsloch, von welcher der Volksmund erzählt, dass dort große Schätze verborgen liegen. (Siehe Sage: „Mann ohne Schatten".) Nur solche Menschen, welche am Johannistag, 24. Juni, geboren sind, an welchem Neumond ist und der auf einen Sonntag fällt, sollen das Glück haben, den Schatz ohne Gegenwehr des ihn bewachenden Geistes zu heben.

An die Stangalpe schließt sich der mächtige Rothkofel oder Rothkogel; umso üppiger in der anschließenden Winkleralm. Von dieser führt ein Weg über den „Kupferbau" zur Turracher Alpe und zum Almsee. Unterwegs kommt man zu einem netten stockhohen Hause, dem sogenannten Poldl-Hause; es ist dies ein Alpenbad mit vier Badecabinen und wird von Kärntnern und Lungauern gerne besucht; es soll gegen Rheumatismus vortrefflich wirken.

4. Kühlnprein (2410 *m*). Die Aussicht vom Kühlnprein ist fast lohnender, als jene vom Eisenhut, da sich zur Gebirgsaussicht, die bei beiden Höhenpunkten ziemlich gleich ist, hier auch noch Thalaussicht nach Tamsweg und alle Seitenthäler des Lungau zugesellt. Den Kühlnprein kann man, übers Rosetin und die Geig'n gehend, bequem in drei Stunden erreichen. Der Weg dahin ist bis auf den Grat zwischen dem kleinen und großen Kühlnprein auch gänzlich ungefährlich.

16. Haltestelle Predlitz.

(50·08 *km*, 922·25 *m* Seehöhe.)

Predlitz liegt an der Mündung des Turrachbaches in die Mur und wird von der Murau-Tamsweger Poststraße durchschnitten. Hiezu gehören noch die Ortschaften Predlitzwinkel, Godritzberg, Latin, Pirning, auf der Eben, Tratten und Turrach. Predlitz zählt 98 Häuser und 565 Seelen. Hier besteht eine einclassige Volksschule und die Kirche St. Primus nnd Felician.

Die Kirche wurde 1755 erbaut, und im gothischen Stile gehalten. An der Brücke befindet sich eine Kreuzkapelle. Unweit der Pfarrgrenze steht ein Pestkreuz mit der Inschrift: „Zu Ehren der Dreifaltigkeit und Rochus errichtet im Pestjahre 1715." Nach einer Sage soll die Seuche nicht weiter gereicht haben.

Empfehlenswert ist das Gasthaus des Franz Herbst, vulgo Bruckenwirt. Postamt im Hause. Tägliche Postverbindung mit Turrach. Fremdenzimmer nett möbliert.

Bei Predlitz übersetzt die Bahn die Mur (45 *m*) und überschreitet nach einer Fahrt von wenigen Minuten die Landesgrenze nach Lungau (Salzburg).

An der Landesgrenze steht das ehemalige Zollhaus, geziert mit dem deutschen Reichsadler.

17. Haltestelle Kendlbruck.

(52·425 *km*, 939·1 *m* Seehöhe.)

Diese Haltestelle liegt am linken Ufer der Mur, während das gleichnamige Dorf sich am rechten Ufer befindet. Die Gemeinde Kendlbruck ist nach Ramingstein eingepfarrt und eingeschult.

Zur Zeit als noch der Eisenbergbau in dem drei Stunden entfernten Mühlbachthale betrieben und das Eisenerz hier verarbeitet wurde, gehörte dieser Ort zu den wohlhabenderen des ganzen Lungau. Hochöfen, Waschhäuser und Kohlenbarren stehen in Ruinen.

In einer alten Kaufsurkunde vom Jahre 1190 des Convents von Waldhausen an das Salzburger Domcapitel kommt der Name „Kettelenbrukke" (Lagerbrücke) vor.

Südlich von Kendlbruck, ein Viertelstunde entfernt, liegt auf einer steilen Anhöhe das Kirchlein am Höhl'nstein, mit einem Hochaltar, worauf das geschnitzte Gnadenbild der Gottesmutter mit dem Jesukindlein sich befindet. Auf dem Tabernakel ist das Bildnis des heil. Leonhard. Der am Eingange der Kirche eingemauerte Weihbrunnkessel aus Marmor hat die Jahreszahl 1748. Vor dieser Kirche steht eine Kapelle, welche viel älter als die Kirche sein soll. Neben dieser Kapelle befindet sich im Felsenboden eine

Der Turracher-See



nischenförmige Aushöhlung, in welche zu Zeiten, besonders an heißen Tagen, aus einer Felsenspalte Wasser abfließt; daher der Name „Hohl'nstein", der hohle Stein.

Ueber Höhl'nstein meldet uns das Pfarrarchiv in Ramingstein, dass „Johann Pödl" Vikar in Ramingstein (1731—1740) die Kapelle Höhl'nstein gebaut und hiezu ein Capital von 482 fl. legiert hat.

Von Kendlbruck aus Aufstieg auf den Kühlnprein (3 Stunden) oder über die Plankenalpe auf die Hochalpe und zurück nach Ramingstein.

Im Gasthaus „Zum Plankenwirt" wird bescheidenen Ansprüchen genügt.

Längs der Bahn, am linken Murufer, liegen an den Bergabhängen die Ortschaften Grub, Mitterberg und Hinterring.

Bei Kendlbruck führt die Bahn durch einen 20 *m* langen Tunnel, dessen Ausführung ein sehr schwieriger Bau gewesen ist.

18. Haltestelle Ramingstein.

(55·58 *km*, 960·5 *m* Seehöhe.)

Von der Haltestelle Ramingstein gelangt man, die Brücke überschreitend, zu dem kleinen, aber sehr freundlich gelegenen Dorfe Ramingstein. Der Pfarrort besteht aus wenigen, aber stattlichen Gebäuden, die ausgedehnte Gemeinde hingegen zählt 188 Hausnummern und 1260 Einwohner. Zur Pfarre Ramingstein gehören die Ortschaften: Kendlbruck, Mitterberg und Mignitz. In Ramingstein befindet sich eine Fürst Schwarzenberg'sche Forstverwaltung, ein k. k. Gendarmerieposten, ein k. k. Post- und Telegraphenamt und eine zweiclassige Volksschule.

Die Kirche, dem heil. Achatius geweiht, liegt auf einem Vorhügel des im Süden gelagerten Dürren-

raines, durch die Friedhofmauer und den Pfarrhof begrenzt. Gemäß alter, glaubwürdiger Urkunden ist an der Kirche Ramingstein mehrmals gebaut worden. Das Jahr ihrer Gründung ist ungewiss. Im Jahre 1366 haben die Herren v. Weißbriach mehrere heilige Messen hier gestiftet. Im Jahre 1428 wurde für hier von Stadl aus ein beständiger Kaplan angestellt. Im Jahre 1641 wurde Ramingstein ein eigenes Vicariat. Im Jahre 1688 wurde die hiesige Kirche verlängert durch Hinzubauung desjenigen Theiles, wo die Emporkirche ist. Im Jahre 1855 zerstörte eine Feuersbrunst fast ganz Ramingstein. Am 10. Juli 1889 brannte die Kirche und der Pfarrhof sammt Wirtschaftsgebäuden nieder und wurden im darauffolgenden Jahre wieder aufgebaut.

Ramingstein gehört zu den ältesten Orten des Lungaues. Schon aus dem Jahre 1190 datiert eine Kaufsurkunde des Salzburgischen Domcapitels.

Im Jahre 1357 war Heinrich der Böstel Burggraf in Ramingstein. Im Tamsweger Decanatarchive findet sich eine Urkünde vom Jahre 1373, in welcher Jakob Wockchen (Wochenperger) als Burggraf vorkommt.

Ueberall zeigen sich in diesem Thale Spuren von Berg- und Hüttenwerken, welche in die graueste Vorzeit hinaufreichen.

Im 14. Jahrhundert waren die Herren von Weißbriach schon ein mächtiges, besonders durch den Bergbau und seinen Bergsegen blühendes Geschlecht.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren es die Gewerken Thannhausen und Jocher, welche den reichen Bergsegen aus diesem Thale ausbeuteten. Die alten Gewerkengeschlechter Lungaus, die Weißbriache, Thannhausen, Jocher, Anthofen u. s. w. erloschen allmählich und so kamen auch die Bergwerke von Ramingstein



Die Madlingbrücke



an die Erzbischöfe von Salzburg. Die Ausbeute wurde jedoch bald geringer, so dass im Jahre 1778 der Silber- und Bleibergbau in Ramingstein gänzlich aufgelassen wurde.

Im Jahre 1841 brach um Ramingstein ein Waldbrand aus; vom Sturmwinde gepeitscht, wälzte sich die Feuerfurie vernichtend in den stillen Pfarrort. Die Schnelligkeit des Brandes und seine Glühhitze war an diesem verhängnisvollen Tage so außerordentlich, dass Gläser und Flaschen in den Häusern zu schmelzen anfiengen und wie durchnässtes Papier sich zusammenbogen. Ein Exemplar einer solchen Flasche ist im städtischen Museum zu Salzburg aufbewahrt.

Am 10. Juli 1889 brannte, wie schon erwähnt, die Kirche der Pfarrhof mit den Wirtschaftsgebäuden, das Brauhaus und die Gemeindespritzenhütte nieder.

Am 2. Juli 1893 wurde das Bäckenwirtshaus, die Dorfschmiede und das Schneiderhaus ein Raub der Flammen.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ Erzbischof Sigismund mitten in Ramingstein für den Bergverweser ein stattliches Gebäude aufführen, welches den Namen „Wintergrün“ erhielt. Der große Brand vom Jahre 1841 hat auch dieses schöne Gebäude ausgebrannt, ein Trakt wurde wieder ausgebaut und dient jetzt als Wohnung für den fürstlich Schwarzenberg'schen Forstverwalter und Revierjäger.

Südlich von Ramingstein blickt von luftiger Höhe ein thurmähnliches Gebäude in das enge Murthal herein, es ist das Schlösschen Finstergrün.

Dieses Schlösschen, welches in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut wurde, haben die Herren von Moosham und nach ihnen die Herren von Kuenburg inne gehabt. Die Ruine Finstergrün wurde

1899 von einem ungarischen Magnaten, Graf Szapary, gekauft und wird in gothischen Stile restauriert.

Bergtouren in der Umgebung von Ramingstein.

1. Schalcherhöhe vom Dorfe durch den Mißlitzgraben, leichter Aufstieg (3 Stunden).
2. Hochalpe über die Mühlhauseralpe, eventuell zurück über Kendlbruck.
3. Kleeling an der kärntnerischen Grenze (3 Stunden).
4. Hiesenalpe in der Gruben, nördlich über den Tschellerbach an der steierischen Grenze.
5. Gstosihöhe (2$^1/_2$ Stunden) an der uralten Ruine Finstergrün und an vielen Bergstollen vorbei; von hier auch auf die Hochalpe und Königstuhl (1 Tag).

Empfehlenswerte Gasthäuser: Brauerei und Gasthaus „Zur Post“ des Johann Regenfelder; „Zum Durigon“, Gasthaus des Franz Lußnig; „Zum Bäckenwirt“, Gasthaus des Anton Wieser.

Ramingstein eignet sich für einige Familien infolge seiner herrlichen Lage, waldreichen Umgebung und guten Unterkunftsverhältnisse zur Sommerfrische.

19. Station Thomathal.

(56·665 *km*, 967,05 *m* Seehöhe.)

Nach der Haltestelle Ramingstein führt die Bahn durch einen 110 *m* langen Tunnel.

Etwa 1 *km* außerhalb Ramingstein befindet sich der eigentliche Bahnhof für den Frachtenverkehr dieses Ortes. Die Station führt den Namen „Thomathal“. Außerhalb der Station Thomathal befindet sich eine erst seit dem Bahnbetriebe entstandene, großartige Sägewerksanlage, Eigenthum des Herrn Pick, welche mit der Bahn durch ein Industriegeleise verbunden ist. Das Thomathal zweigt jedoch erst später, 2 *km* von hier entfernt, vom Murthal westlich ab. Für Touristen, welche das Thomathal besuchen, oder eine Fußpartie nach St. Michael unternehmen wollen, wird

es sich empfehlen, bis zur nächsten Haltestelle „Madling“ zu fahren.

20. Haltestelle Madling.

(58·4 *km*, 983·5 *m* Seehöhe.)

In der Gegend Strümitz, an der Einmündung des Thomathales in das Thal von Ramingstein, liegt die Ortschaft Madling, bestehend aus einigen Häusern. Von hier aus geht die Bahn, nachdem sie die Mur übersetzt, in nördlicher Richtung durch ein enges Thal (Einöd) gegen Tamsweg (St. Leonhard.) Die Eisenbahnbrücke hier, schief mit einer Länge von 50 *m*, ist ein sehr interessantes Bauwerk.

Seitentour ins Thomathal und St. Michael.

Westlich führt eine Straße durch das Thomathal nach dem gleichnamigen Orte und von hier über Mignitz nach St. Margarethen (2 Stunden) und St. Michael (2 Stunden). Unternehmen wir einen Ausflug in dieses herrliche Thal. Es hat einen ganz eigenen Typus, welcher von jenen aller anderen Seitenthäler in der Gruppierung seiner Berge wesentlich abweicht. Während nämlich den Norden der Schwarzenberg begrenzt, zieht sich im Süden ein Höhenkranz von, bis zum Gipfel abwechselnd mit waldbewachsenen üppigen Alpentriften überzogenen Bergen in halbmondförmiger Gestalt herum. Das Thal durchfließt der Bundschuhbach, welcher in der Gegend von Madling, oberhalb Ramingstein in die Mur einmündet.

Zu den höher gelegenen Punkten dieses Thalgebietes gehören im Norden der Schwarzenberg (1777*m*), südlich der Schön-Almkopf (1886 *m*) mit der Schön-Alm; etwas südlicher erblickt man den Hühnerleithen-Nock. In das Thomathal mündet bei Gruben das Bundschuhthal.

Im Thomathale befinden sich auch die Ruinen von zwei uralten Schlössern Edenfest und Burgstall.

Wie die Sage erzählt, soll vor undenklichen Zeiten die Mur einst, statt wie jetzt durch das Hauptthal, an Moosham, Unternberg und Tamsweg vorüber durch das Thomathal geflossen sein.

Die Ortschaft Thomathal besteht aus 17 Häusern, der Kirche, Schule, dem Förster= und einem Gasthause. Die Kirche hat nichts besonders Sehenswertes aufzuweisen. Die Volkssage meldet, der vordere Theil der Kirche sei ein heidnischer Tempel gewesen, der dem norischen Sonnengotte Mithras gewidmet war.

Nordöstlich von der Ortschaft Thomathal liegen auf einem steilen Vorhügel des Schwarzenberges die Ueberreste des alten Schlosses Burgstall.

Nur wenige Mauerreste dieses ausgedehnten Schlossgebäudes deuten auf hohes Alterthum hin. Einzelne Mauerreste sind bereits mit Dammerde zugedeckt. Eine halbe Stunde von dem Orte Thomathal entfernt, in der sogenannten Gruben, liegt auf einem Felsenstocke die Ruine Edenfest. Auch hier gewahrt man nur mehr Ueberreste von dicken Mauern. Bezüglich keiner Ruine im ganzen Lungau ist die Geschichte so schweigsam, als hinsichtlich Burgstall und Edenfest.

Von hier aus zieht sich in südlicher Richtung das Bundschuhthal mit seinen himmelanstrebenden Bergköpfen.

Es liegt außer dem Zwecke dieses Buches, dieses Thal, in welchem vor Decennien noch der Bergbau blühte und die Hochöfen Funken sprühten, näher zu beschreiben.

Wir wenden uns westlich dem Orte St. Margarethen zu. Freundlich blickt er, an einem Vorhügel des Grainwaldes und Leisnitzgrabens hingelagert, hinaus ins weite Thal mit seiner Pfarrkirche und jener zum heil. Augustin. Im Nordwesten schaut über das St. Michaeler=Thal das hohe Speiereck und westlich



St. Michael im Lungau



das Karreck und der Hafner herüber; im Süden wird die Gemeinde durch zwei Bergriesen, das Eineck und den noch höheren Katschberg begrenzt.

St. Margarethen zählt 87 Häuser und 580 Seelen.

Die Kirche, früher Filiale zur Pfarre Mariapfarr, muss sehr alt sein; in einem Bestätigungsbriefe des Erzbischofs Eberhard I. vom Jahre 1153 geschieht ihrer schon Erwähnung. Das Innere der Kirche macht einen düsteren Eindruck. Außer einigen Grabdenkmälern der Familie Moosheim hat die Kirche nichts Sehenswürdiges aufzuweisen.

Wenige Minuten hinter der Pfarrkirche steht auf einem sanften Hügel die Kirche zum heil. Augustin. Es lebt hier die Sage, der Leichnam des heil. Maximilian († 283) sei in der Kirche St. Augustin bei Bayerdorf beigesetzt gewesen, als die Ueberführung desselben über Lungau und Pongau nach Passau erfolgte.

In St. Magarethen befindet sich ein thurmähnliches Gebäude, welches das Stammschloss der Herren von St. Magarethen sein soll. Im sechzehnten Jahrhunderte besaßen es die Herren von Moosheim, und später gieng es in den Besitz der Grafen von Kuenburg über.

Empfehlenswert ist das Gasthaus „Zum Seilerwirt“.

St. Michael liegt 2 Stunden von St. Magarathen entfernt, in einem Vorhügel des Pfaffenberges hingebaut, dessen Fuß der aus dem Murwinkel entströmende Murfluss bespült.

St. Michael ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Gendarmeriepostens und eines k. k. Postamtes.

Die Pfarrkirche, welche den Baustil des zwölften Jahrhunderts an sich trägt, hat außer einigen Grab-

stenen aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert nichts Sehenswertes aufzuweisen.

In den Jahren 1677 und 1843 wurde St. Michael von einer Feuersbrunst heimgesucht.

Erzbischof Max Gandolph Graf Kuenburg verlieh im Jahre 1673 dem Markte St. Michael das Recht, zu seinen amtlichen Ausfertigungen ein Wappen anwenden zu dürfen. Dasselbe stellt den heiligen Erzengel Michael dar mit dem flammenden Cherubs-Schwerte und der Wage im rothen Felde.

Sowohl der Ort St. Michael, als auch seine Kirche sind uralt. Der Sage nach verdankt der Ort sein Dasein dem Bergbaue. Die Benennungen „Strannach" von dem slavischen „Strana" (Seite), sowie die drei oberhalb des Kirchenportales eingemauerten Römerköpfe und andere Funde deuten darauf hin, dass auch diese Gegend von Lungau den Römern und Slaven schon bekannt war.

Ebenso deuten die Grabdenkmäler der Weißbriacher in der Gruft der Kirche St. Michael auf das hohe Alter derselben.

Durch den starken, gewinnreichen Betrieb des Bergbaues ward St. Michael ein ansehnlicher Ort, doch kommt über einen Bergbau nach dem Jahre 1688 nichts mehr in den Archiven vor; es scheint daher, dass er um diese Zeit erloschen ist.

Durch den lebhaften Verkehr zwischen Venedig und Salzburg, die Privilegien an Mautgebüren, die Vorspanne und andere Begünstigungen, hat die Bürgerschaft ihre Wohlhabenheit noch lange zu erhalten gewusst.

Der Markt zählt heute 137 Hausnummern und 800 Einwohner. Der Pfarrsprengel gehört zu den größeren des Lungaus, er zählt nahezu 1800 Seelen.

Die empfehlenswerten Gasthäuser sind: „Zur Post" und „Zum Wastlwirt".

Ausflüge in die Umgebung.

Von St. Michael aus besteigt man gefahrlos in 3 Stunden das Speiereck mit sehr lohnender Aussicht.

Das Goldbergwerk Schellgaden liegt nur $1^1/_2$ Stunden von St. Michael.

Sehr interessant und viel besucht ist das Thal Muhr mit den Rothgülden-Seen, der Morizen und dem Mur-Ursprung. Auch führt durch dieses Thal ein Uebergang nach Hüttschlag und Gastein. Durch das Zederhauserthal kann man über das Tappenkahr nach Hüttschlag, aber auch nach Kleinarl, Wagrain und St. Johann im Pongau.

Von St. Michael führt die Poststraße südlich über den Katschberg nach Spital a. d. Drau (Südbahn). Von St. Michael dahin 10 Stunden Gehzeit, $7^1/_4$ Stunden Fahrzeit.

Von St. Michael nordöstlich führt die Fahrstraße nach Mauterndorf (2 Stunden Gehzeit, $1^1/_4$ Stunden Fahrzeit) und über die Radstädter Tauern nach Radstadt.

Kehren wir zur Haltestelle Madling wieder zurück. Bald nach der Haltestelle übersetzt die Bahn auf einer eisernen, sehr interessanten Brücke die Mur und führt durch ein sehr enges, romantisches Thal hart neben der Mur nach der Haltestelle St. Leonhard.

21. Haltestelle St. Leonhard-Tamsweg.

(63·67 *km*, 1012·2 *m* Seehöhe.)

Auf einem ziemlich steilen Vorhügel des Schwarzberges liegt die Kirche St. Leonhard, zu deren Füßen die Haltestelle St. Leonhard, von dem freundlichen Markte Tamsweg nur 10 Minuten entfernt.

Die Kirche St. Leonhard ist ein prachtvolles Baudenkmal einer längst verschwundenen Zeit, ja, wir können mit vollem Rechte sagen, Lungaus schönster Schmuck. Wer durch Lungau reiset, versäume nicht, diese liebliche Kirche zu besuchen.

Eine Zierde, einen lieblichen Rahmen dieses Berggeländes bilden die Kreuzwegcapellen, welche Bürger von Tamsweg in Pietät den Hügel entlang bauen ließen.

Nahe der Kirche, an einem Felsenabhange befindet sich ein alter Stollen. Die Sage erzählt, dass zur Zeit des Kirchenbaues aus dieser Felsenöffnung täglich zwei schwarze stattliche Ochsen hervorkamen und die schwersten Fuhren verrichteten. Als der Kirchenbau vollendet war, zogen diese zwei schwarzen Ochsen wieder in das Felsenloch ein, und seither hat sie kein menschliches Auge mehr gesehen.

Von der Kirche St. Leonhard aus entrollen sich unserem Auge Panoramen, die geradezu entzückend sind und zu den herrlichsten Landschaftsbildern Lungaus gehören.

Unten im Thale der freundliche Markt Tamsweg, weit hinauf das Silberband der Mur in vielen Windungen; gerade vor Tamsweg die Mündung der Tauernache in die Mur; im Nordosten der hohe Preber mit seinem Schneekreuze, im Norden das Lessachthal mit seiner granitenen Kreuzhöhe (2536 *m*), weiter herüber die Bergköpfe des Göriach-, Liegnitz- und Weißbriachwinkels, unter denen erheben ihre riesigen Häupter das Gurpitschek, das Heideck und der Wolkenstein.

Die Kirche St. Leonhard, aus Tuffstein gebaut, liegt 1075 *m* über der Meeresfläche. Durch ein großes, hochgewölbtes Thor betritt man den mit einer Ringmauer eingefriedeten, geräumigen Hofraum der Kirche. An der Südseite dieser Mauern steht das Messnerhaus. Im Jahre 1792 starb hier der berühmte Maler Gregor Lederwasch. An der Innenseite der Ringmauern bemerkt man deutlich, dass sich hier einst ein Wehrgang mit Sturmgerüsten zur Vertheidigung gegen einen anstürmenden Feind befand.

An der nordwestlichen Seite der Ringmauer, zunächst dem dritten Schießloche vom Eingangsthore, erscheint an der Mauer ein buntgefärbter Vogel ge-

malt, der im Volksmunde der Vogel „Phönix" heißt. Welche Bedeutung dieser Vogel haben dürfte, ist nicht bekannt.

In einem Lungauischen Volksliede heißt es darüber:

„Der Vogel Phönix ist auf dem Kloben gesessen
Und hat daselbst sein Gewändl vergessen."

Die Geschichte über die Entstehung der Kirche in St. Leonhard und der sich hier zugetragenen Wunder befindet sich in einer goldgerahmten Tafel, welche an der rechten Seite des Hochaltares aufgehangen ist. Nach derselben wurde der Bau 1433 vollendet. Der Bau ist ein Meisterwerk altdeutscher Baukunst. Der schöne, schlanke Thurm mit dem vergoldeten Kreuze blickt weit in das Thal hinaus.

Am linken, massiven Thorflügel der Eingangspforte ist ein in Messing getriebener Handgriff, einen Löwenkopf vorstellend.

Die Kirche ist ein weites, hochgewölbtes Gebäude mit jenem Halbdunkel, das zur Andacht stimmt. Ein kunstvoll gearbeitetes Eisengitter erstreckt sich über die ganze Breite des Kirchenschiffes. Die Kirche ist mit zehn Altären geschmückt. Hinter dem Hochaltar befindet sich ein hohes Fenster mit prachtvollen Glasmalereien. An den Seitenpfeilern des Hochaltares sind zwei Kerzen, welche im Jahre 1610 von einem Mitgliede der gräflich Kuenburg'schen Familie geopfert wurden.

An dem rechtseitigen Wandpfeiler neben dem Hochaltar ist der Leonhardi-Altar. In der Mitte desselben steht das Gnadenbild des heil. Leonhard, unförmlich aus Holz geschnitzt, das Haupt mit einer goldenen Krone geziert. Stab und Kette sind aus Silber.

Besonders reich an Schnitzwerken und Oelgemälden ist diese Kirche. Es würde uns zu weit führen, alle diese Prachtstücke altdeutscher Schule anzuführen.

Einen erhabenen Eindruck machen die schönen Glasmalereien. Die trefflichen Zeichnungen, die glühendste Farbenpracht werden jeden Kunstfreund überraschen. Sie gehören unstreitig zu dem schönsten, welches das Land Salzburg aus jener kunstvollen, wie kurstreichen Periode der katholischen Kirche gerettet hat; leider enthalten nur vier Fenster vollständige Glasgemälde, während die übrigen nur mehr größere, gut erhaltene Theile aufweisen.

Nach einer alten Urkunde stammen diese Glasgemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert.

Der Wanderer wird sich hier die Ueberzeugung verschafft haben, dass Natur und Kunst hier alles aufgeboten haben, diesen malerischen Aussichtspunkt zu den dankbarsten und genussreichsten der Umgebung von Tamsweg zu stempeln.

Kehren wir zur Bahn zurück! Gleich oberhalb der Haltestelle St. Leonhard übersetzt die Bahn die Mur. Die Eisenbahnbrücke hat eine Länge von 45 *m*.

22. Station Tamsweg.

(64·335 *km*, 1019·2 *m* Seehöhe.)

Dieser freundliche Markt ist regelrecht gebaut und hat stattliche Gebäude aufzuweisen.

Die guten Unterkunftsverhältnisse, die bequemen Eisenbahnverbindungen und die schöne, an großartigen Scenerien selten reiche Umgebung lassen Tamsweg zur längeren Sommerfrische besonders geeignet erscheinen, sowie auch als Standquartier für Thalwanderungen und Hochtouren. Der Fremde findet hier stets einen Kreis gebildeter Menschen, deren Ge-



Tamsweg mit dem Preber

das Karreck und der Hafner herüber; im Süden wird die Gemeinde durch zwei Bergriesen, das Eineck und den noch höheren Katschberg begrenzt.

St. Margarethen zählt 87 Häuser und 580 Seelen.

Die Kirche, früher Filiale zur Pfarre Mariapfarr, muss sehr alt sein; in einem Bestätigungsbriefe des Erzbischofs Eberhard I. vom Jahre 1153 geschieht ihrer schon Erwähnung. Das Innere der Kirche macht einen düsteren Eindruck. Außer einigen Grabdenkmälern der Familie Moosheim hat die Kirche nichts Sehenswürdiges aufzuweisen.

Wenige Minuten hinter der Pfarrkirche steht auf einem sanften Hügel die Kirche zum heil. Augustin. Es lebt hier die Sage, der Leichnam des heil. Maximilian († 283) sei in der Kirche St. Augustin bei Bayerdorf beigesetzt gewesen, als die Ueberführung desselben über Lungau und Pongau nach Passau erfolgte.

In St. Magarethen befindet sich ein thurmähnliches Gebäude, welches das Stammschloss der Herren von St. Magarethen sein soll. Im sechzehnten Jahrhunderte besaßen es die Herren von Moosheim, und später gieng es in den Besitz der Grafen von Kuenburg über.

Empfehlenswert ist das Gasthaus „Zum Seilerwirt".

St. Michael liegt 2 Stunden von St. Magarathen entfernt, in einem Vorhügel des Pfaffenberges hingebaut, dessen Fuß der aus dem Murwinkel entströmende Murfluss bespült.

St. Michael ist der Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, eines k. k. Gendarmeriepostens und eines k. k. Postamtes.

Die Pfarrkirche, welche den Baustil des zwölften Jahrhunderts an sich trägt, hat außer einigen Grab-

steinen aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert nichts Sehenswertes aufzuweisen.

In den Jahren 1677 und 1843 wurde St. Michael von einer Feuersbrunst heimgesucht.

Erzbischof Max Gandolph Graf Kuenburg verlieh im Jahre 1673 dem Markte St. Michael das Recht, zu seinen ämtlichen Ausstellungen ein Wappen anwenden zu dürfen. Dasselbe stellt den heiligen Erzengel Michael dar mit dem flammenden Cherubs-Schwerte und der Wage im rothen Felde.

Sowohl der Ort St. Michael, als auch seine Kirche sind uralt. Der Sage nach verdankt der Ort sein Dasein dem Bergbaue. Die Benennungen „Strannach“ von dem slavischen „Strana“ (Seite), sowie die drei oberhalb des Kirchenportales eingemauerten Römerköpfe und andere Funde deuten darauf hin, dass auch diese Gegend von Lungau den Römern und Slaven schon bekannt war.

Ebenso deuten die Grabdenkmäler der Weißbriacher in der Gruft der Kirche St. Michael auf das hohe Alter derselben.

Durch den starken, gewinnreichen Betrieb des Bergbaues ward St. Michael ein ansehnlicher Ort, doch kommt über einen Bergbau nach dem Jahre 1688 nichts mehr in den Archiven vor; es scheint daher, dass er um diese Zeit erloschen ist.

Durch den lebhaften Verkehr zwischen Venedig und Salzburg, die Privilegien an Mautgebüren, die Vorspanne und andere Begünstigungen, hat die Bürgerschaft ihre Wohlhabenheit noch lange zu erhalten gewusst.

Der Markt zählt heute 137 Hausnummern und 800 Einwohner. Der Pfarrsprengel gehört zu den größeren des Lungaus, er zählt nahezu 1800 Seelen.

Die empfehlenswerten Gasthäuser sind: „Zur Post“ und „Zum Wastlwirt“.

Ausflüge in die Umgebung.

Von St. Michael aus besteigt man gefahrlos in 3 Stunden das Speiereck mit sehr lohnender Aussicht.

Das Goldbergwerk Schellgaben liegt nur $1^1/_2$ Stunden von St. Michael.

Sehr interessant und viel besucht ist das Thal Muhr mit den Rothgülden-Seen, der Morizen und dem Mur-Ursprung. Auch führt durch dieses Thal ein Uebergang nach Hüttschlag und Gastein. Durch das Zederhauserthal kann man über das Tappenkahr nach Hüttschlag, aber auch nach Kleinarl, Wagrain und St. Johann im Pongau.

Von St. Michael führt die Poststraße südlich über den Katschberg nach Spital a. d. Drau (Südbahn). Von St. Michael dahin 10 Stunden Gehzeit, $7^1/_4$ Stunden Fahrzeit.

Von St. Michael nordöstlich führt die Fahrstraße nach Mauterndorf (2 Stunden Gehzeit, $1^1/_4$ Stunden Fahrzeit) und über die Radstädter Tauern nach Radstadt.

Kehren wir zur Haltestelle Madling wieder zurück. Bald nach der Haltestelle übersetzt die Bahn auf einer eisernen, sehr interessanten Brücke die Mur und führt durch ein sehr enges, romantisches Thal hart neben der Mur nach der Haltestelle St. Leonhard.

21. Haltestelle St. Leonhard-Tamsweg.

(63·67 *km*, 1012·2 *m* Seehöhe.)

Auf einem ziemlich steilen Vorhügel des Schwarzberges liegt die Kirche St. Leonhard, zu deren Füßen die Haltestelle St. Leonhard, von dem freundlichen Markte Tamsweg nur 10 Minuten entfernt.

Die Kirche St. Leonhard ist ein prachtvolles Baudenkmal einer längst verschwundenen Zeit, ja, wir können mit vollem Rechte sagen, Lungaus schönster Schmuck. Wer durch Lungau reiset, versäume nicht, diese liebliche Kirche zu besuchen.

Eine Zierde, einen lieblichen Rahmen dieses Berggeländes bilden die Kreuzwegcapellen, welche Bürger von Tamsweg in Pietät den Hügel entlang bauen ließen.

Nahe der Kirche, an einem Felsenabhange befindet sich ein alter Stollen. Die Sage erzählt, dass zur Zeit des Kircheybaues aus dieser Felsenöffnung täglich zwei schwarze stattliche Ochsen hervorkamen und die schwersten Fuhren verrichteten. Als der Kirchenbau vollendet war, zogen diese zwei schwarzen Ochsen wieder in das Felsenloch ein, und seither hat sie kein menschliches Auge mehr gesehen.

Von der Kirche St. Leonhard aus entrollen sich unserem Auge Panoramen, die geradezu entzückend sind und zu den herrlichsten Landschaftsbildern Lungaus gehören.

Unten im Thale der freundliche Markt Tamsweg, weit hinauf das Silberband der Mur in vielen Windungen; gerade vor Tamsweg die Mündung der Tauernache in die Mur; im Nordosten der hohe Preber mit seinem Schneekreuze, im Norden das Lessachthal mit seiner granitenen Kreuzhöhe (2536 *m*), weiter herüber die Bergköpfe des Göriach-, Liegnitz- und Weißbriachwinkels, unter denen erheben ihre riesigen Häupter das Gurpitschek, das Heideck und der Wolkenstein.

Die Kirche St. Leonhard, aus Tuffstein gebaut, liegt 1075 *m* über der Meeresfläche. Durch ein großes, hochgewölbtes Thor betritt man den mit einer Ringmauer eingefriedeten, geräumigen Hofraum der Kirche. An der Südseite dieser Mauern steht das Messnerhaus. Im Jahre 1792 starb hier der berühmte Maler Gregor Lederwasch. An der Innenseite der Ringmauern bemerkt man deutlich, dass sich hier einst ein Wehrgang mit Sturmgerüsten zur Vertheidigung gegen einen anstürmenden Feind befand.

An der nordwestlichen Seite der Ringmauer, zunächst dem dritten Schießloche vom Eingangsthore, erscheint an der Mauer ein buntgefärbter Vogel ge-

malt, der im Volksmunde der Vogel „Phönix“ heißt. Welche Bedeutung dieser Vogel haben dürfte, ist nicht bekannt.

In einem Lungauischen Volksliede heißt es darüber:

„Der Vogel Phönix ist auf dem Kloben gesessen
Und hat daselbst sein Gewändl vergessen.“

Die Geschichte über die Entstehung der Kirche in St. Leonhard und der sich hier zugetragenen Wunder befindet sich in einer goldgerahmten Tafel, welche an der rechten Seite des Hochaltares aufgehangen ist. Nach derselben wurde der Bau 1433 vollendet. Der Bau ist ein Meisterwerk altdeutscher Baukunst. Der schöne, schlanke Thurm mit dem vergoldeten Kreuze blickt weit in das Thal hinaus.

Am linken, massiven Thorflügel der Eingangspforte ist ein in Messing getriebener Handgriff, einen Löwenkopf vorstellend.

Die Kirche ist ein weites, hochgewölbtes Gebäude mit jenem Halbdunkel, das zur Andacht stimmt. Ein kunstvoll gearbeitetes Eisengitter erstreckt sich über die ganze Breite des Kirchenschiffes. Die Kirche ist mit zehn Altären geschmückt. Hinter dem Hochaltar befindet sich ein hohes Fenster mit prachtvollen Glasmalereien. An den Seitenpfeilern des Hochaltares sind zwei Kerzen, welche im Jahre 1610 von einem Mitgliede der gräflich Kuenburg'schen Familie geopfert wurden.

An dem rechtseitigen Wandpfeiler neben dem Hochaltar ist der Leonhardi-Altar. In der Mitte desselben steht das Gnadenbild des heil. Leonhard, unförmlich aus Holz geschnitzt, das Haupt mit einer goldenen Krone geziert. Stab und Kette sind aus Silber.

Besonders reich an Schnitzwerken und Oelgemälden ist diese Kirche. Es würde uns zu weit führen, alle diese Prachtstücke altdeutscher Schule anzuführen.

Einen erhabenen Eindruck machen die schönen Glasmalereien. Die trefflichen Zeichnungen, die glühendste Farbenpracht werden jeden Kunstfreund überraschen. Sie gehören unstreitig zu dem schönsten, welches das Land Salzburg aus jener kunstvollen, wie kurstreichen Periode der katholischen Kirche gerettet hat; leider enthalten nur vier Fenster vollständige Glasgemälde, während die übrigen nur mehr größere, gut erhaltene Theile aufweisen.

Nach einer alten Urkunde stammen diese Glasgemälde aus dem sechszehnten Jahrhundert.

Der Wanderer wird sich hier die Ueberzeugung verschafft haben, dass Natur und Kunst hier alles aufgeboten haben, diesen malerischen Aussichtspunkt zu den dankbarsten und genussreichsten der Umgebung von Tamsweg zu stempeln.

Kehren wir zur Bahn zurück! Gleich oberhalb der Haltestelle St. Leonhard übersetzt die Bahn die Mur. Die Eisenbahnbrücke hat eine Länge von 45 *m*.

22. Station Tamsweg.

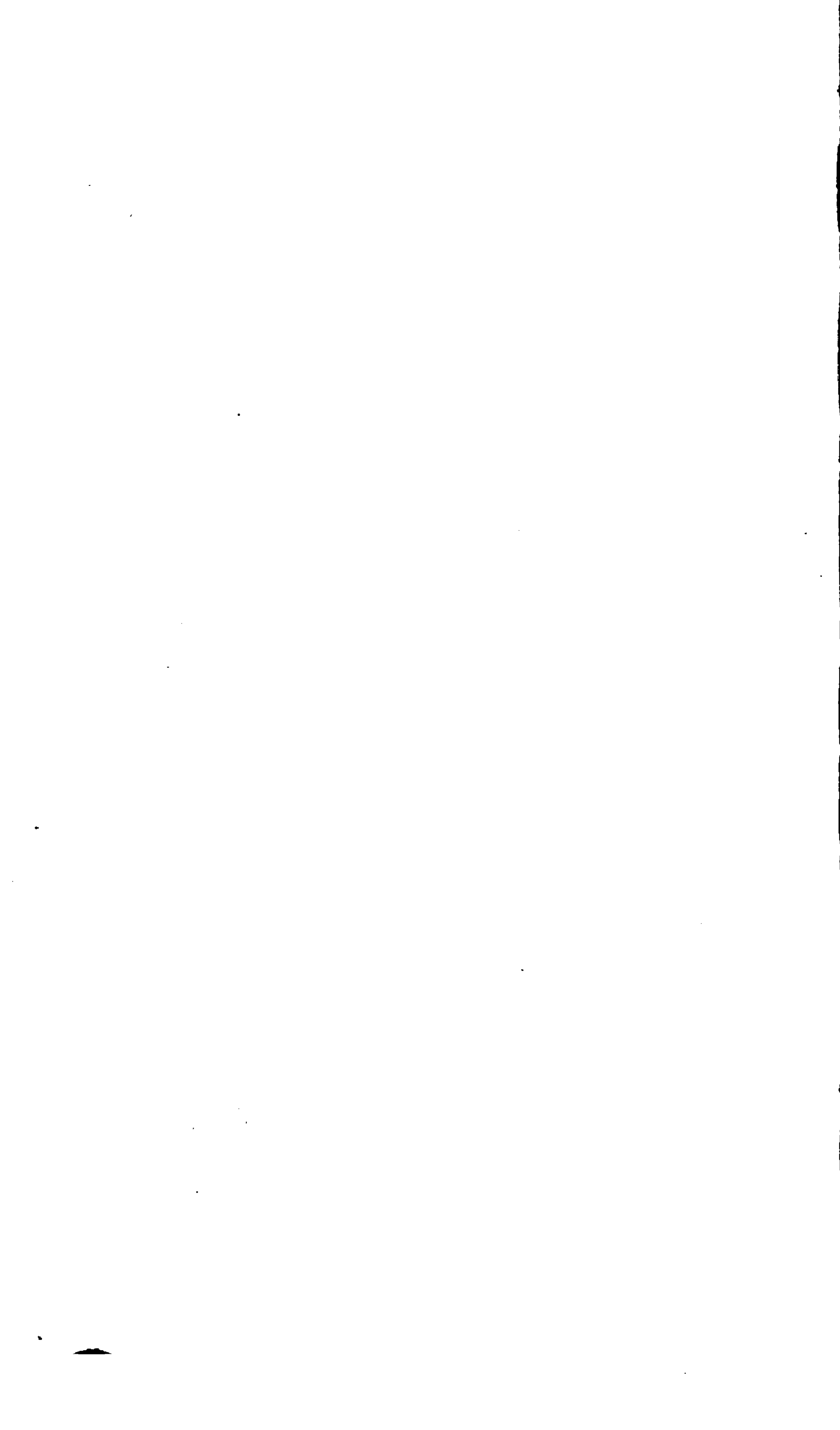
(64·335 *km*, 1019·2 *m* Seehöhe.)

Dieser freundliche Markt ist regelrecht gebaut und hat stattliche Gebäude aufzuweisen.

Die guten Unterkunftsverhältnisse, die bequemen Eisenbahnverbindungen und die schöne, an grossartigen Scenerien selten reiche Umgebung lassen Tamsweg zur längeren Sommerfrische besonders geeignet erscheinen, sowie auch als Standquartier für Thalwanderungen und Hochtouren. Der Fremde findet hier stets einen Kreis gebildeter Menschen, deren Ge-



Tamsweg mit dem Preber



selligkeitssinn und Intelligenz dem Aufenthalte hier die Würze verleiht.

Tamsweg ist von einem herrlichen Höhenkranze umgürtet, dessen Nord- und Nordostrand mit hohen Kuppen und tiefen Scharten wechselt und die Grenzscheide vom Pongau und dem Gebiete des oberen Ennsthales bildet, während der Bergrücken im Südwesten Lungau von dem kärntnerischen Flussgebiete der Drau scheidet.

Im Süden wird es von dem waldbewachsenen hohen Schwarzenberge, an dessen Vorhügel die Kirche St. Leonhard hingebaut ist, und im Südosten vom alpenreichen Lasaberge begrenzt.

Oestlich blickt vom Seethal herein der Gschtoder, nordöstlich schaut das kahle Haupt des hohen Preber mit seinem Schneekreuze in das Thal herab, seine Abhänge mit dem Waldessaume des Ueberling geziert.

Vom Preber herüber ziehen sich in weitem Halbbogen der Gols, zwischen beiden die Spitze des Rotheck, vom Gols links der Jäger- und der Sonnspitz, der Zischkopf, die Kaiserscharte, der Zwerfenberg und die Pöllerhöhe.

Blicken wir weiter westlich über den langgestreckten Bergrücken des Mitterberges, dort über das Göriachthal! Aus dessen Hintergrunde erheben sich der Gämbs-Spitz, das Hocheck, der Lees-Spitz, das Stegerkahr und der Gensgitsch, dessen westlicher Fuß sich in das Liegnitzthal einsenket.

Aus diesem ragen hoch in die Lüfte der felsengeklüftete Hundsstein, der Miesleithenspitz, der Granitzl und der Samsonkopf.

Einen majestätischen Anblick gewähren die prachtvollen Häupter des Weißbriachthales, der Gemskahrl-Spitz, der Wolkenstein oder Karner, der Gurpitscheck, das Heudeck und der Faningberg.

Vom Twenger- und Zederhausthale herüber blicken das Scharreck, der Kämpf-Spitz, die Salmhöhe, der Trogberg und das hohe Speiereck. In südwestlicher Richtung fesselt der Hafner mit seinem ewigen Gletscher den erstaunten Anblick.

In der Tiefe des Thales bemerken wir das Schloss Moosham, den Kirchthurm von Unternberg, die Ortschaften Neggern und Mertelsdorf und den Passegger, über welchen sich wie eine halbgebogene Schlange die Fahrstraße von Mauterndorf und Mariapfarr ins Thal hereinwindet. Durchs Thal zieht das Silberband der Mur, welche sich nahe bei Tamsweg mit dem wilden Sohne der Berge, der Tauernache, vereinigt.

Am besten lässt sich diese herrliche Scenerie von St. Leonhard oder vom Märzenkeller aus überschauen.

Tamsweg dürfte schon zur Römerzeit ein Standpunkt für den römischen Handel und die römischen Legionen gewesen sein, denn die Römerstraße führte von Noreja (Neumarkt in Obersteier) über Immurio (Murau), Tamasicis (Tamsweg), in Alpe (Radstädter Tauern) nach Juvavum (Salzburg). Es ist jedoch wahrscheinlich, dass diese römische Ansiedelung durch die Slaven wieder verheert wurde.

Die ersten Ansiedelungen in und um Tamsweg scheinen im zwölften Jahrhundert wieder erfolgt zu sein, weil schon im Jahre 1252 Herzog Bernhard von Kärnten dem salzburgischen Domcapitel dasjenige übergibt, was sein Ministerial Babo von Sachsenburg um Teinswich innehatte.

Im Jahre 1287 hielt Erzbischof Rudolf, ehemals Kanzler des Kaisers Rudolf von Habsburg, in Tamswich Hof.

Erzbischof Georg von Kuenburg verlieh im Jahre 1587 der Bürgerschaft ein Marktwappen. Das

Wappenschild stellt eine über drei silberne Felsen im goldenen Felde springende Gemse dar.

Das schönste Gebäude im Markte Tamsweg ist die Kirche. Die Bauart ist der einfach deutsche Baustil. Die Kirche ist mit Laubwerk und anderer Stuccaturarbeit ohne Ueberladung geziert und hält in ihrem Mittelbogen wie in den Seitencapellen mit ihren Gewölbstützen und Strebepfeilern eine, dem Auge wohlthuende, abgerundete Form.

An den Wänden und Pfeilern sind Grabsteine von den hier verstorbenen Pfarrern und Anderen.

Unter den Kirchenstühlen befinden sich in der Erdtiefe Grabgewölbe, darunter die Graf Kuenburg-sche Familiengruft.

In der Straße, welche vom Hauptplatze zur Kirche führt, steht zur Rechten ein niedliches Gebäude mit einer kleinen, bethürmten Kirche. Es ist das Spital und die Kirche zur heil. Barbara, gegründet im fünfzehnten Jahrhundert von dem Priester Leonhard Hofer. Die Ueberreste dieses edlen Stifters befinden sich in der Georgi-Capelle zu Mariapfarr.

Außer der Pfarrkirche und dem St. Barbara-Spitale hat der Markt Tamsweg noch mehrere Gebäude, die dem Orte zur Zierde gereichen. Von besonderem Interesse ist das uralte Rathhaus.

Das Gerichtsgebäude, welches vormals ein Kapuziner-Kloster war (1790 aufgelassen), gehört zu den schönsten des Landes.

Am Saume des nordöstlich gelegenen Weichbildes, von dem eine halbe Stunde entfernten Markte, befindet sich seit 1833 die Todtenstätte der Tamsweger, mit einem Leichenhause und einer bethürmten Todtencapelle. Dieselbe enthält einige prachtvolle Oelgemälde von dem Maler Raffalt aus Murau.

Am südöstlichen Weichbilde des Marktes, nahe am Ufer des Murflusses, hat die Schützengesellschaft von Tamsweg ihre Schießstätte errichtet; sehr bequem und zweckmäßig und mit allem Comfort eines freundlichen Schützenhauses versehen.

Einen interessanten Festzug gibt es am Frohnleichnamsonntage. Samson, dieser alttestamentarische Todfeind der Philister, spielt dabei eine große Rolle und wird, begleitet von uniformierten Bürgern als Leibwache, im ganzen Markte herumgetragen. Seine Höhe beträgt 6 *m*, so dass er weit über den ersten Stock der Häuser hinaufragt. Dieser Umzug nimmt sich recht komisch aus und erregt unter dem zahlreich herbeigeströmten Publicum viel Heiterkeit.

Empfehlenswerte Gasthäuser: „Zur Post", Maiers Gasthaus, Lüfteneggers Gasthaus, Hofers Gasthaus und Thomas Mosers Gasthaus, mit schönen Fremdenzimmern; auch für Sommergäste.

Ausflüge in die Umgebung von Tamsweg.

1. Judendorf. Eine kleine halbe Stunde oberhalb Tamsweg am rechten Murufer und am Fuße des Schwarzberges liegt die Ortschaft Judendorf. Der Name deutet schon darauf hin, dass einst hier Juden gewesen sind.

Im Karnergute zu Judendorf befindet sich unter den Stallungen des Oekonomiegebäudes ein unterirdisches Gewölbe, das einer uralten Sage nach für den Judentempel gehalten wird.

2. St. Andrä. Von Tamsweg eine Stunde entfernt liegt das Dorf St. Andrä. Von Wölting führen zwei Wege dahin: eine Fahrstraße über die Lessache und ein Fußweg längs der Taurache, welcher zwischen lieblichen Auen, beschattet mit Erlen, Fichten und Lärchenbäumen, wie durch einen freundlichen Hain bis St. Andrä führt.

Das Dorf besteht aus einer Kirche, dem Schulhause, einem verfallenen Eisenhammer und mehreren Bauernhöfen.

Die Kirche macht in ihrem Aeußern, sowie Innern einen freundlichen Eindruck. Auf der Außenseite steht die Jahreszahl 1682. Die Altarbilder, von tüchtigen Meistern gemalt, dürften jeden Kunstfreund ansprechen. Bauart, Glasgemälde und Bet-

stühle deuten auf ein hohes Alter der Kirche hin, sie dürften im sechzehnten Jahrhundert von einem Gewerken erbaut worden sein.

3. Lasaberg und die Aussicht auf der Lasaberg-Alpe. Der Lasaberg gehört zu jenen pflanzenreichen Gefilden und Bergen Lungaus, auf welchen die Alpenflora ihren zauberischen Thron aufgeschlagen. Jedem Fremden, welcher einige Tage Zeit findet, in Tamsweg bleiben zu können, empfehlen wir einen Ausflug dahin. Der Aufstieg kann leicht in drei Stunden bewerkstelligt werden. Die herrliche Rundsicht, die man hier genießt, läßt sich nicht in dem engen Rahmen eines Reisebuches wiedergeben.

4. Seethal und sein See. Von Tamsweg führt eine gut erhaltene Straße nach dem zwei Stunden im Nordost gelegenen Pfarrdorfe Seethal. Auf halbem Wege zwischen Tamsweg und Seethal liegt zur Linken der Zehenthof zu Schlossberg. Hinter demselben ragen die Ruinen des Schlosses der alten Herren von Schlossberg herüber, eines Geschlechtes, dessen Name längst ausgestorben ist. Eine halbe Stunde aufwärts vom Schlossberge führt die Straße zu einer Capelle: „Das Kreuz am Schwarzenbichel".

Unter der Capelle in der tieferen Tahlsohle ist die Wasserscheide, von wo das von der Höhe des Seethalwaldes und aus der sumpfigen Niederung abfließende Seethal-, nachher Atzmannsdorfer-, endlich Liesnitzbachl in südlicher Richtung dem Markte Tamsweg zufließt, während das entgegengesetzte Bächlein nach Osten und Südost Ranten und Murau zueilt.

Nach einigen hundert Schritten von der Capelle zieht sich die Waldung allmählich zurück, und das Dorf Seethal mit seiner freundlichen Kirche blickt begrüßend herüber.

Längs der Straße breitet sich in der tiefsten Thalniederung eine weite Sumpfläche und auf der entgegengesetzten Straßenseite am Fuße des Gschtoders ein, zum Theile mit Schilf bewachsener See aus. Dieser See dürfte jedenfalls auch dem Thale seinen Namen gegeben haben.

Nach einer uralten Sage soll hier eine Stadt gestanden sein, welche durch ein Erdbeben in den See versunken sein soll. Die wenigen Häuser nächst des Sees heißen noch jetzt „die Stadt".

Von hier aus läßt sich auch der Gschtoder besteigen. (Siehe St. Georgen.)

An einem nach Norden auslaufenden steilen Abhange des Gschtoders liegt die Burgruine der alten Ritter von Klauseck.

Touristen können die Reise über Seebach, Ranten, Murau fortsetzen.

5. Preber und der Prebersee. Von Tamsweg oder dem Hauptthale aus, stellt der Preber einen langen, allmählich ansteigenden, kahlen Rücken vor, in der Mitte mit einer tiefen Einsattelung.

Einen viel schöneren Anblick gewährt der Preber an seiner östlichen Seite von Steiermark. Von Tamsweg bedarf man, um an den Scheitel des Preber zu gelangen, 6 bis 7 Stunden; von Seethal 6 Stunden: von Krakau 5 Stunden. (Siehe Krakau.)

Jedem Touristen empfehlen wir den Aufstieg von Krakauhintermühl.

Damen und nicht besonders kräftige Personen dürften sich mit einem Ausfluge zum Prebersee bescheiden, der leicht in 3 Stunden zu erreichen ist.

Der See hat eine kleine halbe Stunde im Umfange und eine durchschnittliche Tiefe von 12 *m* Seine Salblinge und Forellen sind schmackhafter als die anderer Seen Lungaus, auch seine Krebse werden von Wohlschmeckern gelobt.

Die Lage des Sees ist reizend; Haine von Lärchenwaldungen umgeben sein Ufer, an die sich ringsumher die Almen anschließen, über welche von Norden herab das ehrwürdige Haupt des Preber mit dem Schneekreuze und der Gols und vom Westen herüber das Lercheck vom Lessachthale herauf sich in den Wellen des lieblichen Sees abspiegeln.

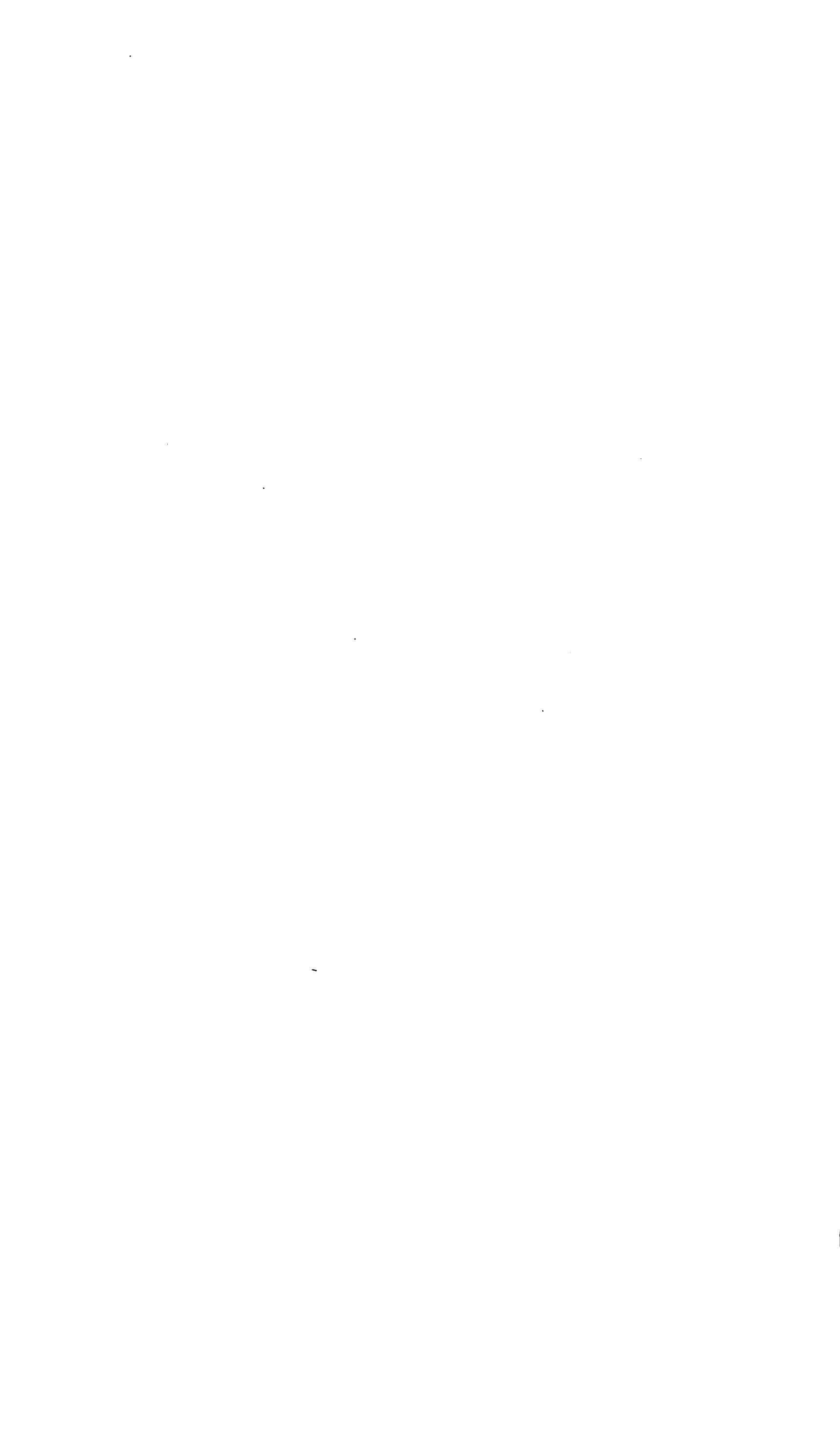
Westlich vom See, eine kleine Strecke entfernt, gewahren wir einen doppelten, kreisförmigen Erdaufwurf oder eine Schanze. Diese Schanze dürfte während des Bauernkrieges (1526) entstanden und später zur Zeit der Emigration (1731) als Grenzhut benützt worden sein. Erzbischof Leopold Anton hatte wiederholt die Bewachung der Uebergänge am Preber durch die Feuerschützen und Landmiliz angeordnet.

In früheren Jahren wurde am Preber-See von der Tamsweger Schützengesellschaft jährlich ein Scheibenschießen veranstaltet, zu welchem zahlreiche Schützen aus Steiermark und Lungau erschienen.

Die hohe Lage des Standpunktes, die von Alpenkräutern duftende, reine Gebirgsluft, der liebliche See, die riesigen Conturen des hohen Preber mögen vieles dazu beigetragen haben, den Genuss des Scheibenschießens zu erhöhen.

6. Unterberg und Moosham. Von Tamsweg aus zieht sich in südwestlicher Richtung längs der Mur stromaufwärts die gut erhaltene Commercialstraße nach dem Pfarrdorfe Unterberg. Zu dieser Pfarre zählen 2 Dörfer mit 94 Häusern und über 600 Seelen. Die Kirche, dem heil. Ulrich geweiht, ist ohne

Schloss Moosham



besondere Sehenswürdigkeiten. Erwähnenswert ist ein Oelgemälde, das an der oberen rechtseitigen Wand des Kirchenschiffes sich befindet. Dasselbe stellt den heil. Vincentius Ferrerius dar.

Eine Stunde von Unternberg entfernt liegt an einem Vorhügel des Mitterberges, das uralte Schloss Moosham, der einstige Sitz der Vicedome von Lungau. Hans Graf Wilczek, welcher das Schloss käuflich erworben hat, ließ es gründlich adaptieren und durchwegs stilgemäß altdeutsch einrichten. Sehr viele sehenswerte und wertvolle Antiquitäten sind hier aufgespeichert, so dass das Schloss Mosham heute als Museum des Lungau bezeichnet werden kann.

Der Weg führt über Voidersdorf in der Thalfläche theilweise an den Ufern des, das lange Thal durchschlängelnden Murflusses, zur Linken (im Osten) durch den waldbewachsenen Schwarzenberg, zur Rechten (westlich) durch den Mitterberg begrenzt. Den Hintergrund bilden die Berge von Margarethen, an deren Fuße das Dorf Margarethen liegt.

Am Fuße des Schlosshügels breitet sich ein weites Moos (Torflager) aus. Der Name „Heimat des Mooses" oder Moosheim ist daher sehr bezeichnend.

Das Geschlecht der Herren von Moosham scheint schon nach der Bedrängung der Slaven durch die Bajovaren (800) sich im Lungau festgesetzt zu haben.

Die Eroberung der Veste Moosheim durch Otto von Saurau (1280), der Treubruch der alten Herren von Moosheim gegen ihren Landesherrn (1285), die Uebersetzung der landesherrlichen Vicedome von Lungau vom Schlosse Mauterndorf in jenes von Moosham (1520), die Vertreibung der rebellischen Bauern durch Franz von Thanhausen aus der Veste Moosham (1526), die Edelgeschlechter der Keutschache, Kuenburger u. s. w. sind historische Momente dieses uralten Schlosses.

Jedem Fremden, der Zeit erübrigt, die, eine halbe Stunde von Moosham entfernte Ortschaft Staig zu besuchen, sei dieser Abstecher empfohlen. Von hier aus bietet sich dem Wanderer eine reizende Rundsicht über einen großen und den schönsten Theil von Lungau.

Von den vielen Sagen, die über das Schloss Moosham verbreitet sind, sei hier nachstehende angeführt.

Die Sage von Sigmund von Moosheim.

In dem hohen Burgsaale saß der alte Moosheim im traulichen Sorgenstuhle, sein Blick ruhte sanft auf dem Antlitze seines Sohnes Sigmund, der am Erkerfenster saß und den Rost von der Klinge putzte. Sigmund, ein Jüngling von 20 Jahren, war ein munterer, tapferer Kämpe, und der greise Vater fand nur seine größte Freude an ihm, dem einzigen Stammhalter seines Hauses. Er hatte daher beschlossen, sobald als möglich seinen Sohn zu vermählen, um noch in seinen alten Tagen das Glück genießen zu können, als Großvater ein holdes Knäblein auf seinem Schoße zu schaukeln. So manche Schöne hatte er seinem Sohne zur künftigen Ehegattin bereits vorgeschlagen.

Abermals begann der alte Moosheim, dem Gespräche die gewöhnliche Wendung zu geben.

„Sieh, lieber Sigmund, begann er traulich, soeben erhielt ich Nachricht von meinem Busenfreunde, Otto von Saurau, dessen schmuckes Töchterlein uns in kurzem besuchen wird, sieh mein Sohn — dies Engelchen wäre ganz für dich geschaffen.“

„Ei Vater, lasst das beiseite,“ entgegnete Sigmund etwas verstimmt.

„So darf ich denn in meinem Leben nicht mehr hoffen, meinen einzigen Wunsch erfüllt zu sehen?“

„Vater, von dem sei keine Rede,“ erwiderte der Sohn, „ich hoffe Euch noch recht lange am Leben zu haben, doch jetzt gönnt mir noch die freien Tage meiner Jugend.“

Der alte Moosheim schüttelte bedenklich den Kopf und verließ, wie gewöhnlich, missmuthig den Saal.

Kaum hatte der Vater die Thür hinter sich geschlossen, so sprang Sigmund rasch vom Sitze empor.

„Mit Gewalt will man mich an ein Wesen ketten, das mich nie glücklich machen kann," seufzte der Jüngling, „nur Marien gehört mein Herz, nur ihr, der engelsguten. Allein Maria ist arm, ärmer als die letzte Magd unseres Hauses, und dennoch liebe ich sie, und schwöre es bei dem Glauben an meinen Schöpfer, dass nur Maria einstens meine Gattin werde."

Schnell erfasste er Helm und Armbrust und stürzte zur Thür hinaus.

In dem nahen Unternberg stand am äußeren Ende des Dorfes ein kleines Hüttchen, nur Raum für eine kleine Familie gebend, in dieser wohnte Maria mit ihrer Mutter. Das liebliche Mädchen war die Tochter des ehemaligen Kuhhirten des Dorfes, doch gottesfürchtig und fromm erzogen, und lebte nun seit einem Jahre nach des Vaters Tode mit ihrer alten Mutter allein und verlassen in ihrem niedlichen Hüttchen, den kargen Verdienst mit der armen Mutter theilend.

Bei einem Kirchengange hatte sie Sigmund kennen gelernt, das religiöse Benehmen des holden Mädchens hatte sein Herz bald so entflammt, dass er in wahrhaft reiner, herzlicher Liebe für sie entbrannte, und den heiligen Schwur that, in Ehrbarkeit und Treue das Mädchen zu lieben und einst als Gattin in sein Schloss zu führen.

Dabei erwog er wohl alle Hindernisse und prüfte und sah nur zu deutlich ein, mit welchen Stürmen er in Zukunft zu kämpfen haben werde.

Er kannte den Vater und dessen angestammten Ahnenstolz, er kannte des Mädchens sittlich frommes

Herz, und wusste gar wohl, dass, wenn sie seinen Stand wüsste, er ihre Liebe nie erringen würde.

Bei alledem war er aber fest überzeugt, dass Maria ihn gerne sehe. Schnell war sein Entschluss gefasst.

In des Vaters Forste wohnte Egon, der alte Jäger, der Sigmund wie sein eigenes Kind liebte. Diesem vertraute sich der Jüngling an, und Egon, der dem jungen Ritter nie eine Bitte abzuschlagen vermochte, willigte auch diesmal in das Vorhaben des jugendlichen Liebeshelden.

Seit dieser Zeit war Sigmund zur Freude seines Vaters ein großer Jagdliebhaber. Täglich zog er mit Speer und Bogen in den Wald — doch nur bis zu des Försters Wohnung, denn dort waren Bogen, Schwert und Jagdrock auf die Seite gelegt, und in dem Kleide eines schlichten Jägerburschen kam Sigmund in die Hütte Mariens und genoss stundenlange das Glück der reinsten Liebe. So schwanden Jahre, und die beiden Liebenden fühlten sich unzertrennlich. Da drang der alte Graf mit Strenge in den Sohn, sich eine Braut zu wählen.

Nun war der entscheidende Augenblick gekommen, der entweder Sigmund an den Gipfel des Glückes zu versetzen vermochte, oder in den tiefsten Abgrund der Verzweiflung stürzen musste.

Halb verstört, langte er in der Hütte des Jägers Egon, seines zweiten Vaters, an, und mit den Worten: „Mein guter, alter Freund, hilf oder in einer Stunde ist Sigmund nicht mehr am Leben," stürzte er fast bewusstlos zu Boden. Sanft und bis in das Innerste erschüttert, hob Egon seinen Pflegling auf und nach einer mehrstündigen Unterredung war der fürchterliche Plan beschlossen.

Ruhig kehrte hierauf Sigmund in das väterliche Schloss zurück.

Nach Verlauf von einigen Tagen herrschte ein besonders reges Leben in dem Hause des alten Egon. So freundlich sich die Vorbereitungen zu einem nahen, kleinen Familienfeste gestalteten, so zeigte sich doch auf dem Antlitze des alten Jägers eine angstvolle, nichts Gutes ahnende Miene.

Schon fieng es an zu dämmern, im Walde herrschte schon ziemliche Dunkelheit, da klopfte es leise an der Thüre, und Sigmund im vollen Jagdkleide mit Marien im bräutlichen Anzuge trat zur Thüre herein, ihnen folgte die alte Mutter Anna und der Pfarrer des Ortes, ein Herzensfreund des alten Egon.

Der Ueberedung Sigmunds und des alten Försters war es gelungen, den ehrwürdigen Pater zu dem Schritte zu bringen, die beiden unglücklich liebenden durch Gottes Wort für ewig in dieser einsamen Hütte, ohne Wissen des ahnenstolzen Vaters, zu verbinden.

Schon lagen die beiden Hände der Liebenden in einander, schon hatte Maria sanft das Wörtchen „Ja!" gesprochen, im festen Glauben, sie werde mit Sigmund, dem Sohne des Försters Egon verbunden, da stürzte ein Bursche zur Thüre herein, und rief halb verwirrt vor Schrecken und Angst: „Der alte Moosheim mit seinen Leuten reitet die Anhöhe herab."

Todtenblässe überzog aller Antlitz.

Schnell fasste Sigmund sein Liebchen in die Arme, stürmte zur Stube hinaus und schwang sich behende auf des Försters Gaul, den der Bursche bereits aus dem Stalle geführt hatte.

Mit Blitzesschnelle flogen Ross und Reiter von dannen; doch der alte Moosheim war der Hütte schon zu nahe, als dass er die eilige Flucht seines

Sohnes nicht bemerkt hätte, schnell wandte er seinen Rappen und setzte in Carriere den Fliehenden nach. Schon glaubte sich Sigmund mit seiner Marie gerettet, da sah er vor sich einen schrecklichen Abgrund und hinter sich seinen Vater mit dem Gefolge. „Maria!“ rief er mit erstickender Stimme, „kannst du mir verzeihen? Liebst Du mich wahrhaft?“

„Dein bis in den Tod,“ lispelte die erschrockene Gattin. Da wandte Sigmund den Gaul, nur wenige Schritte vor ihm sprengte der erzürnte Vater heran. „Haltet ein, Vater!“ rief der jugendliche Held, „sprecht Gnade für mich und Marien, oder dieser Abgrund schützt uns vor Eurem Rachegefühle.“

Schnell hielt Moosheim den Rappen an, und schon schwebte das Wort „Gnade“ auf seinen Lippen, da erwachte der alte Ahnenstolz, und mit dunkelgerötheter Wange und zornsprühendem Blicke rief er dem harrenden Sohne zu: „Bei Gott ist Gnade, bei mir suchst du sie vergebens!“

Mit Manneskraft schwenkte Sigmund den Gaul, drückte fest sein Weibchen an die Brust — ein Schrei — und Ross und Reiter lagen in des Abgrunds Tiefe.

Lautlose Stille herrschte im Walde.

Eine helle Thräne trat in des Vaters Auge: „Bei Gott ist Gnade,“ lispelte er und sprengte mit Sturmeseile nach Hause.

Den alten Egon, den Pfarrer und die Mutter Mariens hatte man bereits auf das Schloss gebracht, sie erwarteten die fürchterlichsten Strafen und Martern, welche die armen Unglücklichen treffen werden, mit banger Ahnung. Kaum hatte die Sonne mit ihren Strahlen die Berggipfel begrenzt, so befahl der alte Graf die drei Gefesselten vorzuführen. Schüchtern und mit Todesangst traten die Vorgerufenen ein. Da lag der alte Herr, bleich und mit kummervollem Antlitze

im Bette, und dem alten Egon die Hand reichend, begann er leise: „Egon, mein treuer alter Diener, ich hatte einen Sohn, die Freude, Hoffnung und der Stolz meiner alten Tage, du hast mir ihn entrissen, doch nein! — nein! Die Gewalt der Liebe war es, die mir meinen Sohn entwendete, und ich, der unglücklichste aller Väter, ich bin sein und seines Weibes Mörder."

Ein Strom von Reuethränen stürzte über die gefurchten Wangen.

„Ihr seid frei! Mein Gewissen ist mit Mord befleckt, betet für meine unglückliche Seele, denn nur bei Gott ist Gnade."

Er drückte das thränenschwere Angesicht in die Kissen und starb. Der Gram um den Sohn hatte ihm das Herz gebrochen.

Markierungen des Verschönerungsvereines Tamsweg für die Ausflüge in die Umgebung von Tamsweg.

Ueber St. Andrä, Fußweg bei der Zinsbrücke nach Göriach, Gumma 2223 *m*, Hochgolling 2863 *m*.

Mauterndorf $2^1/_2$ Stunden; Tweng $4^1/_2$ Stunden; Radstätter Tauern.

Speiereck 2408 *m*, Schutzhütte, Aufstieg von St. Michael oder Mauterndorf.

Ueber Mariapfarr nach Liegnitz und Weißbriachthal, Forstau, Radstadt.

Ueber Lintsching oder St. Andrä nach Mariapfarr $1^1/_2$ Stunden.

Fußweg im Passeggerwald nach Mariapfarr $1^1/_2$ Stunden.

Fußweg über Litzldorf auf den Mitterberg $1^1/_2$ Stunden.

Fußweg auf der halben Höhe des Mitterberg nach Unternberg $1^1/_2$ Stunden.

Fußweg über Unternberg $1^1/_2$ Stunden. Mitterberg zum Bahnhof Mariapfarr $1^1/_2$ Stunden.

Ueber Unternberg nach Schloss Moosham 2 Stunden und St. Michael $3^1/_2$ Stunden.

Katschberg Mur; Moritzenthal. Rothgüldensee, Hafnereck (3061 m), Weißeck (2709 m), Zederhausthal.

St. Margarethen 2½ Stunden. St. Leifnitzgraben, Thomathal, Bundschuh.

St. Leonhard ½ Stunde. Gothische Wahlfahrtskirche; Orientierungstisch.

Schwarzenberg 1778 m.

Fußweg über St. Leonhard nach Judendorf ¾ Stunden.

Waldweg über Goldbründl zur Straße.

Ueber Wölting nach St. Andrä und Lessach 2 Stunden. Uebergang nach Schladming.

Waldhorn 2700 m. Hohe Wildstelle 2746 m.

Ueber Wölting zum Forstener 2 Stunden zum Kämpfersee 2½ Stunden und Preberspitz (2741 m) 6 Stunden.

Zur Grazerhütte 4 Stunden. Aufstieg auf den Preber.

Nach Krakauthal, Rantenthal, Schobelhütte, Grafenalpe, Preberthörl, Predigtstuhl (2545 m).

Ueber Sauerfeld 1 Stunde; nach Seethal 3 Stunden; Gschtober 6 Stunden, steierische Aussicht.

Förstl ¼ Stunde.

Waldweg über Glanz, Moos, Gensgitsch nach Sauerfeld.

Frauenhöhle ½ Stunde.

Achnerkopf 1462 m, 1½ Stunden.

Lasabergalpe 1934 m, 3 Stunden.

Fußweg über Krapfsteg zur Straße 1 Stunde.

Fußweg über Lasaberg, Trattner nach Ramingstein 2 Stunden.

Nach Madling 1½ Stunden.

Nach Ramingstein 1¾ Stunden.

23. Haltestelle St. Andrä-Wölting.

(66·75 *km*, 1040 *m* Seehöhe.)

Eine halbe Stunde, nördlich von Tamsweg, an den Ufern des Lessachbaches — hier auch Schusterbach genannt — liegt die Ortschaft W ö l t i n g. Dieses nicht unbedeutende Dorf, welches seit Eröffnung der Murthalbahn eines lebhaften Verkehres aus dem Lessachthale sich zu erfreuen hat, zählt 40 Häuser, die zum Theile nach Tamsweg, zum Theile nach Mariapfarr eingepfarrt sind. In Wölting ist von

Herrn Forabosco eine große Holzstoff-Fabrik errichtet worden, die jedoch seit Jahresfrist im Besitze eines Herrn M. Funke ist.

In diesem Dorfe sind zwei große Zehenthöfe gewesen, der Tafernhof und der Rothhof genannt; von letzterem sind nicht einmal Spuren der einst dazugehörigen Gebäude sichtbar.

Im Norden von Wölting zieht sich ein langes, von himmelhohen Bergen umgrenztes Thal; es heißt „Der Winkel in Lessach“. Eine gut erhaltene Straße führt nach dem Pfarrdorfe Lessach (1½ Stunden). Etwa in der Hälfte des Weges, dort wo die Lessach überbrückt ist, windet sich die Straße zwischen Bergausläufern in Krümmungen dahin, erreicht endlich die höchste Straßenhöhe, von wo aus der Wanderer eine überraschende Ansicht dieses Thales gewinnt. Gerade vor uns liegt die Ortschaft Zoizach, in deren Weichbild die Ruine Thurmschall, der ehemalige Sitz des berühmten Geschlechtes der Weißbriache, liegt.

Nordöstlich liegt das Lercheck, von dessen Höhe die Almhütte des Lerchnerbauers herabwinkt. Vom Lercheck gelangt man in 3 Stunden nach der steirischen Krakau.

Im Hintergrunde bemerken wir den Gols, Sandspitz, Riffel, die Landschütz mit ihren drei Seen, die Zwerfenberge und die Kaiserscharte. Gerade vor uns, wie wir uns allmählich auf der Fahrstraße Lessach nähern, sehen wir das Thal durch die Pöllerhöhle geschlossen; rechts von derselben befindet sich das Thörl, durch dessen schmale Scharte man von der Kirche in Lessach aus in ungefähr 9 Stunden nach Schladming gelangen kann.

Im Nordwesten blickt ernst und majestätisch ein Bergfürst erster Größe in die blauen Lüfte, der 2856 *m* hohe Hochgailling oder Hochgolling.

Noch zu Anfang dieses Jahrhundertes wurde dieser Berg für unersteiglich gehalten, ungeachtet am 8. August 1791 mehrere Herren von Tamsweg dessen Gipfel erstiegen haben.

Erzherzog Johann ertheilte Gemsenjägern den Auftrag, einen Weg zu dessen Gipfel aufzufinden; im Jahre 1817 stand dieser erhabene Alpenfürst selbst auf dem schwindelnden Gipfel des Hochgolling. Der Aufstieg empfiehlt sich vom Göriachthale oder vom Schladmingthale aus.

So beschwerlich die Besteigung des Hochgolling ist, ebenso lohnend ist seine herrliche Aussicht auf das Kasereck, die Kreuzhöhe, Weißeck, Speiereck und den Mitterberg.

Von Wölting führt die Bahn in nordwestlicher Richtung, zuerst nach Lessach, später den Göriachbach übersetzend, nach St. Andrä. Dieses alte Gewerkendorf liegt in einer schmalen Thalniederung an der Göriach. Die grasreichen Berggelände, die lieblichen Erlenauen, die steilen, waldbewachsenen Vorberge des Passegger machen einen wohlthuenden Eindruck auf das Auge.

Auf dem breiten, waldbewachsenen Rücken dieses Berges, ungefähr 300 Schritte von der Straße, blicken zwischen den Bäumen die Kalktrümmer eines alten Gemäuers auf den Wanderer herüber; es sind die Ueberbleibsel der alten Richtstätte, wo noch am Ende des vorigen Jahrhunderts mancher armer Sünder seine wirklichen oder eingebildeten Verbrechen sühnen mußte.

Von St. Andrä zieht sich nördlich, parallel mit dem Lessachthale, das Göriachthal oder Göriach-Winkel. Im Westen wird es von dem Liegnitzwinkel begrenzt. Am östlichen Höhenkranze erheben der Hochgolling (2854 *m*), das Kasereck und die Kreuzhöhe ihre felsigen Hörner in die reineren Lüfte.

Vom westlichen Bergrücken blicken ins Thal herab die kobaltreiche Zinkwand, die hohe Knappenstube, das Hocheck und der Gensgitsch.

In diesem Thale befinden sich zwei Dörfer, das vordere und hintere Dorf genannt, wovon letzteres unter dem gleichen nördlichen Breitegrade liegt wie Lessach. Auch durch dieses Thal kann man auf mühsamem Pfade nach Schladming gelangen.

Im vorderen Göriachwinkel liegt der Zehenthof, das größte Gut dieses Thales. Der jeweilige Besitzer bezog den meisten Zehent aus der Umgegend. Dieser Zehenthof bestand schon im elften Jahrhundert. Die Fahrstraße dahin führt über Mariapfarr.

Im Norden vom Göriachwinkel ist keine menschliche Behausung mehr zu finden, sondern nur Nadelholzwaldungen und Alpen. Seines rauhen Klimas wegen eignet sich dasselbe nicht mehr zum Getreidebau; der Winter dauert hier viel länger als im Hauptthale. Für Freunde der Botanik ist dieses Thal reich an der herrlichsten Flora.

24. Haltestelle Lintsching.

(68·56 *km*, 1055·25 *m* Seehöhe.)

Eine halbe Stunde von St. Andrä entfernt, liegt der Ort Lintsching. Die Bahn fährt in südwestlicher Richtung. Die Haltestelle „Lintsching“ ist 10 Minuten von dem Dorfe entfernt.

Lintsching ist ein historisch bedeutsamer Ort. Unter Erzbischof Dietmar II. (1026—1041) stand ein Dynast Pilgrimus als Presbyter an der Rupertskirche zu Salzburg und genoss davon mit seiner Gemahlin Linza ein Beneficium zu Lengfelden, in der Nähe von Salzburg mit sechs Mancipien. Um nun sich und seiner Hausfrau diesen Besitz zeitlebens zu sichern,

trat Pilgrim ein predium, quod in Lungonnia habuit in loco Litarum dicto, cum quatuor mancipiis omnibusque accedentis in manus Tictmari etc. auf ewig an die Rupertskirche ab.

Die Urkunde kommt im Dipl. Anhange der Juvavia Seite 223 vor.

Lintsching kommt auch in dem unglücklichen Zerwürfnisse zwischen Kaiser Friedrich III. und dem Erzbischofe Bernhard (von Rohr 1468 bis 1482) vor.

Unterhalb Lintsching mündet der Liegnitzbach in die Tauernache. Das Thal des Liegnitzbaches zieht sich von Norden gegen Süden, parallel mit dem Göriach- und Weißbriachthale. Ein Alpenweg führt neben Oerlmoos, Zankwarn und Grabendorf vorüber, bis die gräulichsten Felsenschluchten voll Gerölle und ungeheueren Felsentrümmern uns das weitere Vordringen zu hemmen suchen. Das Gewirr der Steinmassen, welche in chaotischer Verwirrung sich allmählich zu Felsenbergen anthürmen, geben Zeugnis einer furchtbaren Katastrophe, die Angst und Schrecken in der ganzen weiten Umgegend verursachte. In der Christnacht des Jahres 1768 vernahmen die aus der Kirche nach Hause eilenden Andächtigen ein donnerähnliches Getöse, Blitze leuchteten auf, der Boden wankte unter ihren Füßen. Am anderen Morgen verbreitete sich über das weite Thal ein drückender Schwefelgeruch. Noch konnte man sich das schreckliche Ereignis nicht erklären, bis endlich nach einigen Tagen mehrere beherzte Männer hinein in die Gegend drangen, aus welcher das räthselhafte mitternächtige Getöse vernommen wurde.

Wie groß war ihr Erstaunen! Die oberste Felsenkuppe des Hundssteines war eingestürzt und hatte mit ihren ungeheuren Felsentrümmern, die sich über die furchtbaren Wände hinab in die Tiefe des

Weißbriach- und Liegnitzthales gewälzt, die grasreichsten Alpenweiden, auf denen jetzt kaum eine Ziege mehr ihre spärliche Nahrung findet, begraben.

In ernsten, aber erhabenen Zügen spricht die Mutter Natur hier zum Wanderer, der wie gebannt vor dem schauerlichen Bilde der Verwüstung steht.

Doch trachten wir diese furchtbaren Hindernisse zu überwinden, um den letzten Kahr im Hintergrunde zu erreichen.

Nicht selten bricht sich der Liegnitzbach, aufgehalten in seinem Laufe, Bahn durch die aufgethürmten Felsentrümmer und stürzt, ungehalten über solche Hindernisse, mit zürnenden Wellen die Höhe hinab. Es ist äußerst interessant, hier plötzlich den Wildbach aus dem Steingerölle hervortreten, dort wieder plötzlich verschwinden zu sehen. Dort im höchsten Kahr ergießt er sich aus einem See, der offenbar durch die Trümmerhaufen gebildet ward. Der ganze Kahr ist nichts als ein furchtbar zerklüfteter Felsenkessel, wo alle Baum-Vegetation aufgehört hat, und nur da und dort zwischen dem Geklüfte und am See spärlich ein Alpenkräutlein zutage kommt. Dieses Felsenkahr ist daher eine jener Wüsten des Hochgebirges, welche gewiss bei jedem Reisenden einen tiefen Eindruck in der Erinnerung hinterlassen wird.

25. Station Mariapfarr.

(71·09 *km*, 1067·55 *m* Seehöhe.)

Wenige Minuten nach der Haltestelle „Lintsching" übersetzt die Bahn den Liegnitzbach, von wo aus man die Kuppe des Hochgolling erblickt, beschreibt an dem linken Ufer der Taurach eine bedeutende Curve und führt, die Taurach und die Landstraße übersetzend,

zum Bahnhofe „Mariapfarr“, welcher zwischen den Ortschaften Stranach und Pichl, und 1 *km* vom Wallfahrtsorte Mariapfarr entfernt, liegt. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befindet sich das neuerbaute Gasthaus des Rupert Gruber.

Das Dorf Mariapfarr liegt auf einem Hügel des Südabhanges der kleinen Tauern und ist der Ausdehnung und Bevölkerung nach die größte, ihrer Entstehung nach die älteste Pfarre im Lungau. In die Seelsorgestation Mariapfarr sind 7 Gemeinden mit 406 Häusern und 2500 Einwohnern eingepfarrt. Die Gemeinde Mariapfarr zählt 114 Häuser mit 648 Einwohnern, der Wallfahrtsort Mariapfarr aber selbst nur 20 Häuser mit 150 Seelen.

Die Gegend hier ist großartig schön. Die Bergriesen aus dem Liegnitz-, Görriach- und Weißbriachthale schauen über die felsigen Kämme herein in das liebliche Thal, welches seiner Fruchtbarkeit wegen zu den gesegneteren vom Lungau gehört.

Die Wallfahrtskirche Mariapfarr hat mehrere Anbaue, welche auf Aenderungen zu verschiedenen Zeiten hindeuten. Desto schöner erhebt sich der Thurm, weit in das schöne Thal von Mariapfarr hinausblickend.

Unter dem Presbyterium der Kirche befindet sich ein tiefes, geräumiges Gewölbe mit einem Altar und Betstühlen. Der Sage nach sollen die ersten Christen hier den Gottesdienst gefeiert haben.

Die Kirche ist im altdeutschen Baustil aufgeführt. Auf dem Hochaltar, reich geziert mit Bildhauerarbeit, befindet sich das Gnadenbild „Maria von Trost“. Vier altdeutsche Oelgemälde im Presbyterium erwecken unsere Bewunderung.

An den Pfeilern der Kirche, sowie an der rückwärtigen Mauer der Emporkirche sind viele marmorene Denktafeln angebracht.

An der rückwärtigen Kirchenmauer, von wo ein Bogengang über den Friedhof in den Pfarrhof führt, ist ein römischer Grabstein eingemauert.

Zu Mariapfarr gehört die Capelle zu Althofen, im Jahre 754 von dem Bischofe Modestus eingeweiht. Von hier und Mariapfarr verbreitete sich der erste göttliche Morgenstrahl des Christenthums über Lungau.

Auf einem freundlichen Hügel, gerade vor dem Eingange in das Weißbriachthal, liegt anmuthig das Schloss Niederrain. Von hier aus schweift das Auge hinaus in das Michaeler Thal. Tief unten im Thal schlängelt auf grünseidenem Sammtmantel die Tauernache ihre silberweißen Wellen dahin. Mauterndorf, Fanning, Steindorf, Brugdorf und Stranach winken freundlich zu uns herauf, im Norden erheben die Bergriesen, der Gurpitschek, der Kalkspitz der Mitterberg und der wetterzerklüftete Granitzl ihre Häupter hoch in die dunklen Lüfte.

Verlassen wir den freundlichen Hügel und kehren wir zurück nach Mariapfarr, wo unser ein kühlender Labetrunk in den Gasthäusern „Zur Post", „Zum Themelwirt" und „Zum Neuwirt" wartet.

Mariapfarr ist seines gesunden Klimas, seiner herrlichen Lage und seiner besonders nett eingerichteten Wohnungen wegen, zum Sommeraufenthalte bestens zu empfehlen. Die Preise sind mäßig.

Einen Ausflug in das nahe Weißbriachthal, welches zu den schönsten Seitenthälern des Lungaus zählt, empfehlen wir jedem Sommerfrischler oder Touristen.

Der Weißbriachbach oder Lunga, wie er in seinem untern Laufe genannt wird, mündet unterhalb Althofen in die Taurach. Von hier, sowie von Mariapfarr führt ein recht angenehmer Fahrweg nach Seitling, dem Eingange des Weißbriachthales. Großartig und maje-

stetisch stehen links und rechts hohe Bergrücken, bis hoch hinan mit dunklem Nadelholz bewachsen, über welche die Hörner, Wände und Kuppen ernst ins Thal hereinblicken. Zu hinterst im Thale erheben sich die Radstätter Tauern, zu Füßen liegen mehrere Seen, denen die Weißbriache ihr krystallreines Wasser entnimmt.

Längs des westlichen Bergrückens erheben sich in der Richtung von Norden nach Süden der Hundsfeldskopf, der Gamskahrspitz oder Roßkopf, der Wolkenstein oder Karner, der hohe Gurpitschek, das Heudeck und der Fanningberg, während im Osten in der gleichen Richtung die hohe Zinkwand, der Wildseespitz, die Scheiben, der Hundsstein, der Miesleithenspitz, der wetterzerklüftete Granitzl und im Vordergrunde der Samsonkopf die Grenze gegen den Liegnitzwinkel bilden.

Fast am Eingange des Weißbriachthales liegt auf einem Ausläufer des Fanningberges die Kirche und Burgruine der Herren von Weißbriach, welche sich auf der Weltbühne durch Tugend und Heldenmuth auszeichneten. Ende des XVI. Jahrhunderts erlosch dieses edle Geschlecht.

26. Haltestelle Steindorf-Fanningberg.

(74·5 *km*, 1090 *m* Seehöhe.)

Steindorf, am linken Ufer der Taurach, sehr malerisch an der Berglehne gelegen, gehört zu den ältesten Ortschaften des ganzen Gaues. Vor Jahren wurden hier römische Baureste gefunden. In nordöstlicher Richtung führt ein Fahrweg nach Seitling, dem Eingange des Weißbriachthales. Eine halbe Stunde entfernt liegt das Dorf Fanning und in nordwestlicher Richtung die Fanninghöhe (2112 *m*).

Mauterndorf



27. Endstation Mauterndorf.

(76·145 *km*, 1116 *m* Seehöhe, 1132 *m* Seehöhe des Kirchen- oder Marktplatzes.)

Von der Haltestelle Steindorf-Fanningberg führt der Schienenstrang westlich neben der Fahrstraße hinziehend in einen breiten, von hübschen Bergen umsäumten Thalkessel, zur Endstation Mauterndorf. Auf der Fahrstraße gelangen wir in 5 Minuten in den freundlichen, sehr anmuthig gelegenen, ehemals domkapitligen Markt Mauterndorf. Seit der Eröffnung der Murthalbahn hat Mauterndorf einen erfreulichen Aufschwung genommen und ist zum Wanderziele von tausenden von Alpenwanderern und zur Sommerfrische zahlreicher Großstädter geworden. Auch als Badeort (Mineralquellen gegen Gicht ꝛc.) ist Mauterndorf sehr beachtenswert. Der Verschönerungsverein, um welchen sich der Postmeister Herr Isidor Gugg besonders verdient gemacht hat, hat eine Reihe localer Verschönerungen und sonstiger Einrichtungen, wie z. B. die elektrische Beleuchtung, die äußerst interessante Wildbachverbauung des Trogbaches mit einem 170 *m* langen Tunnel veranlaßt und insbesondere in der Umgebung von Mauterndorf recht anmuthige Promenadewege geschaffen und mit vielen Ruhebänken versehen.

Mauterndorf, welches schon in uralter Zeit der Lieblingsaufenthalt der Erzbischöfe von Salzburg war, kann mit Rücksicht auf seine schöne Umgebung, ansehnliche Seehöhe, geschützte und schattige Lage, sowie gute Unterkunft die Perle Lungaus genannt werden. Hier ist der Ausgangspunkt für die Fahrt (Postfahrt Sommer und Winter) oder Wanderung über die Radstädter Tauern, 1738 *m*, nach Radstadt zur k. k. österreichischen Staatsbahnlinie Selzthal-Bischofshofen und für die Fahrt nach St. Michael, weiter über den

Katschberg (1614 *m*) nach Kärnten, zur Südbahnstation Spittal an der Drau.

Mauterndorf zählt 170 Häuser mit 800 Seelen. Es befindet sich hier ein k. k. Post- und Telegraphenamt, ein k. k. Gendarmerie-Posten, eine zweiclassige Volksschule und ein praktischer Arzt mit einer Hausapotheke. Die Häuser, darunter viele alterthümliche Gebäude, sind in einer Reihe zu beiden Seiten der Reichsstraße erbaut; in der Mitte der Marktplatz mit der Pfarrkirche, dem heil. Bartholomäus geweiht. Das Sehenswürdigste darinnen ist der gothisch geschnitzte Altar, welcher aus der Schloſscapelle hieher übersetzt wurde. An den Pfeilern befinden sich mehrere Grabsteine von domcapitligen Beamten. An der äußeren Kirchenmauer, gegenüber dem Hause des Mühlthalerbrauers, ist auf einer Marmorplatte eine lateinische Inschrift eingemeißelt, welche in deutscher Uebersetzung lautet:

Gott dem Allerbesten und Allerhöchsten hat dieses von Alters her dem Gedächtnisse des heil. Apostel Bartholomäus geweihte Gotteshaus mit wohlmeinender Zustimmung des hochw. und illust. Fürsten und Erzbischofs von Salzburg, Paris Clemens, auf Kosten des Vaterlandes wieder hergestellt, erweitert, ausgeschmückt und bestimmt, daſs in demselben an jedem Donnerstage auf immerwährende Zeiten das heilige Opfer für sich und die Seinen dargebracht werde.

Carolus Jocher in Hoch Egersperg, Höchenrain, Schratenberg, Velden, ein Angehöriger Salzburgs, fertiggestellt und dem Gedächtnisse des heil. Bartholomäus wieder geweiht vom hochw. und illustr. Fürsten und Bischof von Gurk, Franciscus X., im Jahre 1447.

Gegenüber der Pfarrkirche befindet sich der Gasthof „Zur Post“, das erste und renommierteste Gasthaus für den Fremdenverkehr. Dasselbe enthält 17

Fremdenzimmer, Speise-Salon, Billardzimmer, eine geschlossene Glas-Veranda mit prachtvoller Aussicht und einen zierlichen Garten. Pension nach Uebereinkommen. (Auch wird hier französisch, englisch und italienisch gesprochen.)

Nicht uninteressant ist die kleine Sammlung von Erinnerungsgegenständen, welche der Gasthofbesitzer Herr Ernst Mayr aus Aegypten, Palästina ꝛc. mitgebracht hat und bereitwilligst den Gästen erklärt.

Das Gasthaus „Zur Post“ ist das vormals Grimming'sche Haus. Das Geschlecht der Grimming ist eines der ältesten im Lungau, welches dort seit Jahrhunderten theils Eigen, theils Lehen inne hatte. Ihre schönste Besitzung war das liebliche Schloss zu Niederrain nächst Mariapfarr am Eingange des Weißbriachthales, weshalb sie auch die Freiherren von Niederrain hießen. Von den Grimming ist im Lungau nichts mehr übrig, als ihre titelreichen, marmorkalten Leichensteine draußen in der Gertraud- und Wolfgangkirche. Seitenlinien sollen noch in Baiern vorkommen. Außer dem genannten Gasthofe „Zur Post“ sind für den Fremdenverkehr noch zu empfehlen: Der Gasthof des Herrn Wallner, das Brau- und Gasthaus des Veit Mauser „Zum Mühlthaler“ und für den Passantenverkehr die Gasthäuser: „Zum Neuwirt“, „Kaiserbräu“, Rexeisen, Köstler und „Sternwirt“.

Unweit der Kirche steht das ehemalige Rentamtsgebäude, jetzt im Besitze des Kaufmannes Herrn Wasснig. Ein weiteres ansehnliches, altes Gebäude mit vielen freundlichen Wohnbestandtheilen ist der Pfarrhof. In demselben sind sehenswerte Missalien des Erzbischofes Leonhard, die Hirtentasche, Paramente u. s. w. aufbewahrt.

Neben dem Gasthause „Zur Post“ befindet sich das eigentliche Posthaus, in welchem das Post- und

Telegraphenamt untergebracht ist. Vom Posthause führt ein Weg zur Wolfgang-Kapelle, welche auf einem frei sich erhebenden Kalkfelsen thront und sowohl gegen Osten als Süden eine schöne Aussicht gewährt (10 Min.). Um die Kapelle herum sind Bäume gepflanzt und schattige Ruheplätze und Bänke errichtet. In der Kapelle selbst, 1642 eingeweiht, ist ein Gemälde, die Marter des heil. Bartholomäus darstellend, bemerkenswert.

Von hier aus kann man die interessante Wildbachverbauung des Trogbaches und die Eingangsöffnung des 170 *m* langen Tunnels besichtigen (5 Minuten).

Kehren wir in den Markt zurück, so erblicken wir zu linker Hand das Armen- und Krankenhaus; letzteres anläßlich des 40jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers Franz Josef errichtet.

Am Ende des Marktes befindet sich das Mineralbad und die Kaltwasser-Heilanstalt des Herrn Wallner. Außerhalb des Marktes liegt auf einem, mit Fichten und Lärchen theilweise bewachsenen Hügel das Schloss Mauterndorf; ehemals erzbischöfliche Sommer-Residenz. Im Jahre 1894 gieng das imposante Schloss in den Besitz des Herrn Dr. Hermann Epenstein über, welcher dasselbe mit einem großen Kostenaufwande renovieren und in kunstsinniger Weise, und zwar ganz in altdeutschem Stile, wohnlich herrichten läßt, so dass das Schloss Mauterndorf nicht nur eine Zierde, sondern eine Sehenswürdigkeit des freundlichen Marktes bildet.

Das Schloss mit dem Hunger- oder Faulthurme wurde von den Römern zur Sicherung der hier vorbeiführenden großen Heerstraßen um das Jahr 326 erbaut. Seit 1500 war es Sommersitz der Erzbischöfe von Salzburg. Wie die Sage erzählt, sollen

hier die geheimen Hinrichtungen vollstreckt worden sein. In der alten, gothischen Schlosskapelle befindet sich ein wertvoller Altar.

Im Hofraume zur Linken ist eine weißmarmorene Tafel eingemauert; es ist ein römischer Denkstein. Der obere Theil enthält ein Brustbild, der untere die Inschrift eingemeißelt:

CONSTANTI
VOTTICI
PROVINCIALIS
ANNOR XVIII
VOTTICIUS CVPITVS
ET VOTTICIA
ATEGENTA
PARENTES V FET SIBI

Um das Schloss liegt ein Park mit großen Lärchenbäumen.

Kunstfreunde dürfen nicht versäumen, das verwaiste, inmitten des Ortsfriedhofes befindliche Kirchlein St. Gertraud mit der Anthofer-Kapelle zu besuchen. Aeußerst sehenswert in dieser Kirche ist die aus Zinn mit großer Kunst getriebene Denktafel für den am 16. Mai 1653 verstorbenen Wilhelm Care Jocher, Freiherrn von Eggersber und Hohenrain und dessen Gemahlin Maria Anna Ritzin zu Grueb und Ramseiden.

Ebenso interessant ist ein großes Oelgemälde des berühmten Malers Matthäus Pinnet. Das Steinpflaster hat eine Menge Grabsteine der Familie Grimming u. a.

Spaziergänge in der Umgebung von Mauterndorf.

1. (Südl. Richtung.) Zur Wolfgang-Kapelle. Schöner Aussichtspunkt über das ganze Turachthal (sechs Minuten).

2. Zur Frauenhöhle. Schöner Waldweg; markiert weiß-blau (20 Minuten), eventuell Fortsetzung durch den Trangwald bis zur Tauernstraße.

3. (Südwestl. Richtung.) Zum Vergissmeinnicht (20 Min).

4. Südwestliche Richtung.) Weg zu den Hammerwerken, angenehmer Wiesenweg (25 Minuten).

5. (Südwestliche Richtung.) Zur schönen Aussicht (fünf Minuten); Ruhebank, Tisch, Fahne.

6. (Nördliche Richtung.) Zum Gesundheitsbrunnen (zehn Minuten). Fortsetzung: Waldandacht, Wandersruh, Hermannshöhe (anmuthige und lauschige Ruheplätze und Tische).

7. Gertraudkirche (interessante Gemälde &c.)

Weitere Ausflüge:

1. Mitterberg ($1^1/_2$ Stunden).
2. Schloss Moosham (1 Stunde), siehe unter Tamsweg.
3. Unternberg ($1^1/_2$ Stunden), (auch Uebergangsstation nach Steiermark, Schladming &c. &c.)
4. Thomathal (2 Stunden), siehe unter Madling.
5. St. Margarethen ($1^1/_2$ Stunden), siehe unter Madling.
6. St. Michael (2 Stunden), siehe unter Madling.
7. Mur ($4^1/_2$ Stunden) mit Uebergang ins Maltathal, Gletscherpartie — schwere Tour — Hafnereck.
8. Zederhaus ($4^1/_2$ Stunden).
9. Hohlenberg (3 Stunden), Uebergang ins Murthal.

Bergtouren:

1. Speiereck ($3^1/_2$ Stunden), lohnendster Aussichtspunkt im Lungau. Schutzhütte des Deutschen und österreichischen Alpenvereines (Schlüssel in den Thalstationen erhältlich).
2. Restalpe ($2^1/_2$ Stunden).
3. Moserkopf; lohnende Partie; roth markiert (3 Stunden).
4. Tauernstraße, Tweng ($2^1/_2$ Stunden); freundliche Ortschaft, als Höhenluftort sehr beliebt und zu empfehlen. Gute Unterkunft im Gasthofe „Zur Post".
5. Tauernhöhe (4 Stunden), 1738 *m* Seehöhe. Schöne, lohnende Tour bis Radstadt.

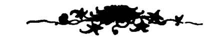
Wanderungen ins Weisbriach-, Liegnitz-, Lessach- und Göriachthal können von Mauterndorf aus leicht unternommen werden. — Kein zweiter Ort Lungaus ist so ganz in alten, schattigen Hochwald förmlich eingebettet als Mauterndorf; die in demselben angelegten Spaziergänge führen zu theils überraschenden Aussichtspunkten, bald zu altersgrauen Kirchleins, bald

wieder in eine enge Bergschlucht längs eines herabschäumenden Alpenbächleins oder zu dem Spiegel eines Weihers. Mauterndorf wird daher in ganz besonderer Weise berufen sein, sich zu einer vielbesuchten Sommerfrische auszubilden. Personen, welche längeren Aufenthalt dort nehmen und eine Privatwohnung beziehen wollen, gibt der Gasthofbesitzer Herr Ernst Mayr bereitwilligst Auskunft. Den Touristen besorgt Herr Mayr autorisierte Bergführer.



III.

Ortsregister.






Murthalbahn Unzmarkt-Mauterndorf.



Die Murthalbahn durchzieht in einer Länge von 76 Kilometer das herrliche Gebiet der Niederen Tauern. Sie hat noch vor Kurzem weltentlegene Gegenden, wie

Die Hochebene der Krackau bei Murau in Steiermark

sowie **Den Lungau in Salzburg**

dem Verkehre und der Touristik erschlossen.

Als einzig in seiner Art in den Alpen gilt der Rundblick auf die Gruppe der Hohen und Radstädter-Tauern, welcher sich in Tamsweg — und von hier bis Mauterndorf bereits auf der Bahnfahrt — dem Beschauer darbietet.

Die Bahnanstalt hat einzelne charakteristische Ausblicke von der Bahnlinie in Ansichtskarten als

Landschaftsbilder an der Murthalbahn

der Reisewelt vorgeführt, welche immer zahlreicher den ursprünglichen Reizen dieser neuerschlossenen Bergesgründe zuströmt.




Murthalbahn Unzmarkt-Mauterndorf.

Tarif-Ermäßigungen

durch Ausgabe von Abonnementskarten mit 25% Nachlass für alle Stations-Verbindungen; Ausgabestelle: Betriebsleitung Murau.

Ermäßigungen im Güterverkehre

durch Gewährung von Nachlässen von den bestehenden Tarifen (Refaktien), bei Aufgabe von Gütern in Wagenladungen von und nach allen Stationen der Murthalbahn, sowie nach Unzmarkt transit, in welch' letzterem Falle die Bahnanstalt auch die Umladung spesenfrei besorgt.

Düngemittel aller Art, auch künstliche		50%
Sägespäne, Bundholz, Schwartenholz		35%
Blochholz		25%
Holzstoff, bei Aufgabe von mindestens	200 / 300 / 400 Wagen	15 bis 25%
Steine, roh oder behauen, mindestens	50 / 100 / 200 Wagen	5 bis 20%
Roheisen, roher Eisenguss, Bessemerblöcke, Holzkohle, Bau-, Brenn-, Lang-, Schnitt- und Werkholz, Extrahölzer, Schwellen, Fichtenrinde, mindestens	50 / 300 / 500 Wagen	5 bis 20%

Anfragen, den Transportsdienst betreffend, sind unter Zusicherung weitgehendsten Entgegenkommens zu richten an

Die Betriebsleitung Murau.

Personen-Tarif
für die Linie Unzmarkt—Mauterndorf.

Stationen	I. Cl.	II. Cl.
	Heller	
Unzmarkt-Frauenburg	.	.
Lind	60	30
Niederwölz	90	45
Teufenbach	110	55
Frojach-Katschthal	150	75
Triebendorf	200	100
Gestütthof	240	120
Murau	270	135
Raindorf	310	155
St. Lorenzen ob Murau	340	170
Cäciliabrücke	370	185
Wandritschbrücke	390	195
Stadl ob Murau	440	220
Einach	470	235
Turrach	490	245
Predlitz	500	250
Kendlbruck	520	260
Ramingstein	560	280
Thomathal	570	285
Madling	580	290
St. Leonhard-Tamsweg	640	320
Tamsweg	640	320
St. Andrä-Wölting	660	330
Lintsching	690	345
Mariapfarr	710	355
Steindorf-Fanningberg	740	370
Mauterndorf	760	380

Die **Fahrpläne der Murthalbahn,** sowie jene der **Postverbindungen** von und nach Mauterndorf—Radstatt, sowie Mauterndorf—Spital a. D. sind, saisonmäßig wechselnd, am sichersten den überall aufliegenden Eisenbahn-Fahrplänen und Coursbüchern zu entnehmen.

Verzeichnis der Illustrationen.

Beilagen.



Höhenverzeichnis

der Gebirge und Ortschaften im oberen Murthale.

	Meter		Mete
Judenburg	733	Feuchtenkogel	1308
Niederwölz	749	Steinberg	1327
Unzmarkt	750	Schönanger	1331
Teufenbach	759	Kreuzeck	1463
Katsch	760	Puxberg	1499
Scheifling	763	Kalkberg	1578
Oberwölz	780	Stolzenalpe	1763
Puxerloch	783	Pleschaitz	1797
St. Lorenzen	798	Grebenzen	1870
Neumarkt	835·5	Frauenalpe	2004
Schrattenberg	850	Kreiskogel	2037
Murau	933	Gschtoder	2141
Schauerfeld	952	Königstuhl	2331
Mariahof	957	Zirbitzkogel	2397
Graslupp	1016	Eisenhut	2441
Schöder	1042	Greimberg	2474
St. Lambrecht	1072	Seekahrspitz	2491
Steinschloss	1209	Ruprechtseck	2582
Luegerkogel	1277	Preberspitz	2735



Höhenverzeichnis

der Gebirge und Ortschaften im Lungau.

			Meter*)
über 3000 m	1	Hafnereck, südwestlich von Muhr	3058
unter 2000 m	2	Hochgailling, nordwestl. von Lessach	2856·3
"	3	Preberspitz, nordöstl. von Tamsweg	2727
"	4	Weißeck, westlich von Zederhaus	2707·2
"	5	Mosermandl, in Zederhaus . .	2676·9
"	6	Guglspitz, nördlich von Zederhaus	2566·7
"	7	Weißeneck, westlich von Tweng .	2558·2
"	8	Windsfelder Hörner	2540·8
"	9	Kreuzhöhe, nordwestl. von Lessach	2551·5
"	10	Pleißnitzkogel in Zederhaus . .	2531·6
"	11	Gurpitscheck, nördlich von Tweng	2520·9
unter 2500 m	12	Bleislingkail, südl. v. Untertauern	2497·2
"	13	Steegerkahrl im Göriachwinkel .	2485·8
"	14	Scharreck, südlich von Tweng . .	2462·2
"	15	Eisenhut m. d. Erzherzog Rainer, östlich vom Bundschuh-Thale	2454
"	16	Grasseck, südlich von Zederhaus .	2421·7
"	17	Kielnprein bei Kendlbruck . . .	2433·5
"	18	Hundsfeld-Alpe auf den Tauern	2406·6
"	19	Speiereck, nördl. von St. Michael	2406·9
"	20	Seekahrspitz am Radstätter Tauern	2346·9
"	21	Bärnstaffel, südwestl v. Untertauern	2341·8
"	22	Mühlhauserhöhe bei Ramingstein	2210·8
"	23	Gaissteinkopf, östl. v Untertauern	2172
"	24	Strimskogel, nordöstlich von Untertauern	2134·4
"	25	Schilcherhöhe, nordöstlich von Untertauern	2125·8
"	26	Fanningberghöhe b. Mauterndorf	2110·7
"	27	Windsfeld	2084·2

*) Seehöhe über dem adriatischen Meere.

			Meter
unter 2000 *m*	28	Lassaberg-Alpel bei Tamsweg .	1927·8
„	29	Freythofhöhe, höchster Punkt der Straße über den Tauern . .	1726
„	30	Prodinger Alpe am Preber . .	1664·8
„	31	Bundschuh-Alpen	1615·8
„	3[illegible]	Tappenkahr	1601·6
„	33	Hinteralpe	1594·7
„	34	Schaidberg am Radstätter Tauern	1566·3
„	35	Katschberg	1545·7
unter 1500 *m*	36	Prebersee	1450·7
„	37	Dorf Tweng	1171·2
„	38	Göriach	1155·1
„	39	Markt St. Michael	106[illegible]
„	40	Mooshamer Schloss	1058·5
„	41	Markt Mauterndorf	1051·8
„	42	Schellgaden	1032
„	43	Markt Tamsweg	1020·2
„	44	St. Margarethen	1003·5
unter 1000 *m*	45	Murbrücke bei Tamsweg . . .	946·4
„	46	Hofmark Ramingstein	897·4



Sommer 1900

K. k. priv. (

Kürze

Schnellzug

Wien-Italien
(Abbazia-Görz-Triest.)

8^{15}	8^{25}	ab Wien	an
9^{37}	9^{17}	an Abbazia	ab
9^{00}	9^{40}	↓ Triest	↑
9^{47}	10^{08}	Görz	
8^{57}	2^{10}	Venedig	
2^{25}	7^{35}	Mailand	
6^{03}	10^{45}	Florenz	
11^{25}	6^{40}	Rom	
7^{00}	1^{36}	an Neapel	ab

Brenner-Route.

*10^{15}	10^{10}	7^{50}	ab Berlin . . . an	6^{10} *
12^{30}	1^{18}	10^{42}	↓ Leipzig . . . ↑	3^{09}
—	11^{25}	8^{50}	Dresden . .	5^{18}
8^{50}	11^{20}	9^{10}	München . .	5^{05}
11^{41}	2^{58}	1^{11}	ab Innsbruck . . an	12^{45}
3^{06}	7^{14}	5^{56}	an Bozen-Gries . ab	8^{40}
4^{46}	8^{51}	7^{45}	↓ Meran . . . ↑	6^{40}
4^{09}	8^{40}	7^{44}	Trient . . .	7^{21}
—	9^{09}	8^{21}	Roveredo . .	6^{51}
6^{00}	11^{02}	10^{28}	Verona . . .	5^{00}
8^{50}	6^{40}	2^{25}	Mailand . .	11^{25}
—	6^{34}	6^{03}	Florenz . . .	9^{10}
—	1^{10}	11^{25}	Rom	2^{30}
—	6^{35}	7^{00}	an Neapel . . . ab	8^{20}

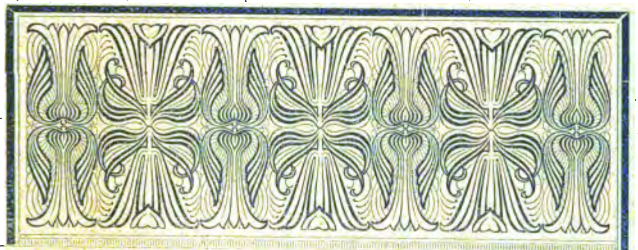
* Nord-Süd-Expreßzug (Luxuszug) bis Mailand [...] Ende Mai, dann täglich bis Verona. Bis Nizza und zurück zweimal wöchentlich bis incl. 13. Mai.

Ostende-Wien (Triest-)Expreß

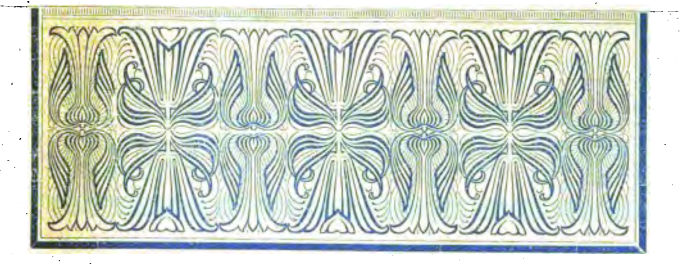
täglich	10^{00}	ab London . . . a	4^{48}
	4^{48}	↓ Ostende . . . ↑	9^{50}
	8^{25}	Wien S.-Bhn.	9^{15}
	9^{17}	an Abbazia* . . ab	8^{23}
	9^{40}	an Triest . . . ab	8^{15}

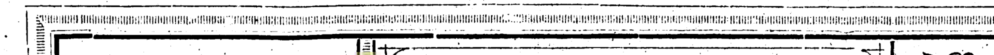
* Directer Schlafwagen-Verkehr nach und von Tr























Hotel
Südbahnhof
Leoben
gegenüber dem Bahnhof.
Hübsch eingerichtete Fremden-
zimmer.
Vorzügliche Wienerküche.
Oesterreicher Weine.
Puntigamer Märzen-Bier.
Geöffnet von 4 Uhr früh.
Hochachtungsvoll
Carl Staneschitz.



Rrämiirt auf verschiedenen Ausstellungen.
Gegründet 1873.
Gegründet 1873.
BRAUEREI
FARRACH
STATION ZELTWEG.
Erzeugung pro 1899 circa 60.000 Hectoliter.
Export-, Märzen-, Lager-
und
„Farracher- wie Pilsner-“ Biere
in Gebinden und Flaschen.
Absatzgebiete und Depôts: Steiermark Kärnten,
Tirol, Küstenland, Triest, Ober-Italien.

IV.

Anzeigen

aus den

Orten des Murthales und des östlichen Lungaus.







Bier-Depôt
der
Fürstlich Schwarzenberg'schen
Brauerei Wittingau.
UNZMARKT.
BAHNHOF-RESTAURATION
Fremdenzimmer im Hause.
Frisches Bier, warme und
kalte Speisen, sowie vorzüg-
liche Weine empfiehlt
Amon, Restaurateur.



SCHEIFLING

an der Staatsbahn und Murthalbahn, als



Sommerfrische

○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ bestens empfohlen.

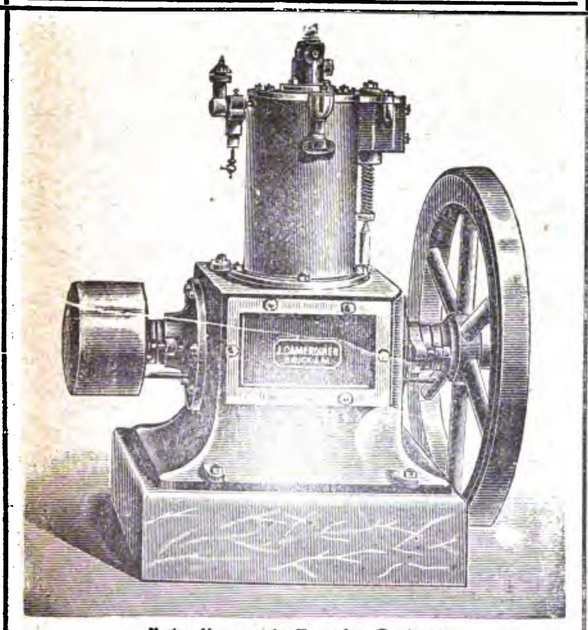
Auskünfte über Sommerwohnungen mit und ohne Küche ertheilt bereitwilligst der Verschönerungs-Verein daselbst. ○


Jakob Winkler
Gasthausbesitzer
„zum Lankenwirt"
unweit der
Haltestelle Triebendorf
empfiehlt
den P. T. Sommergästen
bestens sein Gasthaus.
Kalte Speisen, Milch,
frische Butter und Käse,
vorzügliches Bier,
echte steirische Weine.


Gasthof zur Post
in
Murau.
Altrenommiertes, bürgerlich geführtes Haus mit freundlichen Zimmern.
Wittingauer Bier vom Fass.
Bekannt gute Küche.
Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen.
Post- und Telegraphenamt im Hause.
Gartensalon und gedeckte Kegelstatt.


FRANZ VASOLD
MURAU,
Gasthaus, Lebzelterei,
Wachszieherei, Wein-, Brannt-
wein- und Producten-Geschäft.
Mehl-, Salz- und Kunstdünger-
Niederlage en gros im eigenen
Lagerhause am Bahnhofe.
Détail-Geschäft:
Unterer Platz, Eckhaus Nr. 51.

Maschinenfabrik J. Camerdiner, Bruck a. M.

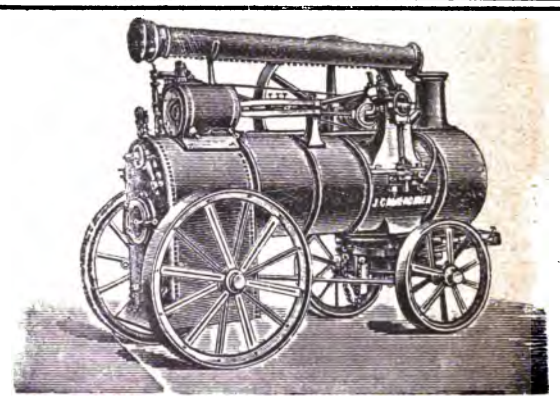


Petrolin- und Benzin-Motore

in ſtehender und liegender Anordnung bis zu 50 Pferdekräften.

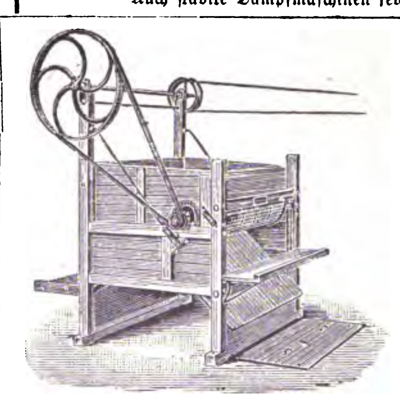
Der vorſtehend abgebildete Benzin-Motor functioniert mit ſteuerfreiem Motorenöl, mit Benzin, Petrolin oder auch mit gewöhnlichem Lampenpetroleum, und beſitzt alle Eigenſchaften, um die bisher in Verwendung bei der Landwirtſchaft ſtehende Dampfmaſchine zu erſetzen. Die mit dieſem Motor gebotenen Vortheile ſind ſo weitgehender Natur, daſs jeder Landwirt oder ſonſtige Induſtrielle, welcher eine Betriebskraft in Verwendung bringen muſs, wenn derſelbe ökonomiſch und den Zeitverhältniſſen entſprechend arbeiten will, dieſelbe nicht entbehren kann. Nach den beſtehenden Landesgeſetzen ſind Motore und Locomobile, welche mit Gas, Petrolin oder Benzin in Betrieb geſetzt werden, conceſſionsfrei benützbar und zu deren Bedienung kein geprüfter

Maschinenfabrik J. Camerdiner, Bruck a. M.



Dampf-Locomobile von 1 bis 200 Pferdestärken.

Auch stabile Dampfmaschinen jeder Größe.



Einfache Breit-Dreschmaschine.

Nebenstehend abgebildete Maschine ist mit sogenannten eisernen Schlagleistentrommeln versehen (also keine Stiften mehr) und ist durch diese praktische Construction den langgehegten Wünschen vieler Grundbesitzer entsprochen worden, dass man mit dieser Maschine auch Schab machen kann und durch die eisernen Schlagleisten das Stroh sehr weich gedroschen wird. Diese Maschine ist mit meinen neu construirten Rollenkugellagerungen versehen, daher ein ungemein leichter Gang. Obgenannte Maschine wird mit hohem oder niederem Antriebe, so wie Abbildung zeigt, stabil, fahrbar, auf Rollen oder Wagen fabriciert. Volle Garantie.



Prämiirt: Welt-Ausstellung **Amsterdam** 1895: Bronze-Medaille. • Internat. Ausstellung **Innsbruck 1896: Silberne Medaille.**
Welt-Ausstellung Brüssel 1897: Silberne Medaille. • Kochkunst-Ausstellung Wien 1898: G ldene Medaille. •••

